

Aller weiteren Analyse des Sachverhaltes eilt hier nun eine Ansicht voraus, die sich beinahe als Selbstverständlichkeit einstellt: Die Einheiten der terminalen Reihe, die „Länder“, können nur räumhafte Gestaltungen vom spezifischen Sinne eines „Kulturschauplatzes“, oder eines „Völkerwohnsitzes“ sein; die „Landschaften“ aber wären dann einfach die organischen Abstufungen dazu, als Teilsysteme der so erfäßlichen „Länder“.

Auch hier stellen Dominanten, zuletzt also „Werte“, die äußersten Pole der formenden Beziehung dar. Nur bleibt es hier im Prinzip verhütet, daß sich diese Dominanten mit solchen vermischen, die zufälligen Stellungnahmen unterliegen. Das Einheitliche, Synthetische der determinativen Würdigung ist hier prinzipiell verbürgt. Denn es handelt sich überhaupt nicht mehr schlechthin um die Determination jenes spezifischen Geschehens. Vielmehr kommt nur die Determination der Art und Weise in Frage, wie sich die Totalität jenes Geschehens in sich zu Einheiten ausgleicht — „sozialisiert“! Wie dies des näheren möglich ist, welcher Sinn dem inneohnt, das kann allein die Untersuchung jenes spezifischen Geschehens lehren.

So bricht diese erste Untersuchung — durch den Zufall des Grenzverhältnisses zwischen Geographie, als Träger der Beispiele, und Sozialwissenschaft — genau an dem Punkte ab, wo sich dem prinzipiellen Interesse, das die sozialwissenschaftliche Methodologie dem idiographischen Erkennen schuldig ist, noch ein aktuelles Interesse an den Voraussetzungen des idiographischen Verfahrens zugesellt. Denn jenes spezifische Geschehen, an dessen Natur nun alles Weitere hinge, wird sich uns als der Stoff der Sozialwissenschaft ergeben.

(Ein weiterer Artikel folgt.)

Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Herausgegeben von
Werner Sombart, Max Weber und Edgar Jaffé. Band 23, Tübingen 1906

Die deutsche Sozialdemokratie.

I. Parteimitgliedschaft und soziale Zusammensetzung.

Von

ROBERT MICHELS.

„Die Philosophen haben die Welt nur
verschieden interpretiert, es kommt aber
darauf an, sie zu verändern.“

Karl Marx.

I. Einleitende Bemerkungen.

Das brennende Interesse, das die Parteibildung der deutschen Sozialdemokratie auch in solchen Kreisen erweckt, welche die Wissenschaft um ihrer selbst willen zu pflegen bestrebt sind, rechtfertigt sich nicht nur durch die Bedeutung, welche die Erscheinung jeder Arbeiterpartei als solche für sich in Anspruch nehmen darf, nicht nur durch die von ihr bekannten, in ihren Worten und Handlungen vielfach zum Ausdruck gelangenden Anschauungen geschichtsphilosophischer Natur, die sie vertritt, sozusagen verkörpert, nicht nur dadurch, daß sie sich Ziele gesetzt hat, deren Erreichung eine völlige Änderung aller Formen menschlichen Zusammenlebens bis in die kleinsten sozialen Verzweigungen hinein zur beabsichtigten Folgeerscheinung haben würden, sondern auch durch ihre rein äußere Erscheinung als Partei, d. h. als eine behufs gemeinsamer Verfolgung eines bestimmten Zielkomplexes entstandene Vereinigung von Menschen.

Denn die sozialdemokratische Partei Deutschlands ist das größte Parteigebilde des internationalen Sozialismus, das größte der national gesonderten Gefäße, die den Inhalt des Befreiungsgedankens der der Zahl nach größten gesellschaftlichen Klasse bergen. Die Ziffern ihrer Wahlstimmen übersteigen etwa um ein Zehntel das Summa

Summarum der für ausgesprochen sozialistische Kandidaten in allen übrigen Ländern der Welt zusammen abgegebenen Stimmzahlen. Neben den 3010472 der deutschen Sozialdemokratie (1903) müssen sich die 876000 des Parti Socialiste Unifié (1906), die 100000 der Independant Labour Party und Socialdemocratic Federation zusammen genommen (1900), die 301525 des Partito Socialista Italiano (1904) usw. in den Winkel verstecken. Fast in demselben Grade ist die Sozialdemokratie Deutschlands den entsprechenden Parteien des Auslands an Schwergewicht des Beamtenkörpers sowie an Ausdehnung der Presse überlegen. Den 3 Tages- (und etwa 42 Wochen-) Blättern der französischen, den 5 Tages- (und 65 Wochen-) Blättern der italienischen, den 1 Tages- (und 9 Wochen-) Blättern der holländischen und 0 Tages- (3 Wochen-) Blättern der englischen Sozialisten¹⁾ gegenüber erhebt sich die aus 56 täglich, 2 wöchentlich dreimal, 2 wöchentlich zweimal und 5 wöchentlich einmal erscheinenden Parteiorganen bestehende Presse der deutschen Sozialdemokratie zu stattlicher Höhe.²⁾

Ebenso wenig wie die sozialistischen Parteien des Auslandes halten die nichtsozialistischen Parteien des Inlandes in wahlnumerischer oder gar organisatorischer Hinsicht mit der Sozialdemokratie Deutschlands einen Vergleich aus. Das ist von diesen Parteien selbst so viele Hunderte von Malen ausdrücklich zugegeben worden, daß es sich erübrigt, an dieser Stelle den Beweis für die Richtigkeit jener Behauptung anzutreten. Der „Volksverein für das katholische Deutschland“, diese Säule der Zentrumsorganisation, zählt gegenwärtig (1906) allerdings über eine halbe Million Mitglieder, eine Ziffer, an die, wie wir noch sehen werden, die Sozialdemokratie sogar nicht einmal entfernt heranragt. Aber die Organisationsform ist eine so außerordentlich lose, die Beitragszahlung (1 Mk. jährlich) eine so ungeheuer geringe und das Vereinsleben ein noch so mattes, daß die beiden Organisationen durchaus als inkomparable Größen zu betrachten sind. Die Einsicht von der organisatorischen Minderwertigkeit aller bürgerlichen Parteien in Deutschland, selbst das relativ gut organisierte Zentrum nicht ausgeschlossen, ist es

¹⁾ Vgl. die vom Secrétariat Socialiste International herausgegebene Schrift: „L'Organisation Socialiste et Ouvrière en Europe, Amérique et Asie.“ Bruxelles 1904, p. 510/511.

²⁾ Neben Deutschland kann sich nur Belgien sehen lassen mit 6 Tages- und 22 Wochenblättern.

denn auch nicht an letzter Stelle gewesen, die mit zur Gründung des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie Anlaß gegeben hat, welcher der Organisation des Gegners eine gleichwertige, wenn auch sehr ungleichartige, Organisation entgegensetzen möchte.

Aber auch noch aus einem anderen Grunde erscheint uns die Beschäftigung mit der deutschen Sozialdemokratie nutzbringend. Der Sozialismus als wissenschaftliche Erkenntnis beruft sich auf die Erkenntnis des Sozialismus als Bewegung. Zwischen sozialistischer Theorie und sozialistischer Praxis kann kein schädlicher Riß klaffen, wenn nicht entweder die eine oder die andere reformbedürftig ist. Die Truppen, die sich heute sammeln in den sozialistischen Parteien, sind nicht nur die Träger sozialistischer Ideen, sondern die Träger sozialistischer Aktion und sozialistischer Erziehungsarbeit nach innen und außen. Sie in ihrer Stärke, ihrer sozialen Zusammensetzung, ihren Beziehungen zur Außenwelt, ihrem Verhältnis zur Wissenschaft, ihren inneren Kämpfen, dem Grade ihrer äußeren Macht und inneren Geschlossenheit sowie ihrer sittlichen Kraft zu erkunden — uns die Erkenntnis des Sozialismus als Bewegung zu verschaffen! — das muß eine Aufgabe sein, deren Lösung auf den Sozialismus als wissenschaftliche Erkenntnis Rückschlüsse zu erlauben und Perspektiven zu eröffnen vermag, die einen Lichtschimmer über die nächste Zukunft dieser größten Bewegung unseres Zeitalters verbreiten, da sie uns einen Einblick tun lassen in die Entwicklungsbedingungen der Gegenwart.

* * *

Die Sozialdemokratie ist die Frucht am Baume des Kapitalismus, und, so paradox es klingen mag, zugleich die Säge, die diesen Baum allgemach absägt, oder, wenn man lieber will, das frische Reis, mit dem der alte Baum inokuliert wird. Die Reaktion auf den Kapitalismus ist unvermeidlich. Sie hat ihm an der Wiege gestanden, als er noch klein war, sie hat sein Wachstum treulich begleitet, sie wird ihm folgen, solange er lebt, unzertrennlich.

Die Sozialdemokratie, als die natürliche Kampfpartei der Konsumenten und der lohnarbeitenden Produzenten gegen die Inhaber der Produktionsmittel und ihre staatlichen Machtmittel, stützt sich auf eine Klasse, deren Wachstum an politischer Geltung sie repräsentiert: die Gruppe der Bevölkerung, die vom Produktionsprozeß wirtschaftlich abhängt. Hier liegt ihre naturgegebene Basis, hier die

Wurzeln ihrer Kraft. Dieses tatsächliche Verhältnis involviert aber schon als gegeben sowohl den Gedanken der Masse, als den Gedanke der Organisation dieser Masse. „Wir werden Millionen, das ist der Grundgedanke der Politik des Industrievolks“ (Friedr. Naumann).³⁾ Die „Idee des Großbetriebs“ ist die Idee der organisierten oder doch organisierbaren Masse. Sie beherrscht die Partei. Je mehr die Entwicklungstendenzen der heutigen Ordnung der Dinge zu einer kapitalistischen Konzentration in den Händen einiger Tausender von industriellen Magnaten hindrängen, wird die Abhängigkeit der Volksmasse vom Kapital und somit auch der Antagonismus zwischen den gesellschaftlichen Gegensätzen — trotz aller relativen Besserstellung des Proletariats, die mit der sehr viel weniger relativen Besserstellung der obersten Gesellschaftsschichten nicht gleichen Schritt halten kann und deshalb nicht nur nicht imstande ist, ausgleichend zu wirken, sondern im Gegenteil die Gegensätze noch um ein weiteres verschärfen muß — beständig wachsen. Der politische Ausdruck jenes wirtschaftlichen Antagonismus aber heißt zur Zeit in Deutschland: Sozialdemokratische Partei. Durch diese Tatsache scheint das fortdauernde Wachstum dieser Partei gesichert, auch wenn vorübergehende Sturzwellen die äußeren Formen vielleicht einmal sprengen sollten.

Die deutsche Sozialdemokratie ist, im In- und Ausland,⁴⁾ der

³⁾ Friedrich Naumann, „Demokratie und Kaisertum.“ Ein Handbuch für innere Politik. Dritte Neubearb. Aufl. Berlin 1900. Buchverlag der „Hilfe“. p. 46.

⁴⁾ Wie die deutsche Sozialdemokratie im Auslande beurteilt wird, sagt uns eine ganze Reihe ernster Studien, unter denen einzelne besonderer Namhaftmachung sich in der einen oder anderen Richtung wohl wert erweisen. Von französischer Seite das Werk von Prof. Edgard Milhaud von der Universität Genf: „La Démocratie Socialiste Allemande.“ Paris 1903, Felix Alcan, Edit. — 591 pp. — Millebrandist, sehr fleißig und gründlich, überaus wohlwollend, oft extatisch, daher unkritisch; von englischer Seite die Schrift des nobleman Bertrand Russell: „German Social Democracy.“ London, New York, Bombay 1895, Longmans, Green and Co., 204 pp. — Mitglied der Fabian Society, kühl, skeptisch; von italienischer Seite die Studien von Prof. Guglielmo Ferrero, enthalten in den Kapiteln I—VI seines Buches „L'Europa Giovane, viaggi e studi nei paesi del Nord.“ Milano 1897, Fratelli Treves, Edit. — 431 pp. — demokratischer Socialistoid, ästhetisch, dualistisch; von russischer Seite die kleine Schrift von Wladimir Tscherkessoff: „Pages d'Histoire Socialiste: Doctrine et Actes de la Socialdemocratie Allemande.“ Paris 1896, Edition des Temps Nouveaux, Ve, 4 Rue Broca — anarchistischer Sozialist, gewollt superkritisch, vernichtend. Endlich das Werk des französischen Gelehrten J. Bourdeau, „Le Socialisme Allemand et le Nihilisme Russe.“ Bibliothèque d'Histoire Contem-

Gegenstand ungezählter Studien, Skizzen, Beobachtungen, Pasquille und Apotheosen geworden. Man hat die Taktik der Partei in allen Farben beleuchtet. Die Wahlgröße der Sozialdemokratie ist jedem Gassenjungen geläufig. Über die Klassenanalyse der sozialdemokratischen Wählerschaft hat in dieser Zeitschrift R. Blank ein, wie es scheint, dieses Thema bis auf weiteres endgültig erschöpfendes Essai veröffentlicht.⁵⁾ Aber alle Welt hat sich bis jetzt, außer mit den theoretischen Kämpfen der sozialdemokratischen Führer untereinander, lediglich mit der sozialdemokratischen Wählerschaft beschäftigt. Man hat in gefährlicher Weise Sozialdemokratie und sozialdemokratische Wählerschaft miteinander identifiziert und

poraine — Paris, Félix Alcan — chauvinistisch, bürgerlich. Von den zahlreichen Aufsätzen, Studien, Reden usw. von ausländischer Seite verdient zumal die glänzende Rede von Jean Jaurès auf dem intern. Kongreß zu Amsterdam (August 1904) hervorgehoben zu werden (s. den Bericht von Het Volk, oder das französische Protokoll). Alle diese Beobachtungen, aus der Distanz der Vogelperspektive entstanden, zeichnen sich naturgemäß durch die hierdurch gewonnene Einsicht in viele Momente aus, die dem Beobachter im Inlande verloren gehen müssen. — Von deutscher Seite hat bisher die Sozialdemokratie noch keine genügende Würdigung erfahren. Wenn wir von dem mehr historischen und offiziellen Parteistempel tragenden Werk von Franz Mehring und der interessanten kleinen Studie von Paul Kampffmeyer: „Wandlungen in der Theorie und Taktik der Sozialdemokratie“ (München 1904, Birk, 140 S.) absehen, nichts als ein wüster Haufe entweder dithyrambischer oder medisanter oder ignoranter Darstellungen. Den brauchbarsten Versuch einer Würdigung der deutschen Sozialdemokratie von neutraler Seite finden wir in Werner Sombarts reichhaltiger Studie: „Sozialismus und soziale Bewegung“, 5. Aufl., Jena 1906, 329 S., sowie, von ausgesprochen gegnerischer Seite, bei Robert Brunhuber: „Die heutige Sozialdemokratie, eine kritische Wertung ihrer wissenschaftlichen Grundlage und eine soziologische Untersuchung ihrer praktischen Parteigestaltung“, Jena 1906, Fischer, 212 S. Auch Schreiber dieses hat versucht, die heutige Lage der deutschen Sozialdemokratie in großen Umrissen und mit möglichster Objektivität zu skizzieren, in einer Artikelserie, die in der dänischen Monatsschrift „Tilskueren“ (Hefte vom Aug. bis Okt. 1903) unter dem Titel „De tyske Rigsdagsvalg (Liberalismens Nederlag, de tyske Autoritetspartier, de tyske Socialdemokrati)“, später umgearbeitet, in der Budapester soziologischen Zeitschrift „Huszadik Század“ (VI Evfolyam, 2., 3. és 5. Szám.), auch als Einzelschrift unter dem Titel: „A Szocialdemokrácia Helyzete Németországban“ (Budapest 1905, Politzer Zsigmond és Fia Könyvkereskedése, 41 pp.) erschienen ist.

⁵⁾ R. Blank, „Die soziale Zusammensetzung der sozialdemokratischen Wählerschaft Deutschlands“, im Archiv, Bd. XX, S. 507—550. Die Wahrnehmungen B.s bestätigt Ed. Bernstein („Wird die Sozialdemokratie Volkspartei?“ in den Sozialistischen Monatsheften IX (XI), Bd. II, Heft 8, S. 665 ff. — August 1905).

den Kern der Bewegung, die sozialdemokratische Parteimitgliedschaft, so gut wie völlig übersehen. Diese Lücke auszufüllen, soll die erste Stufe der Aufgabe sein, die wir uns für diese Blätter gesteckt haben.

* * *

II. Zur zahlenmäßigen Größe der sozialdemokratischen Parteimitgliedschaft.

1. Hypothetische Schätzungen und absolute Ziffern.

Wenn wir die Zahl der Sozialdemokraten im Reiche feststellen wollen, müssen wir natürlicherweise davon absehen, das Wort Sozialdemokrat allzu präzise, allzu sinngemäß wortwörtlich zu fassen. Wollten wir sie abschätzen etwa nach der Gleichung: Sozialismus gleich angewandte Ethik + wirtschaftlich-historische Erkenntnis, so würde das Resultat unserer Rechnung, ihre Ausführbarkeit vorausgesetzt, eine erschreckend niedrige Ziffer ergeben. Natürlich: das Wort beweist nicht die Idee und die jahrhundertlang angehäuften Traditionen, das Bildungsmittelmaß der heutigen Volksschulen sowie die Verschiedenartigkeit und Vielfältigkeit der Anfechtungen, denen jeder, der zwar die Grundlage des Bestehenden verwirft, aber nichtsdestoweniger gezwungen ist, sein Leben auf ihr zu zimmern, — und das sind sie alle — ausgesetzt bleibt, sind schlechte Züchter sozialistischer Monismen. Wer will die zählen, die sich Sozialdemokraten nennen und keine Sozialisten sind? Wer die anderen, die außerhalb der Partei stehen und doch durch und durch sozialistisch fühlen? Aber mit diesen psychologischen Imponderabilien kommt der Statistiker nicht weiter. Ihm muß, will er die Größe der Partei kennen lernen, sich die Frage stellen: wieviel organisierte Sozialdemokraten gibt es im Deutschen Reiche? Und aus welchen Bevölkerungsschichten rekrutieren sie sich?

Ein greifbares Dokument sozialistischer Gesinnung kann aber nur die Parteikarte, die offizielle Mitgliedskarte, bilden, wobei wir freilich im Auge behalten müssen, daß die Zahl der Nichtsozialisten mit Parteikarte die der Sozialisten ohne Parteikarte ganz erheblich übersteigt.

Also: wie groß ist die sozialdemokratische Partei Deutschlands?

Als die sozialdemokratische Partei gegründet wurde (Gotha 1875), zählte sie 25659 Mitglieder (ca. 9000 Marxisten [„Eisenacher“]

und ca. 16000 Lassalleaner).⁶⁾ Seit jener Zeit hat sich unseres Wissens die Partei nicht mehr gezählt. Noch 1875 wurde sie für einen Verein erklärt und durch den Staatsanwalt Tessen-dorf „aufgelöst“. Das Gothaer Organisationsprogramm ward dadurch unanwendbar. Dann, in den Zeiten des Sozialistengesetzes, wäre eine Zählung überhaupt ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Nachdem dieses gefallen, blieb die allgemeine Unsicherheit in vieler Hinsicht bestehen. Die Parteigenossen hielten an ihren internen (geheimen) Gruppen fest. Die Organisationsform blieb eine ungemein lose. In Halle 1890 wurde nicht einmal die dauernde materielle Unterstützung als Verpflichtung festgesetzt, aus dem juristischen Bedenken, daß das Verlangen einer pekuniären Leistung schon genüge, die Partei als Verein zu erklären⁷⁾ und aufzulösen. Der Köllerkurs verfügte (am 30. Nov. 1895) eines angeblichen Verstoßes gegen § 8 des Preuß. Vereinsgesetzes wegen die vorläufige Schließung des Parteivorstandes und einiger Berliner Parteinstanzen.⁸⁾ Inzwischen bürgerte sich das Klebesystem und Markensystem, die sich zum Teil bis in die neuste Zeit erhalten haben, in der Partei immer mehr ein, eine Zählung der Mitglieder in hohem Grade erschwerend, und die Vertrauensmänner im Lande ließen es ohnedies an erschöpfender Berichterstattung an die Zentrale fehlen.⁹⁾ Später aber, nach der Konsolidierung der Verhältnisse, waren es die lokale Zerspitterung, mehr noch die Überhäufung des (bis 1904 ja lediglich aus Parlamentariern bestehenden) Parteivorstandes mit dringenden Geschäften, am meisten wohl aber die geringe Vorliebe für Statistica, die sich in der Sozialdemokratie, sehr im Gegensatz zu den „Statistischen Ämtern“ der Gewerkschaftsbewegung, bemerkbar macht, die es verhindert haben, daß die Partei sich zählte. Die Gegner und die Parteifreunde des Auslandes verwies man stolzen Gefühles auf die Berge von Stimmzetteln, die die Partei bei den jedesmalig letzten Wahlen erhalten hatte und die in der Tat ihresgleichen nicht kannten. Sie gaben

⁶⁾ S. Protokoll des Parteitages, abgedruckt in der „Waffenkammer des Sozialismus“, Sammlung alter und neuer Propagandaschriften, herausgeb. von der Volksstimme. VI. Halbjahrband. Frankfurt a. M. 1906. S. 190.

⁷⁾ Vgl. Ignaz Auer auf den Parteitagen zu Halle 1890 (Protokoll S. 119 ff.), und zu Mainz 1900 (Protokoll S. 134).

⁸⁾ Vgl. Bericht der Parteileitung auf dem Parteitag zu Gotha 1896 (Protokoll S. 20 ff.).

⁹⁾ Vgl. die Referate von Pfannkuch und Albin Gerisch auf dem Parteitag zu Hamburg 1897 (S. 79 u. S. 81).

schönere Resultate, als die schönste aller statistischen Erhebungen über die Höhe der Mitgliedschaften je hätte herbeischaffen können....

So kommt es, daß, und zwar ohne zwingende Gründe — ausländische Bruderparteien sind, trotz ungleich größerer Schwierigkeiten, nicht davor zurückgeschreckt, ihre Mitglieder zu zählen, ja professionell zu analysieren (Italien) — die sozialistische Partei Deutschlands zur Zeit, neben Rußland und Österreich, soviel uns bekannt, im internationalen Verbände die einzige ist, deren Mitgliederzahl wir nicht kennen. Wie die Rede geht, soll, nachdem sie sich in Jena 1905 ein neues Statut gegeben, welches, da auf Grund der neuen Organisation aus den einzelnen Kreisen an den Parteivorstand alljährliche Berichte geliefert werden müssen, eine leichtere Kontrolle der Mitgliedschaften ermöglicht, das verschleierte Bild von Saïs demnächst einmal entschleiert werden.¹⁰⁾ Solange aber dieser Akt nicht eintritt, sind wir auf Schätzung angewiesen.¹¹⁾

Parteigenossen, deren Blick die Winkel Deutschlands gewissenhaft skrutiert, glauben die Höhe der Mitgliedschaft der Sozialdemokratie auf zwischen 300000 und 400000 Mann ansetzen zu dürfen. Jedoch ist selbst dieser Spielraum sehr approximativ. Von dem Verhältnis der Summe der vorliegenden Zahlen der Parteiorganisierten in einzelnen größeren und kleineren Städten zu der Summe der in jenen Städten für die von der Partei aufgestellten Kandidaten bei der Reichstagswahl abgegebenen Stimmen einen Rückschluß ziehen zu wollen auf das Verhältnis von Parteimitgliedschaft zur Parteiwählerschaft überhaupt — wodurch man dann ohne große Rechenkünste auch die absolute Zahl dieser Mitgliedschaft selbst ermittelt haben würde — müßte, da fast das gesamte platte Land und die überwiegend große Mehrzahl der Städte unter etwa 8000 Einwohnern,

¹⁰⁾ Laut einer Mitteilung, die mir der Parteivorstand auf meine Anfrage hin in freundlicher Weise zugehen ließ, ist es möglich, daß sich die Gesamtmitgliederzahl der deutschen Sozialdemokratie bereits in allernächster Zeit feststellen läßt.

¹¹⁾ Um der Welt einen ungefähren Begriff von der Größe der Partei zu geben, ist der Parteivorstand auf das Mittel verfallen, einige Jahre lang etliche Ziffern aus seiner Korrespondenz zu veröffentlichen. So teilte er mit, daß 1892: 3842 Briefe und Karten, 1893: 6232 Briefe und Karten, 1894: 4248 Briefe und Karten bei ihm eingegangen und je 3494, 4730 und 4100 Briefe und Karten von ihm ausgegangen seien (vgl. Protokolle der Parteitage zu Berlin 1892 S. 26, zu Köln a. Rh. 1893 S. 35 und zu Frankfurt a. M. 1894 S. 24). In späteren Jahren hat man diese, wie uns scheinen will, ziemlich unfruchtbare Brief- und Kartenstatistik dann eingestellt.

soweit sie nicht in unmittelbarer Nähe von Industriezentren liegen, trotzdem in den Statuten einiger Parteiverbände die Bestimmung zu lesen steht, daß in allen Orten, die bei den letzten Reichstagswahlen mehr als 50 Stimmen für den Kandidaten der Sozialdemokratie abgegeben haben, ein eigener Wahlverein zu begründen sei, nur sehr wenige, oft gar keine politisch organisierten Arbeiter aufzuweisen haben, einem groben Irrtum gleichkommen.

Immerhin vermittelt schon die Kenntnis der Zahlenhöhen sozialdemokratischer Einzelmitgliedschaften einige bedeutsame Erkenntnisse. Leider besitzen wir freilich auch hierüber nur relativ wenig Material. Zwar führen die Vorsteher sozialdemokratischer Vereine über die Anzahl der in ihren Vereinen befindlichen Mitglieder in der Mehrzahl ordnungsgemäß sorgfältig Buch und erstatten darüber auch mindestens jährlich einmal den Genossen Bericht. Doch gelangen diese Ziffern längst nicht immer in die Presse, und fast nie findet sich eine Sammelstelle, welche die zerstreuten Nachrichten einheimst und weitergibt. Daher erfordert denn jede statistische Arbeit über die inneren Verhältnisse der Sozialdemokratie eine Unsumme von Zeitaufwand, Geduld, Geschick und Glückszufall. Nur durch das Studium aller möglichen und unmöglichen Zeitungen, Berichte, Protokolle, unter Zuhilfenahme mündlicher Umfragen und unterstützt durch freundschaftliche Bereitwilligkeit verschiedener Parteigenossen, ist es uns gelungen, für die Größe der sozialdemokratischen Partei Deutschlands immerhin einige Anhaltspunkte zu gewinnen.

Anbei zunächst einmal einige gewichtigen Zahlen!

In Frankfurt am Main waren 1904: 1446, 1905: 2013, 1906 etwa 2500 Männer sozialdemokratisch organisiert,¹²⁾ in Offenbach 1906: 1668,¹³⁾ in Breslau 1906: 7221 (statt 3998 vom Jahre 1905, zu welchem günstigem Fortschritt wohl die steten polizeilichen und gerichtlichen Aktionen, die in Breslau auf der Tagesordnung stehen, das Ihrige beigetragen haben mögen),¹⁴⁾ Gemeinde Leipzig 1898: ca. 4855,¹⁴⁾ in Leipzig-Stadt 1905: 1679, Leipzig-West 1905: 1204,¹⁵⁾ „Groß-Leipzig“ etwa 16000. In Nürnberg 1904: 6695,¹⁶⁾ in Fürth

¹²⁾ Protokoll über die Verhandlungen des 2. sozialdemokr. Provinzial-Parteitages für den Agitationsbezirk Hessen-Nassau (Frankfurt, 16. April 1905) S. 11 und S. 17.

¹³⁾ Nach persönlichen Mitteilungen.

¹⁴⁾ Nach einer privaten Bemerkung von Konrad Haenisch, Nene Zeit, loco cit., p. 599.

¹⁵⁾ Leipziger Volkszeitung XII, Beilage vom 8. Februar 1905.

¹⁶⁾ Fränkische Tagespost XXXIV Nr. 45. — Bei der am 10. Juli 1899 statt-

1905: 3200,¹⁷⁾ in Düsseldorf 1906: 1534,¹⁸⁾ in Elberfeld 1906: 1309,¹³⁾ in Barmen 1906: 1217,¹³⁾ in Bremen 1904: 3717,¹⁹⁾ in Hamburg 1904: 18000,²⁰⁾ in Altona 1904: 3000,²¹⁾ in Berlin mit Umgebung, „Groß-Berlin“ 1904: 36513.²²⁾

Diese Riesenziffern sozialdemokratischer Mitgliedschaften geben einen imponierenden Eindruck von der Größe der Partei, zumal wenn sie mit den Ziffern ausländischer Bruderparteien verglichen werden. Betrug doch z. B. die gesamte sozialdemokratische Parteimitgliedschaft Italiens im Jahre 1905 — weibliche Mitglieder eingerechnet — nur etwa 45000²³⁾, also nicht einmal soviel wie diejenige von „Groß-Berlin“ und „Groß-Leipzig“ zu derselben Zeit zusammengenommen! — Aber die Riesenziffern schrumpfen stark zusammen bei einer Konfrontierung mit den Reichstagswahlstimmen, die bei den letzten Wahlen in den gleichen Städten für die sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben worden sind.

2. Sozialdemokratisch organisierte und unorganisierte Arbeiterschaft.

An dieser Stelle eine kurze Parenthese:

Wollen wir das Verhältnis zwischen den in sozialdemokratischen gehabten Landtagswahl wurden 17 705 Stimmen für die Sozialdemokratie abgegeben. Das Verhältnis der Mitgliederzahl des sozialdemokratischen Vereins zu dieser Stimmenzahl beträgt 37,8 Proz.

¹⁷⁾ Laut Bericht des Parteivorstandes auf dem Parteitag zu Jena, „Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, abgehalten zu Jena vom 17.—23. Sept. 1905“, Berlin 1905, Verlag: Buchhandlung Vorwärts, S. 16.

¹⁸⁾ Vorwärts XXIII Nr. 104.

¹⁹⁾ Fr. Ebert, „Die Organisation der bremischen Sozialdemokratie“ in: „Bremen und die Sozialdemokratie, Festschrift zum Parteitag der deutschen Sozialdemokratie Bremen 1904, herausgegeben vom Lokalkomitee“. Bremen 1904. Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co., Filiale Bremen. S. 61.

²⁰⁾ Drei Wahlkreise: Hamburg I—III. (Hamburger Echo 1904, 2. Beilage zu Nr. 222.) — In der Choleraepidemie, die im Sommer 1892 in Hamburg wütete und 8000 Menschenleben forderte, sind einem Bericht von Paul Singer zufolge (s. Protokoll des Berliner Parteitags 1892, S. 76) etwa 300 organisierte Sozialdemokraten mit zugrunde gegangen. Danach wäre 1892 also etwa jeder 26. Mann aus den unteren Klassen Hamburgs (die die Hauptmasse der Gestorbenen ausmachten) ein Sozialdemokrat gewesen.

²¹⁾ Hamburger Echo, loco cit.

²²⁾ Vorwärts XXII Nr. 184 (3. Beilage) Aug. 1905.

²³⁾ Avanti! Nr. 3191.

Vereinen organisierten und den an den Orten der Vereine überhaupt beschäftigten Lohnarbeitern feststellen, so müssen wir schon zu den Ziffern der vom Kaiserl. Statistischen Amt in Berlin bearbeiteten Berufs- und Gewerbezahlung vom Jahre 1895 zurückgreifen.

So betrug die Zahl der in der Landwirtschaft, Industrie und Handel beschäftigten „erwerbstätigen Gehilfen, Lehrlinge und ungelerten Arbeiter“ (ohne Dienende usw.) z. B. für Frankfurt a. M. 63 193, für Nürnberg 30 738. Von diesen waren über 20 Jahre alt in Frankfurt a. M. 51 936, in Nürnberg 22 494. Der proletarische Bestandteil der Parteimitgliedschaft beträgt aber für Frankfurt a. M. (1906) 2464 (Mindestzahl), für Nürnberg (1904) 5874 (Mindestzahl). Danach wären also in Frankfurt a. M. nur 4,7, in Nürnberg 21,1 Proz. der Lohnarbeiterschaft sozialdemokratisch organisiert. Da die Zahl der beschäftigten Lohnarbeiter in Deutschland infolge der rapiden Volkszunahme, der kapitalistischen Konzentration, des industriellen Fortschritts und der agrarischen Landflucht seit dem Zählungsjahr — seit welchem inzwischen ein Dezennium verflossen! — fraglos in sehr hohem Maße gewachsen sein dürfte, so ist ohne weiteres anzunehmen, daß der Prozentsatz der organisierten Sozialdemokraten unter den Arbeitern eine ganz beträchtlich kleinerer ist, als die von uns hier mitgeteilten, auch schon gewiß nicht sehr hohen Ziffern es erraten ließen. Ohne neue Berufszählung ist das Verhältnis heute aber nicht einwandfrei darstellbar.

3. Sozialdemokratisch Organisierte und sozialdemokratische Wähler.²⁴⁾

Wir haben in der umstehenden Tabelle eine aus 30 Wahlkreisen erhaltene Gesamtsumme von 726 871 Reichstagswahlstimmen vor uns, welcher insgesamt nur eine Summe von 115 518 organisierten Parteigenossen = 15,9 Proz. gegenübersteht. In der Tat, ein arges Mißverhältnis!

²⁴⁾ Bei dieser Zusammenstellung ist in Betracht zu ziehen, daß die Ziffern der organisierten Parteigenossen jüngeren Datums sind, als die Ziffern der Wahlstimmen (Frankfurt, Nürnberg, Hamburg, Altona, Bremen, Wandsbeck, Ottensen-Pinneberg; Berlin und Umgebung: 1904; Breslau, Leipzig, Fürth, Wiesbaden-Biebrich, Hanau-Gelnhausen, Aschaffenburg: 1905; Düsseldorf, Elberfeld-Barmen, Offenbach: 1906). Das Verhältnis zwischen Parteimitgliedschaft und Wahlstimmen war demnach also 1903 noch etwas ungünstiger, da erfahrungsgemäß sich die Zahl der sozialdemokratischen Parteimitglieder von Jahr zu Jahr steigert. (Siehe oben zum Beispiel Frankfurt a. M., wo sich von 1904—1906 die Mitgliedschaft fast verdoppelt hat.)

Tabelle I.

| | Sozial- demokrat. Reichs- tagswähler | Organi- sierte Partei- genossen | Auf 100 Wähler fallen Or- ganisierte |
|------------------------------------|---|--|---|
| Fürth | 6 500 | 3 200 | 49,1 |
| Wandsbeck ²¹⁾ | 4 000 | 1 700 | 42,5 |
| Offenbach | 6 025 | 1 668 | 27,7 |
| Ottensen-Pinneberg ²¹⁾ | 4 502 | 19 144 | 23,5 |
| Nürnberg | 28 812 | 6 695 | 23,2 |
| Hamburg | 100 000 | 18 000 | 18,0 |
| Altona | 16 000 | 3 000 | 18,0 |
| Bremen | 25 076 | 3 717 | 14,8 |
| München ²⁵⁾ | 50 224 | 6 693 | 13,3 |
| Breslau ²⁶⁾ | 32 348 | 3 998 | 12,4 |
| Berlin und Umgebung ²⁷⁾ | 330 456 | 36 513 | 11,0 |
| Leipzig-Stadt | 16 140 | 1 679 | 10,4 |
| Elberfeld-Barmen | 27 065 | 2 526 | 9,3 |
| Düsseldorf | 20 375 | 1 534 | 7,5 |
| Frankfurt a. Main | 20 178 | 1 446 | 7,2 |
| Kalau-Luckau ²¹⁾ | 9 163 | 460 | 5,1 |
| Wiesbaden-Biebrich ²⁸⁾ | 10 865 | 937 | 8,6 |
| Hanau-Gelnhausen ²⁸⁾ | 15 470 | 2 272 | 14,7 |
| Aschaffenburg ²⁸⁾ | 3 672 | 336 | 9,2 |
| Summa Summarum | 726 871 | 115 518 | 15,9 |

Die Zahl der in politischen Wahlvereinen organisierten Genossen ist also im Verhältnis zur Zahl der sozialdemokratischen Reichstagswähler zwar nicht erstaunlich, aber natürlich gering. Die sozialdemokratischen Organisationen des Königreichs Sachsen besaßen, laut Rechenschaftsbericht des Parteivorstands, insgesamt bloß 38764 Mitglieder (1903), während dort bei den letzten Wahlen desselben Jahres 1903 nicht weniger als 441764 Stimmen auf die Kandidaten der Partei entfallen waren. Ebenso, ja, noch etwas schlechter Baden, in dessen 14 Reichstagswahlkreisen 96 Parteivereine bestehen, die zusammen rund 6500 Mitglieder aufweisen (1904). In den Reichs-

²³⁾ Zwei Wahlkreise: München I und II.

²⁴⁾ Zwei Wahlkreise: Breslau-Ost und Breslau-West.

²⁵⁾ Acht Wahlkreise: Berlin I—VI, Teltow-Beeskow-Starkow-Charlottenburg, Niederbarnim.

²⁶⁾ Wilh. Dittmann, „Jahresbericht des sozialdemokratischen Agitationskomitees für Hessen-Nassau vom 1. April 1904 bis 1. April 1905.“ S. 5.

tagswahlen aber ließen sich 74300 sozialdemokratische Stimmen zählen. In den anhaltinischen Kreisen sind 1753 und 657 Genossen organisiert, hingegen 12268 und 15404 Stimmen abgegeben worden.²⁹⁾ Die Mitgliedschaft beträgt also in den genannten deutschen Staaten 8,8, 8,7, bzw. 9,3 (14,3 und 4,3) Proz. Auch in den übrigen Teilen Deutschlands kann man, wie unsere Tabelle zeigt, gleiche Mißverhältnisse zwischen organisierten Genossen und unorganisierten sog. Mitläufern feststellen. So zählt der sozialdemokratische Wahlverein für den Kreis Kalau-Luckau (Provinz Brandenburg) 460 Mitglieder, während bei der letzten Reichstagswahl dort 9163 sozialdemokratische Stimmen abgegeben wurden. Im Wahlkreise Ottensen-Pinneberg (Provinz Schleswig-Holstein) haben die 16 sozialdemokratischen Vereine insgesamt 4502 Mitglieder, während 19144 Wähler ihre Stimme für den sozialdemokratischen Kandidaten abgaben. Eine günstige Ausnahme bildet Wandsbeck (Provinz Schleswig-Holstein) mit 4000 sozialdemokratischen Reichstagswählern und 1700 Mitgliedern des Wahlvereins, also über 42 Proz., sowie im Süden Fürth (Bayern), hinter dessen sozialdemokratischer Wählerschaft von 6500 Stimmen (Nachwahl Juli 1905) 3200 Mitglieder des Wahlvereins stehen (49,1 Proz.). Selbst für diejenigen Städte, die für „Hochburgen“ der Sozialdemokratie gelten, sind die Prozentsätze der Parteimitgliedschaften der Parteiwählerschaft gegenüber recht gering, so in dem schon lange ununterbrochen in sozialistischen Händen befindlichen Hamburg (I. seit 1880, II. seit 1883, III. seit 1890), wo wir neben rund 100000 Wählern rund 18000 Mitglieder finden — 18 Proz. Ähnlich Berlin.³⁰⁾ Auf Grund einer sehr peinlichen und genauen Berechnung ist ein Einsender des Vorwärts zu folgender Tabelle gekommen, deren Endresultat wir bereits in unserer Tabelle I verzeichnet haben:

(Siehe die Tabelle auf S. 484.)

Also: infolge der außerordentlichen Fluktuation der Bevölkerung innerhalb Berlins, sowie von und nach Berlin, welche hemmend für jede feste Organisation wirken muß, die Zahl der Wahlstimmen jedoch steigert, erreicht die Zahl der organisierten Parteigenossen nur den achten bis zehnten Teil der bei der letzten Reichstagswahl für die

²⁹⁾ Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag zu Bremen 1904, Berlin 1904, Verlag: Expedition der Buchhandlung Vorwärts (Ernst Preczang), S. 22.

³⁰⁾ Berlin soll schon 1894, einer Schätzung Richard Calwers zufolge (Calwer, „Das kommunistische Manifest und die heutige Sozialdemokratie“, Braunschweig 1894 S. 48) „gut 150000 Sozialdemokraten“ gezählt haben.

Tabelle II.

| Es waren im Wahlkreis | Im Jahre 1904 organisiert | | Am 16. Juni 1903 sozial- demokratische Stimmen abgegeben | Prozentsatz der Organisierten im Verhältnis zu den bei der Wahl 03 abge- gebenen sozial- demokratischen Stimmen |
|---|------------------------------|--------------|--|--|
| | im Durch- schnitt | am Schluß | | |
| Berlin I | 468 | 675 | 5315 | 8,8 bis 12,7 |
| Berlin II | 3086 | 3217 | 34995 | 8,8 „ 9,2 |
| Berlin III | 1685 | 2392 | 15124 | 11,1 „ 15,8 |
| Berlin IV | 7339 | 8656 | 72904 | 10,1 „ 11,9 |
| Berlin V | 908 | 1410 | 14568 | 6,2 „ 9,9 |
| Berlin VI | 10348 | 12176 | 79478 | 13,0 „ 15,3 |
| Teltow-Beeskow-Storkow- Charlottenburg | 7398 (?) | 10112 | 73854 | 10,2 „ 13,7 |
| Niederbarnim | 5281 | ? | 34218 | 15,4 „ ? |
| Gesamt-Berlin u. Umgeb. | 36513 | 43919 | 330456 | 11,05 „ 13,2 |

Sozialdemokratie abgegebenen Stimmen. Und das in Berlin, der Reichshauptstadt des deutschen Sozialismus!

Hier bietet sich uns Gelegenheit, sogleich den Beweis für die Richtigkeit unserer vorhin aufgestellten These anzutreten, daß nämlich ein Rückschluß von dem Verhältnis zwischen Parteimitgliedschaft und Wählerschaft in einzelnen Orten auf das Verhältnis im Deutschen Reich überhaupt ein zutreffendes Resultat nicht ergeben würde.

Schon auf Tabelle I, welche doch fast nur Ziffern großer Städte mit starker Arbeiterbevölkerung umfaßt, macht sich eine ungeheure Verschiedenheit der Prozentsätze der Organisierten im Verhältnis zu den sozialdemokratischen Wahlstimmen bemerkbar. Schwanken sie doch zwischen 7,2 und 23,2 Proz.! Stellen wir jedoch dem hier gewonnenen Durchschnittsprozentsatz, der also an sich schon innere Unwahrscheinlichkeiten in sich birgt, da wir ihn durch Hinzufügung weiterer Beispiele willkürlich nach oben oder nach unten hin verschieben könnten, je nachdem wir Städte wie Nürnberg mit starker, oder wie Frankfurt a. M. mit geringerer Parteimitgliedschaft einrücken würden, den Prozentsatz der Wahlvereinsmitglieder unter den sozialdemokratischen Wahlstimmen zweier ländlicher Wahlkreise, für welche uns gleichfalls genaue Ziffern zur Verfügung stehen — z. B. Marburg-Kirchhain und Alsfeld-Lauterbach-Schotten — gegenüber, so werden die Schwankungen zwischen den einzelnen Prozentsätzen derart vergrößert, daß wir jeden.

Anhaltspunkt für eine mittlere Prozentsatzlinie verlieren: Die sozialdemokratischen Kandidaten erhielten nämlich in den Reichstagswahlen des Jahres 1903:

Tabelle III.

| | | | |
|--|--------------|----------------------|-----------------------------|
| Marburg-Kirchhain ³¹⁾ | 1490 St. bei | 80 organ. Parteigen. | = 5,3 Proz. d. Reichstagsw. |
| Alsfeld-Lauterbach-Schotten ³¹⁾ | 1084 „ „ | 39 „ „ | = 3,6 „ „ „ |
| Diez-Limburg ³²⁾ | 1986 „ „ | 59 „ „ | = 3,0 „ „ „ |
| Dillenburg-Herborn ³²⁾ | 1312 „ „ | 21 „ „ | = 1,6 „ „ „ |
| Wetzlar-Altenkirchen ³²⁾ | 3106 „ „ | 30 „ „ | = 1,0 „ „ „ |
| Summa Summarum: 8978 St. bei 229 organ. Parteigen. = 2,6 Proz. d. Reichstagsw. | | | |

Je ländlicher der Wahlkreis, desto ungünstiger, in der Regel, das Verhältnis. Die Ursache dieser Erscheinung ist vor allen Dingen in dem Umstand zu suchen, daß in Deutschland — in vielen anderen, politisch höher entwickelten Ländern ist es anders — in kleinen Orten sowohl Unternehmerschaft wie Beamtentum mit allen nur erdenklichen, nicht selten hart ans Ungesetzliche streifenden Mitteln die Bildung stabiler sozialdemokratischer Organisationen zu hintertreiben wissen.

Es liegt also auf der Hand, daß die mit Hilfe von willkürlichen Einzelzahlen gewonnene Gesamtsumme der sozialdemokratischen Parteimitglieder entweder — bei Zugrundelegung der ersten Zifferngruppe (11,6 Proz. der Reichstagswähler) — eine bei weitem zu hohe, oder, bei Zugrundelegung der zweiten (3,5 Proz. der Reichstagswähler) — eine bei weitem zu niedrige sein würde. Nur eine ganz genaue Kenntnis des Milieus aller deutschen Orte könnte die Aufstellung einer Tabelle ermöglichen, die eine richtige Grundlage für derartige Berechnungen ergeben würde.

* * *

4. Sozialdemokratische und bürgerliche Parteimitgliedschaften.

Aber, wenn wir auch konstatieren mußten, daß die Mitgliedschaft der sozialdemokratischen Partei zu ihrer Wählerschaft in

³¹⁾ Nach persönlichen Mitteilungen.

³²⁾ „Jahresbericht des sozialdemokratischen Agitationskomitees für Hessen-Nassau“ usw. loco cit. S. 5. — Die Mitgliederzahlen der letztgenannten 3 Organisationen sind von 1905.

keinem Verhältnis steht, so würde diese Feststellung leicht zu irrigen Schlüssen Veranlassung geben, wenn wir uns nicht beeilen, dieser Feststellung eine zweite unmittelbar an die Seite zu stellen, die nämlich, daß bei der Sozialdemokratie das Verhältnis der Zahl der organisierten Parteigenossen immer noch ein sehr günstiges genannt zu werden vermag, wenn wir es mit den entsprechenden Verhältnissen in den bürgerlichen Parteien vergleichen. Da werden sie wieder gewaltige Massenzahlen, die sich neben dem, was die bürgerlichen Parteien — zumal wenn wir von den überaus losen Organisationen des Bundes der Landwirte und des katholischen Volksvereins absehen — bisher zusammenorganisiert haben, sehr wohl sehen lassen können. Selbst in Kreisen, in denen für die Sozialdemokratie die denkbar schlechtesten Entwicklungsbedingungen obwalten, ist das sozialdemokratische Vereinswesen besser entwickelt als das der jenen Kreis beherrschenden, sieghaften Parteien. Beweis: Marburg, wo der im August 1903 gegründete sozialdemokratische Wahlverein 1906 114 Mitglieder (neben 1490 Reichstagsstimmen), der nationalsoziale Verein hingegen (ebenfalls 1906) nur 57 (neben 3605 Reichstagsstimmen [1. Wahlgang]) umfaßt, wobei noch besonders ins Gewicht fällt, daß die Nationalsozialen zu den unstreitig immerhin organisationsbegabtesten Gruppen der bürgerlichen Parteien gehören. Es ist in der Tat ganz offenbar, daß neben denen der Sozialdemokratie die Organisationen der bürgerlichen Parteien verblassen wie ein Dutzend angezündeter Streichhölzer neben dem flammenden Lichte der Sonne. Zahlenmäßige Beweise sind nicht immer leicht zur Hand zu haben, da im allgemeinen die bürgerlichen politischen Vereine ihre Zahlengröße gern unter den Scheffel stellen. Für Hamburg ist eine annähernde Berechnung vorhanden. Es existieren dort (1904) drei bürgerliche politische Vereine von Belang: der Reichstagswahlverein, der Verein der freisinnigen Volkspartei und der liberale Verein; die Antisemiten, deren politische Bedeutung gleich Null ist, nicht mitgerechnet.³³⁾ Der Reichstagswahlverein, nationalistisch-großkapitalistischer Tendenz, soll etwa 4000 Mitglieder zählen, die Mitgliedschaft der beiden

³³⁾ Freilich ist hier der Einwurf zu berücksichtigen, daß Wahlerfolge für die bürgerlichen Parteien in Hamburg von vornherein fast ausgeschlossen sind und dieser Umstand die Mitgliedschaft der bürgerlichen Parteien allerdings herabdrückt. Aber doch eben nur, weil es sich um bürgerliche Parteien handelt. Für die Sozialdemokratie gilt es gerade als ein Ansporn, in aussichtslosen Kreisen möglichst gute Organisationen zu besitzen.

anderen Vereine dürfte, sofern die Angaben unseres Gewährsmannes richtig sind, die Zahl 2000 insgesamt nicht überschreiten, so daß wir in Hamburg mit etwa 6000 organisierten „Bourgeois“parteilern zu rechnen hätten. Das wären, auf die 55 000 für Kandidaten bürgerlicher Parteien in Hamburg abgegebenen Stimmen berechnet, etwa 11 Proz.³⁴⁾ Der Prozentsatz an und für sich erscheint, wenn man ihn neben den der Berliner Sozialdemokratie stellt, allerdings gleichwertig, neben dem der Hamburger Genossen (18 Proz.) schon geringer. Aber das Resultat ist, man möchte sagen, ein „Blender“. Da die genannten politischen Vereine des bürgerlichen Hamburg unter einander keine scharfen prinzipiellen Grenzen kennen, so ist es nichts Seltenes, daß viele Mitglieder des einen Vereins zugleich auch Mitglieder eines der anderen Vereine, und auf diese Weise in unserer Zahl doppelt mitgezählt sind. Aber, auch angenommen, das Zahlenverhältnis zwischen Parteimitgliedschaft und Wählerschaft sei an einem Ort bei den Bürgerlichen und bei den Sozialdemokraten gleich, das innere Schwergewicht beider Zahlenhöhen würde die äußere Gleichheit zwischen beiden wieder verwischen. Nicht, daß die sozialdemokratischen Organisationen nicht auch Indifferente und Geschäftssozialisten aufwiese; das soll ebensowenig gelehnet werden, als daß der Versammlungsbesuch manches ihrer Vereine zu normalen Zeiten zu wünschen übrig läßt. Aber ihre Vereinstätigkeit ist doch eine ungleich regere als die in den bürgerlichen politischen Klubs. Die Mehrzahl der Mitglieder dieser letzteren kümmern sich um den Verein und das politische Leben blutwenig. Sie sind zu einem Mitgliedsbeitrag gepreßt worden, einer Presse, der sie vielfach aus sozialen und geschäftlichen Rücksichten nachgeben zu müssen glaubten, und werden nun als Mitglieder eingezeichnet, ohne doch mit der politischen Organisation, der sie angehören, innerlich auch nur im geringsten verwachsen zu sein und häufig selbst ohne ihre Partei auch nur programmatisch zu kennen.

5. Sozialdemokraten und Gewerkschafter.

a) Allgemeines.

Die Massenzahlen sozialdemokratischer Mitgliedschaften müssen sich nicht nur ducken, wenn man sie mit den Ziffern der sozialdemokratischen Reichstagswahlstimmen, sondern auch dann, wenn man sie mit denjenigen der respektiven Gewerkschaftsorganisationen

³⁴⁾ Hamburger Echo, loco cit.

vergleicht.^{34a)} Das geht aus folgender Übersicht uns bekannter Zahlenverhältnisse schlagend hervor:

^{34a)} Die Schwierigkeiten, welche die Erlangung derartiger zahlenmäßiger Vergleiche zwischen parteigenössischen und gewerkschaftlichen Mitgliedschaften bereitet, sind unendlich groß. Es gehört zu ihrer Überwindung eine bis ins kleinste gehende, genaue Kenntnis der jeweils bestehenden örtlichen Verhältnisse, da die geographischen Gebiete, über welche sich die zu Kartellen zusammengeschlossenen gewerkschaftlichen Organisationen erstrecken, sich häufig nicht mit den von sozialdemokratischen Wahlvereinen beherrschten decken. Nehmen wir z. B. Leipzig. Hier könnte ein Uneingeweihter leicht voraussetzen, das Leipziger Gewerkschaftskartell, ebenso wie der sozialdemokratische Verein Leipzig-Stadt, umfasse das Gebiet der städtischen Verwaltungsgemeinde Leipzig, und er würde demgemäß ohne weiteres die Zahl der dem Leipziger Gewerkschaftskartell angehörigen Arbeiter der Zahl der Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins Leipzig-Stadt gegenüberstellen. Aber das auf diese Weise gewonnene Resultat würde ein durchaus schiefes Bild ergeben. Denn während das Gewerkschaftskartell über das Gebiet der Verwaltungsgemeinde Leipzig hinausragt und die gesamte Arbeiterbevölkerung des 12. und des 13. Reichstagswahlkreises, Leipzig-Stadt und Leipzig-Land, als zu seinem Organisationsgebiet gehörig betrachtet, erstreckt sich das Rekrutierungsgebiet des sozialdemokratischen Vereins „Leipzig-Stadt“ lediglich auf den, nicht einmal die gesamte Verwaltungsgemeinde, sondern nur den innersten, ältesten, Kern der Stadt umfassenden 12. Reichstagswahlkreis.

Wollte man nun die Leipziger Mitgliedschaften von Partei und Gewerkschaft miteinander vergleichen, so müßte man bis vor kürzester Frist außer den Mitgliedsziffern des Wahlvereins Leipzig-Stadt noch diejenigen der 54 im Wahlkreis Leipzig-Land bestehenden Ortswahlvereine kennen. Seit der im Juni 1906 erfolgten Neuorganisation der ehemaligen sozialdemokratischen Vereinsformen in den beiden Leipziger Reichstagswahlkreisen ist diese Aufgabe wesentlich erleichtert, da die oben erwähnten 54 autonomen Vereine zu dem „Sozialdemokratischen Verein für den 13. sächsischen Reichstagswahlkreis“ (Leipzig-Land) zusammengeschlossen worden sind. Die Mitgliedschaften der beiden gegenwärtig in Leipzig bestehenden sozialdemokratischen Vereine für den 12. und den 13. Reichstagswahlkreis zusammen genommen, ergeben also erst diejenige Anzahl sozialdemokratischer Parteimitglieder, welche der Anzahl der im Leipziger Gewerkschaftskartell organisierten Gewerkschafter entspricht.

Noch komplizierter liegen die geographischen Beziehungen zwischen Partei und Gewerkschaft in Frankfurt a. M. Auch hier würde ein zahlenmäßiger Vergleich von Wahlvereins- und Gewerkschaftsmitgliedern zu einem falschen Urteil über das Stärkeverhältnis der politischen und der gewerkschaftlichen Organisationen zueinander führen, denn es gibt speziell in Frankfurt a. M. eine ganze Anzahl von Gewerkschaften, deren Mitglieder nicht in Frankfurt wohnen, aber doch in Frankfurt gewerkschaftlich organisiert sind. Ihre Zahl ist, wie mir mein als Arbeitersekretär in Frankfurt mit den örtlichen Verhältnissen wohlvertrauter Freund Hans Heiden

Tabelle IV.

| | Zahl der gewerkschaftl. Organisierten | Zahl der Parteimitglieder | Darunter gewerk- schaftlich Organi- sierbare | Stimmen bei der Reichstagswahl 1903 | Verhältnis d. Par- teimitglieder zu den Reichstags- wählern | Verhältnis d. Par- teimitglieder zu d. gewerkschaftl. Organisierten |
|------------------------------|---|------------------------------|--|---|--|--|
| Frankfurt a.M. | 17 819 ³⁶⁾ | 2 245 | ca. 2 050 | 20 178 | 11,1 | 12,6 |
| Marburg-Lahn | 497 ³⁷⁾ | 114 | 111 | 1 490 | 7,7 | 22,9 |
| Düsseldorf | üb. 11 000 ³⁷⁾ | 1 534 | ? | 20 375 | 7,5 | 13,9 |
| Leipzig-Stadt ³⁵⁾ | 48 897 ³⁷⁾ | ca. 2 000 | 16 000 | 16 140 | 22,5 | 32,7 |
| „ Land | | ca. 14 000 | | 54 819 | | |
| München | 36 522 ³⁸⁾ | 6 704 | 5 191 | 50 224 | 13,3 | 18,3 |

Die Fälle, wo die Parteiorganisationen stärker sind als die gewerkschaftlichen Organisationen am Ort, sind selten, kommen aber vor.³⁹⁾ Im allgemeinen überwiegt natürlich die Anzahl der Gewerkschafter bei weitem, was aus der einfachen Tatsache zu er-

freundlichst mitgeteilt hat, auf 5000—6000 zu schätzen. Von diesen sind natürlich einige oder viele (ihre Zahl ist freilich unbestimmbar) Mitglieder der Wahlvereine ihrer Dörfer. Weiter ist zu berücksichtigen, daß alle in Bockenheim und Seckbach (Stadtgebiet) wohnhaften Arbeiter, soweit sie gewerkschaftlich organisiert sind, in Frankfurt gezählt werden; die in diesen Stadtteilen wohnenden Parteimitglieder zählen aber zum Wahlverein Hanau, erscheinen also nicht in den Ziffern der Parteimitglieder für Frankfurt.

Um also einigermaßen exakte Vergleichsziffern zu erhalten, haben wir von der laut Bericht des Gewerkschaftskartells in Frankfurt vorhandenen Zahl gewerkschaftlich Organisierter 5500 (als nicht im Rekrutierungsgebiet des Frankfurter Wahlvereins Wohnende) abgezogen, doch versteht es sich von selbst, daß das auf diese Weise gewonnene Ergebnis immer noch sehr cum grano salis zu nehmen ist.

Aus diesen beiden Beispielen erhellt zur Genüge, daß in der Tat ein zahlenmäßiger Vergleich zwischen Partei und Gewerkschaft nur in solchen Orten mit völliger Exaktheit zu bewerkstelligen ist, wo die Möglichkeit besteht, auf Grund genauester Ortskenntnis die Begrenzung des geographischen Rekrutierungsgebietes beider Organisationen in Übereinstimmung zu bringen.

³⁵⁾ Im Jahre 1898 betrug innerhalb der Verwaltungsgemeinde Leipzig die Zahl der gewerkschaftlich Organisierter: 18 927, die Zahl der Parteimitglieder: ca. 4855, die Zahl der Reichstagswahlstimmen: 31 728. Das Verhältnis der Parteimitglieder zu den Gewerkschaftern und das Verhältnis der Parteimitglieder zu den Reichstagswählern war also: 25,7, beziehungsweise 15,3 Proz.

³⁶⁾ Jahresdurchschnitt 1905.

³⁷⁾ 1906.

³⁸⁾ 1. Januar 1906.

³⁹⁾ So wird z. B. aus dem Dorfe Praunheim berichtet.

sehen ist, daß, so hoch man die unbekanntete Zahl der Parteimitgliedschaft immer auch veranschlagen möge, sie sicherlich höchstens ein Drittel der in den sog. „freien“ Gewerkschaften organisierten deutschen Arbeiter (1905: 1 116 723) beträgt. Das wird durch die obenstehende Tabelle IV, die doch nur die Verhältnisse einiger Städte beleuchtet, die Landstädte und Dörfer, wo sich das Verhältnis zwischen gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeitern im ganzen jedenfalls noch sehr beträchtlich zu Ungunsten der letzteren verschieben dürfte, aber hat unberücksichtigt lassen müssen, durchaus bestätigt. Die vornehmste Ursache dieser Erscheinung ist natürlich darin zu suchen, daß die Gewerkschaften immer mehr zu Unterstützungsvereinen werden, die auf dem Prinzip der Leistung und Gegenleistung basieren, während bei der Sozialdemokratie kein unmittelbarer materieller Nutzen zu holen ist. Aber auch die Zweiteilung Partei und Gewerkschaft wirkt da auf das schädlichste mit ein. Mehr noch als die äußere die innere. Mehr noch als die organisatorische die ideelle, die Auffassung von der Gewerkschaftsbewegung als einem Zweck des Alltags, einem Selbstzweck ohne geschichtsphilosophische Zielsetzung, als einer nicht nur der politischen Partei der Sozialdemokratie, sondern auch, was mehr ist, dem großen Gedanken des Sozialismus als solchem gegenüber indifferenten Bewegung der Neutralität, die es den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern erschwert, sich in die Gedankengänge des Sozialismus einzuleben und der sie repräsentierenden Partei beizutreten, wenn auch der gewerkschaftliche Zusammenschluß an sich sowie das durch ihn gehobene und genährte — allerdings durch den sozialen Frieden der Tarifverträge wieder abgeschwächte — Gefühl für den die kapitalistische Gesellschaft durchziehenden Antagonismus der wirtschaftlichen Klassen in der Regel die Arbeiter der Sozialdemokratie näherbringt und man in diesem Sinne sogar mit Recht davon sprechen kann, daß die Gewerkschaft der Partei „vorarbeitet“. Wie langsam aber, zum Teil eben wegen dieser Neutralisierung der Gewerkschaften der „Politik“ gegenüber, jener Prozeß vor sich geht, ergibt die Vergleichstatistik zwischen den Ziffern der Parteiorganisation und denen der Gewerkschaftsorganisation, die in manchen Fällen auch im einzelnen geradezu horrende Unterschiede aufweist, wie bei den Buchdruckern, in Frankfurt (1905): 1083 Gewerkschafter neben 66 Parteigenossen (= 6 Proz.), Leipzig (1898): 2091 neben 199 Parteigenossen⁴⁰⁾ (= 9,5 Proz.).

⁴⁰⁾ Konrad Haenisch, loco cit. p. 598.

In Italien besteht, um die gewerkschaftliche und die politische Bewegung eng aneinander zu ketten, ein (allerdings nicht streng eingehaltener) sozialistischer Kongreßbeschuß, der alle Mitglieder der Partei verpflichtet, den Gewerkschaftsorganisationen beizutreten, eine Verpflichtung, von der selbst die Rechtsanwälte und Universitätsdozenten nicht ausgeschlossen sind, die, da sie keiner Arbeiter-Berufsgewerkschaft angehören können, sich als sezioni miste den örtlichen Arbeiterkammern anschließen sollen.

In Deutschland mißglückte der erste in dieser Richtung unternommene Versuch vollständig (Parteitag 1890, Halle). Auf dem Parteitag zu Köln a. R. 1893 hatte Privatdozent Dr. Leo Arons dann eine neue Resolution eingebracht, deren Schlußsatz besagte, daß es Pflicht eines jeden Parteigenossen sei, wenn nicht zwingende Gründe ihn daran hinderten, „einer der in seinem Gewerbe bestehenden gewerkschaftlichen Organisationen anzugehören“. Die Opposition gegen diesen Vorschlag war sehr groß. Reißhaus, obgleich selbst Gewerkschafter, meinte, Arons schieße über das Ziel hinaus. Namentlich in den kleineren Städten könne man den Beitritt zur Gewerkschaft nicht obligatorisch machen; so vielen Opfern an Zeit und Geld seien dort die Genossen nicht gewachsen. Auch die anderen Argumente, die in der Diskussion gegen Arons vorgebracht wurden, waren meist nicht sehr schlagend. Wie wolle man denn die kleingewerblichen Arbeiter oder gar die Unter- und Subalternbeamten in dieser Weise organisieren? (Dr. Bruno Schönlink.) Zahlreiche Genossen hätten bekanntlich ihren Beruf mehrmals gewechselt, welcher Organisation sollten sie sich denn anschließen? (Stubenreich.) Ist die Verbindung zwischen Partei und Gewerkschaften nicht schon da? Sitzen nicht Legien, Bock, Meister, Reißhaus, Metzger, alles Führer der Gewerkschaftsbewegung, im Reichstag? (Ignaz Auer.) So fiel denn die unglückliche Resolution gegen eine erdrückende Mehrheit. Außer einigen bekannten Gewerkschaftsführern, wie Legien und Robert Schmidt, stimmten für sie fast nur noch einige Akademiker und Halbakademiker, Arons selbst, Dr. Lux, Simon Katzenstein, Heinrich Ströbel, Eduard Fuchs.⁴¹⁾

Kein Zweifel, mit diesem Vorschlag ist viel gefallen, hat sich die Sozialdemokratie selber einen bösen Streich gespielt. Man gegenwärtige sich: als er gemacht wurde, waren die Gewerkschaften noch schwach, klein, schutzbedürftig, gezwungen, selbst der Partei

⁴¹⁾ Protokoll des Parteitags von Köln a. Rh. 1893 S. 181, 197, 199, 217, 222.

gegenüber um ihre Anerkennung zu ringen und in letzter Linie ein dem Willen der Sozialdemokratie preisgegebenes Anhängsel. Zwar hatten sie ihre Prinzipien der Neutralität als teures Vermächtnis vereinsgesetzlicher Bestimmungen aus den Jahren sozialistengesetzlicher Notlage auch in der Freiheit noch bewahrt. Aber diese Prinzipien wankten und schwankten. Noch hatten weder die blendenden numerischen Erfolge, die mit ihnen errungen, noch ihre offizielle Anerkennung durch den Parteiführer Bebel (1900) — nach der die Gewerkschafter nicht nur das Recht, sondern die Pflicht haben, sich von eigentlicher Parteipolitik fernzuhalten⁴²⁾ — sie bestätigt. Wäre die Partei damals — heute ist, trotz einer 1905 angenommenen entsprechenden Resolution⁴³⁾, die Gelegenheit verpaßt und die wenigen zur Zeit gewerkschaftlich noch unorganisierten Mitglieder der Sozialdemokratie würden in der Gewerkschaftsbewegung ebenso untergehen, wie die bisher an ihr teilnehmenden, tropfenweise und unbemerkt beigetretenen Sozialdemokraten als solche tatsächlich bereits in ihr untergegangen sind — mit ihren vielen Mitgliedern, die zu jener Zeit noch nicht gewerkschaftlich organisiert waren, in corpore und mit dem festen Willen, der Gewerkschaftsbewegung einen sozialistischen Geist mitzuteilen, der sowohl im Programm als in der praktischen Bestätigung zum Ausdruck zu kommen habe, in die Gewerkschaften eingetreten, die moralische Wirkung hätte nicht ausbleiben können. Die Gewerkschaften wären dann freilich vielleicht nicht so groß geworden, dafür aber die Partei desto größer.

Heute sind die Sozialdemokraten ohne Frage, wir sagten es bereits, fast durchwegs auch Gewerkschaftler. Nur die parteigenössisch organisierten Akademiker und, was wichtiger ist, Kleinbürger sind,

⁴²⁾ Siehe Bebels Schrift: „Gewerkschaftsbewegung und politische Parteien“. Stuttgart 1900, Dietz. 31 S.

⁴³⁾ Die Resolution, die Bebel in Jena zum Thema des politischen Massenstreiks vorlegte und die mit übergroßer Majorität votiert wurde, enthielt folgenden Passus: „Jeder Parteigenosse ist verpflichtet, wenn für seinen Beruf eine gewerkschaftliche Organisation vorhanden ist oder gegründet werden kann, einer solchen beizutreten und die Ziele und Zwecke der Gewerkschaften zu unterstützen. Aber jedes klassenbewußte Mitglied einer Gewerkschaft hat auch die Pflicht, sich der politischen Organisation seiner Klasse — der Sozialdemokratie — anzuschließen und für die Verbreitung der sozialdemokratischen Presse zu wirken“ (Protokoll S. 143). Dieser Absatz ist aber lettera morta geblieben, wie übrigens die gesamte Resolution, der er angehört.

soweit sie nicht ehemals Arbeiter waren und von dem Recht, auch als kleine Unternehmer Mitglieder ihrer alten Gewerkschaft zu bleiben, Gebrauch machen, gewerkschaftlich nicht faßbar, organisationsunfähig. Aber diese Elemente spielen numerisch keine Rolle. Allerdings ist auch von den übrigen, den organisationsfähigen Arbeitern, ein — wenn auch sicher sehr kleiner — Prozentsatz^{43a)} gewerkschaftlich nicht organisiert, meist aus Nachlässigkeit, oft auch aus pekuniären Gründen, bisweilen vielleicht selbst aus Prinzip. Es wird gewerkschaftlicherseits sogar darüber Klage geführt, daß es vorkommen solle, daß Sozialdemokraten hirsch-dunckerisch organisiert seien.⁴⁴⁾

^{43a)} Dieser dürfte wohl kaum den für Marburg (wo, wie in vielen kleinen Städten, für eine ganze Anzahl von Berufen keine gewerkschaftlichen Zahlstellen bestehen) sich ergebenden Prozentsatz: 10 Proz. der Gesamtmitgliedschaft des Vereins jemals wesentlich überschreiten.

⁴⁴⁾ Die „Holzarbeiter-Zeitung“ erinnert z. B., nicht ohne tendenziöse Spitze, daran, es sei angebracht zu betonen, daß zahlreiche Mitglieder der sozialdemokratischen Partei sich ihrer Gewerkschaft nicht anschließen. Manchmal beträfe das sogar recht prinzipienfeste Genossen. Sie schreibt: „Wir können das an einem drastischen Beispiel demonstrieren, welches auch der „Leipziger Volkszeitung“ nicht ganz gleichgültig sein darf. Es wird der Gewerkschaft recht schwer gemacht, in die Großbetriebe der Pianoforteindustrie einzudringen. So kann der Holzarbeiterverband auch in dem größten deutschen Betrieb der Pianofortebranche, der Fabrik von Julius Blüthner in Leipzig, nur schwer festen Fuß fassen. Die dort beschäftigten älteren Kollegen sind wohl politisch organisiert, sie sind Leser der „Leipziger Volkszeitung“, und sie heben das gelegentlich auch mit Stolz hervor, aber ihre gute Gesinnung und Überzeugung, ihr politisches Pflichtgefühl und ihr Klassenbewußtsein reicht doch nicht so weit, daß sie sich gewerkschaftlich organisieren. Der Fall, daß politisch organisierte Kollegen sich beharrlich weigern, der Gewerkschaft beizutreten, scheint übrigens nicht so selten zu sein. Wurde uns doch jüngst erst aus einer Stuttgarter Klavierfabrik berichtet, daß ein politisch organisierter und politisch hervorragender tätiger Kollege, der in seinem Wohnort die Stellung eines Vorsitzenden der Partei und eines sozialdemokratischen Gemeinderatsmitglieds bekleidet, sich dort durch gewerkschaftlichen Indifferentismus unliebsam bemerkbar mache. Und die „Bremer Bürgerzeitung“ konnte kürzlich aus Hemelingen berichten, daß dort ein Mitglied der sozialdemokratischen Partei eine führende Rolle bei den — Hirsch-Dunckerschen spielen. Ja, in Thüringen ist es erst letztes Jahr noch vorgekommen, daß in einem der dortigen Raubstaaten ein Parteigenosse als Landtagskandidat aufgestellt worden ist, der gewerkschaftlich bei den Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinen organisiert war. Wir meinen, das sind für die Partei geradezu unwürdige Verhältnisse, sie stellen der Agitation der Partei und der Parteipresse das denkbar schlechteste Zeugnis aus, und letztere hätte alle Veranlassung, wenn sie über die mangelhafte

Wie immer, solche Fälle gehören jedenfalls zu den großen Seltenheiten, während umgekehrt die Fälle politischer Indifferenz oder gar Feindseligkeit gegen die Sozialdemokratie unter den Gewerkschaftern leichter zu finden sind. Nur von manchen Gewerkschaften wird ein indirekter Druck auf ihre Mitglieder zum Beitritt in die Sozialdemokratie ausgeübt. Meist geschieht das in der Form, daß gedruckte Fragebogen bei den Mitgliedern herumgeschickt werden, auf die jeder einzelne vermerken muß, ob er auf ein „Arbeiterblatt“, d. h. ein Organ der sozialdemokratischen Partei, abonniert ist oder nicht.⁴⁵⁾ Bisweilen, seltener, wird die Umfrage auch auf die Parteiangehörigkeit ausgedehnt, so von der Zahlstelle des Verbandes der berggewerblichen Hilfsarbeiter in Hannover, wo das relativ sehr günstige Resultat ergab, daß von 1108 Mitgliedern 563 (= 50 Proz.!) sozialdemokratisch organisiert sind.⁴⁶⁾ Wie verhältnismäßig günstig in der Tat dieses Resultat ist, zeigt uns ein Blick auf unsere Tabelle IV. Denn wenn sie auch nicht die genauen Ziffern der innerhalb der sozialdemokratischen Wahlvereine politisch organisierten Gewerkschafter ergibt, so geht aus ihr doch mit völliger Klarheit hervor, daß, selbst wenn alle

politische Aufklärung der Gewerkschafter höhnt, der mangelhaften gewerkschaftlichen Aufklärung der Parteigenossen nicht zu vergessen.“ (Abgedruckt in der „Bergarbeiterzeitung“ 1906, Nr. 16.)

⁴⁵⁾ So z. B. beim Zweigverein der Maurer in Frankfurt a. M., sowie bei dem Verband der berggewerblichen Hilfsarbeiter in Hannover, wobei festgestellt wurde, daß von 1108 Mitgliedern 706 den „Volkswillen“ oder ein anderes Parteiblatt, 250 bürgerliche und 152 überhaupt kein Tageblatt lesen. (Vorw. XXIII, 113 [I. Beil.]) Eine gleiche Umfrage der Leipziger Verwaltungsstelle des Zentralverbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter im Jahre 1904 ergab folgendes Resultat: Befragt wurden 1438 Verbandsmitglieder, und zwar 1042 verheiratete und 396 ledige. Von den Befragten waren Abonnenten der Leipziger Volkszeitung 603 verheiratete und 145 ledige Mitglieder, Abonnenten der bürgerlichen Presse 340 verheiratete und 22 ledige Mitglieder, und überhaupt keine Zeitung hielten 99 verheiratete und 229 ledige Mitglieder. Also 748 Mitglieder, das sind 52 Proz. der Befragten, waren Abonnenten der Arbeiterpresse, während die übrigen, demnach fast die Hälfte, entweder bürgerliche Zeitungen oder überhaupt keine Zeitung hielten. (Leipziger Volkszeitung, 4. Februar 1905, 2. Beilage.)

⁴⁶⁾ Dieses Resultat erscheint als ein derartig günstiges, daß der Vorwärts es unter der Spitzmarke „Statistik des Klassenbewußtseins“ veröffentlichte. — Bemerkenswert muß übrigens werden, daß einzelne Gewerkschaftsblätter, wie z. B. die „Deutsche Bäckerzeitung“ und der „Tabakarbeiter“ und andere in ihren Artikeln und Korrespondenzen sich vielfach trotz aller Neutralität offen zu den Grundsätzen der Sozialdemokratie bekennen.

Parteigenossen Gewerkschafter wären, im günstigsten Falle, nämlich in Leipzig, noch nicht einmal ganz ein Drittel aller dortigen Gewerkschaftler sozialdemokratisch organisiert sein würde! Es kommt ja allerdings vor, daß der politischen Organisierung der Verbandsmitglieder seitens der Gewerkschaftsleiter indirekt entgegen gearbeitet wird. Die strenge Neutralität in gewerkschaftlichen Versammlungen steigert sich dabei zuweilen bis zur Karikatur.⁴⁷⁾ Wie Konrad Haenisch berichtet, war es zur Zeit des Bergarbeiterstreiks im Ruhrrevier seitens der Versammlungsleiter strengstens untersagt, auf den gewerkschaftlichen Zusammenkünften auch nur das Wort „Genosse“ zu gebrauchen; als einzig gestattete Anrede in Versammlungen galt das steife Wort: Kollege.⁴⁸⁾ Aber auch in „sozialen Friedenszeiten“ kommt es vor, daß in Gewerkschaftsversammlungen Diskussionsrednern vom Vorsitzenden das Wort entzogen wird, wenn sie den Ausdruck „Sozialdemokrat“ gebrauchen.⁴⁹⁾ In der Tat gibt es sogar Städte — in den

⁴⁷⁾ Das Statut der „Zigarrensortierer und Kistenbeker“ bedroht sogar jedes seiner Mitglieder mit Ausschluß, welches „den Verband zu Zwecken irgend einer politischen oder religiösen Partei zu benutzen oder in den Versammlungen, Vorstandssitzungen usw. für irgend eine politische oder religiöse Partei Propaganda zu machen sucht!“ (§ 9.)

⁴⁸⁾ „Bei dem Feste einer Zahlstelle des Bergarbeiterverbands war der Festredner so kühn, die Wendung „moderne Arbeiterbewegung“ zu brauchen. Flugs unterbrach ihn ein Verbandsfunktionär und inhibierte die Fortsetzung der — — „politischen“ Festrede — ein Vorgang, der selbst die kühnsten Gipfel sächsischer Polizeischneidigkeit noch übergipfeln dürfte. In Essen wurde, wie mir ein zuverlässiger Gewährsmann mitteilt, von der Zahlstelle des Bergarbeiterverbands die Benutzung eines Lokals deshalb abgelehnt, weil dort — — die Parteigenossen zu verkehren pflegten! In den Spalten der Bergarbeiterzeitung ist das ominöse Wort „Genosse“ streng verpönt. Sollte es sich doch einmal eingeschlichen haben, so ist das nur einem „bedauerlichen“ Lapsus zuzuschreiben. Zu einer gewissen Zeit farbte diese „Taktik“ des im Ruhrrevier zahlenmäßig stärksten Verbands auch auf die übrigen Gewerkschaften im Industriebezirk ab. So passierte mir selbst in einer Essener Zahlstellenversammlung des Metallarbeiterverbands folgendes: ich hatte in meinem Referate, wie ich das von sächsischen Gewerkschaftsversammlungen her gewöhnt war, die Anwesenden als „Genossen“ angeredet — „Kollegen“ konnte ich doch nicht gut sagen. Nach dem Vortrage erhob sich ein Mitglied und legte im Namen zahlreicher Versammlungsbesucher förmlichen Protest gegen diese schändliche Verletzung der „Neutralität“ ein!“ (Konrad Haenisch, „Einige kritische Bemerkungen zum Bergarbeiterkampf“. III. Leipz. Volkszeitung, 1905, Nr. 43.)

⁴⁹⁾ So berichtet Greis-Wiesbaden auf dem Provinzial-Parteitag zu Frankfurt a. M. vom 16. April 1905 (laut Protokoll, S. 21).

letzten Wochen wurde Karlsruhe als eine solche genannt — in denen die Mitgliederzahlen der sozialdemokratischen Vereine — die in der Regel beständig steigen — zurückgehen, während die Gewerkschaften ruhig weiter zunehmen.⁵⁰⁾ Kein Wunder, wenn deshalb die Klage geht: „Früher hatten wir eine politische und keine gewerkschaftliche Bewegung, heute ist's umgekehrt!“ Aber auch, wenn die Gewerkschafter politisch organisiert sind, so noch lange nicht immer in der Sozialdemokratie. Daß sogenannte „sozialdemokratische Gewerkschafter“, sogar Führer, bei den nationalsozialen Vereinen Mitglieder waren (der Lithograph Chr. Tischendörfer u. a.), ist bekannt. In Hessen und anderswo hört man auch von gewerkschaftlich organisierten Arbeitern, die sich als „bürgerliche“ und „liberale“ Kandidaten zum Gemeinderat und anderen Körperschaften aufstellen lassen. Kurz, der Zusammenhang zwischen Gewerkschaften und Partei ist völlig unregelmäßig, dem Zufall überlassen, und eine Besserung, bei der grundlegenden Verschiedenartigkeit der Ziele, die sich die beiden Bewegungen trotz aller „Personal-

⁵⁰⁾ 1893 war in Berlin das Verhältnis von sozialdemokratischen Wahlstimmen, gewerkschaftlich Organisierten und organisierten Sozialdemokraten etwa folgendes:

151 000 : 28 000 : 6000

also: 25 : 5 : 1

[Nach einer Mitteilung Zubeils auf dem Kongreß zu Köln 1893. (Protok. S. 203.)]

Wenn wir in diesem Falle aus dem Milieu der Berliner Arbeiterverhältnisse generalisierende Schlüsse ziehen dürfen — und alle Anzeichen deuten darauf, daß wir es dürfen — so hat sich der Abstand zwischen den Zahlenhöhen der Gewerkschaftsorganisationen und denen der Parteiorganisationen noch beträchtlich erweitert. Mit anderen Worten: es hat sich die Partei zahlenmäßig nicht in demselben Maße weiterentwickelt als die Gewerkschaften. Die Erklärung für diese Tatsache wäre mühelos genug zu finden. Seit 1893 haben die Gewerkschaften auf der Bahn des Mutualismus Meilen zurückgelegt und sind als Unterstützungsvereine mächtige Anziehungspunkte geworden, während die Parteiorganisationen ideelle Klassenvertretungen geblieben sind. Allerdings zeigt uns das Beispiel von Leipzig, daß es auch Fälle gibt, in denen sich der Abstand zwischen Parteimitgliedschaften und Gewerkschaften verringert hat. Beweis nachfolgender Tabelle, die zusammenzustellen wir in der Lage waren:

| | Reichstags- wahlstimmen | Gewerk- schafter | Sozial- demokraten |
|------------------------------|----------------------------|---------------------|-----------------------|
| Leipzig-Gemeinde 1898: | 31 728 | 18 927 | 4 855 |
| | = 7 | : 4 | : 1 |
| Leipzig-Stadt u. -Land 1906: | 70 959 | 48 897 | 16 000 |
| | = 4 | : 3 | : 1 |

unionen“ gesetzt haben, ungeachtet auch des beiderseitigen besten Willens für die Zeitdauer eben jener grundverschiedenartigen Zielsetzungen, Kampfmethoden, Einrichtungen und inneren Tendenzen vorläufig nicht abzusehen.

Neben den sogenannten freien Gewerkschaften, die nach dem Prinzip der Zentralisation zusammengeschlossen sind und in der „Generalkommission“ als oberster Spitze auslaufen, existieren allerdings noch lokale Gewerkschaften, die in der „Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften“ lose organisiert sind. Diese, die „Lokalisten“, gehen ihre eigenen Wege. Sie verwerfen die Neutralität und bekennen sich zum revolutionären Sozialismus. Vorbedingung zum Eintritt in die ihnen anhängenden Gewerkschaften ist die Anerkennung der sozialdemokratischen Prinzipien. Zwar sind auf dem letzten Kongreß, der im April 1906 zu Berlin stattfand, die Statuten insofern modifiziert worden, als man das Wort sozialdemokratisch hat fallen lassen, und, um den anarchistischen Elementen in der Arbeiterschaft den Eintritt nicht zu erschweren, das Bekenntnis der Einzelmitglieder zum Boden des Klassenkampfes als *conditio sine qua non* gesetzt hat, also, die Anerkennung des Sozialismus schlechtweg — ohne parlamentarische aber auch ohne antiparlamentarische Adjektiven — voraussetzt.⁵¹⁾ Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir die Mitglieder dieser Lokalorganisierten ohne weiteres den Anhängern des Sozialismus zuzählen. Wenn es auch nicht zutrifft, daß über 80 Proz. politisch organisiert sind⁵²⁾, wie selbst zuverlässige Quellen berichten, so ist doch der Geist, der in diesen Gewerkschaftern lebt, durch und durch sozialistisch. Der Gewerkschafter bürgerlicher Mentalität, diese häufige Erscheinung in den zentralistischen, neutralen Verbänden, kann bei ihnen, deren Unterstützungseinrichtungen aus prinzipiellen Gründen nur äußerst schwach entwickelt sind,⁵³⁾ nur vereinzelt anzutreffen sein. Freilich beträgt die

⁵¹⁾ Vgl. „Die Einigkeit“, das Organ der „Lokalisten“. X, Nr. 16—20.

⁵²⁾ In dem lokalistischen Verein der Zimmerer in Berlin, der 2088 Mitglieder umfaßt, sind laut einer Enquete nur 385 sozialdemokratisch organisiert und 775 Abonnenten des „Vorwärts“ (Frankf. Volksstimme, XVII, 175).

⁵³⁾ Für den Geist dieser Gewerkschaften bezeichnend ist auch ihre Stellung zur Frage der Tarifverträge. Im „Geschäfts- und Rechenschaftsbericht der Geschäftskommission der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften für die Zeit vom 1. Sept. 1903 bis 31. Dez. 1905“ (Berlin 1906, Druck von Maurer & Dimmick, S. 15) lesen wir: „Wenn unter „Tarifverträge“ ebenfalls Angaben gemacht sind, so ist zu bedenken, daß diese zum größten Teil darauf zurückzuführen sind, daß neben

Zahl der Lokalisten zurzeit nicht mehr als 13140 Mann in Deutschland.

b) Lokale Detail-Statistiken.

Nebeneinanderstellungen lokaler Partei- und Gewerkschaftsgruppen nach Berufen sind unseres Wissens bis heute weder offiziell noch offiziös unternommen worden. Ende Juli 1906 hat die Generalversammlung des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlvereine Berlins und Umgegend eine Resolution angenommen, nach der künftig eine Statistik der Mitglieder dieses Verbandes nach Berufsgruppen vorzunehmen, deren Ergebnis dann mit den Mitgliederzahlen der einzelnen Gewerkschaftsorganisationen prozentual zu vergleichen und als Agitationsbroschüre zur Verbreitung in den Gewerkschaften, Fabriken und Werkstätten zu verwenden sei.⁵⁴⁾ Diese statistische Arbeit erhöht allerdings durch ihre Spezialisierung die auf S. 488 für die Gesamtverhältnisse geltend gemachten Schwierigkeiten.⁵⁵⁾ Bisher liegt denn auch nur eine auf Grund privater Studien verfaßte detaillierte Vergleichsstatistik zwischen den Zahlen der einzelnen im Gewerkschaftskartell zusammengeschlossenen Gewerkschaftsverbände und denen der professionell analysierten Arbeiterkategorien der Parteiorganisation für Leipzig 1898 vor, die Konrad Haenisch zum Verfasser hat.⁵⁶⁾ Diesem Versuch lassen wir heute zwei neue — Marburg und Frankfurt a. M. — folgen. Es liegt auf der Hand, daß der Grad der Beteiligung der einzelnen Gewerkschaften an der sozialdemokratischen Bewegung nicht ohne Interesse ist für die Feststellung des Verhältnisses zwischen sozialistischer und neutraler Arbeiterbewegung. Die Größe der Kontingente, welche die einzelnen Berufe der Sozialdemokratie stellen, richtet sich nicht immer nach der Größe der Kontingente der einzelnen Berufe in den Gewerkschaften.

diesen Organisationen Zentralverbände bestehen, deren Hauptbestrebungen es ist, Tarifverträge mit dem Unternehmertum abzuschließen und daß aus diesem Grund auch zum Teil unsere Organisationen, um nicht allen Einfluß bei Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen einzubüßen, sich diesen Tarifabschlüssen unterordneten.“

⁵⁴⁾ Vorwärts, XXIII, 175 (I. Beil.).

⁵⁵⁾ Vgl. die Anmerkungen zu Tabelle III und IV.

⁵⁶⁾ Konrad Haenisch, „Statistisches zur Neutralitätsfrage“. Neue Zeit, XVIII, Nr. 46 (S. 596 ff.).

Tabelle V.

| | Frankfurter Partei- mitglied- schaften. ¹⁾ | Frankfurt a. M. | Frankfurter gewerkschaft- liche Organi- sationen. ²⁾ | |
|----|--|---|--|--------|
| | | | Im Jahres- durchschnitt 1905 | |
| | Jahresbericht 1905 | | männl. | weibl. |
| 1 | 42 | Bäcker | 358 | — |
| 2 | 4 | Bauhilfsarbeiter Zweigverein Frankfurt *) . | 734 | — |
| 3 | 12 | Bildhauer | 111 | — |
| 4 | 86 ³⁾ | Brauereiarbeiter | 751 | — |
| 5 | 37 ⁴⁾ | Buchbinder | 131 | 34 |
| 6 | 66 | Buchdrucker und Schriftgießer | 1083 | — |
| 7 | ? | Buchdruckereihilfsarbeiter *) | 66 | 7 |
| 8 | 53 | Dachdecker | 132 | — |
| 9 | 106 ⁵⁾ | Fabrikarbeiter *) | 1165 | 57 |
| 10 | 23 | Friseure und Barbier | 85 | — |
| 11 | 8 | Gärtner | 298 | — |
| 12 | 14 | Gastwirtsgehilfen | 64 | — |
| 13 | 1 ⁶⁾ | Gemeindearbeiter *) | 353 | — |
| 14 | 34 ⁷⁾ | Glaser | 116 | — |
| 15 | | Graveure | 34 | — |
| 16 | 107 ⁸⁾ | Handels-, Transp.- u. Verkehrsarbeiter . | 530 | 11 |
| 17 | 4 ⁹⁾ | Handlungsgehilfen | 37 | 6 |
| | 597 | | 6048 | 115 |

¹⁾ Zusammengestellt nach einem Bericht in der Frankf. „Volksstimme“ vom 12. Februar 1906. Die mit *) bezeichneten Gewerkschaften bestehen fast nur aus ungelerten Arbeitern.

²⁾ Nach einer Tabelle im VII. Jahresbericht für 1905 nebst Jahresbericht des Gewerkschaftssekretärs, herausgeg. vom Arbeitersekretariat Frankfurt a. M. — Frankf. 1906. Druck Unions-Druckerei. 160 S.

³⁾ In welche Gewerkschaft die einzelnen in der Parteimitgliedschaft verzeichneten Berufe hineingehören, ist bei der Unsicherheit der Grenzen der meisten Gewerkschaften nicht immer mit der wünschenswerten Genauigkeit zu bestimmen. So haben wir z. B. die Schäftemacher zu den Lederarbeitern gezählt, sie können aber ebensowohl bei den Schuhmachern organisiert sein. Ebenso verhält es sich mit den Abfüllern, die wir den Brauereiarbeitern statt den Fabrikarbeitern zugezählt haben.

⁴⁾ 85 Brauereiarbeiter, 1 Abfüller.

⁵⁾ 35 Buchbinder, 2 Kartonagearbeiter.

⁶⁾ 49 Fabrikarbeiter, 4 Kohlenarbeiter, 53 Hilfsarbeiter.

⁷⁾ 1 Krankenpfleger.

⁸⁾ Darunter 1 Glasschleifer, 7 Glasreiniger.

⁹⁾ 16 Packer, 5 Kolporteur, 2 Kutscher, 2 Lageristen, 2 Kassenboten, 8 Hausdiener, 19 Fahrburschen, 48 Ausläufer, 5 Fuhrleute.

¹⁰⁾ 4 Kassierer.

| | Frankfurter Partei- mitglied- schaften. Jahresbericht 1905 | Frankfurt a. M. | Frankfurter gewerkschaft- liche Organi- sationen. Im Jahres- durchschnitt 1905 | |
|----|---|--|---|--------|
| | | | männl. | weibl. |
| | 597 | Übertragen | 6048 | 115 |
| 18 | 398 | Holzarbeiter | 1596 | — |
| 19 | 3 | Hutmacher | 102 | 8 |
| 20 | 34 | Küfer | 223 | — |
| 21 | 2 | Kürschner | 26 | — |
| 22 | 2 | Kupferschmiede | 43 | — |
| 23 | 9 | Lagerhalter | 20 | 10 |
| 24 | 4 ¹⁾ | Ledarbeiter | 58 | — |
| 25 | 12 | Lithographen und Steindrucker | 275 | — |
| 26 | 145 | Maler, Lackierer und Weißbinder | 1600 | — |
| 27 | 9 | Maschinen und Heizer*) | 44 | — |
| 28 | 83 | Maurer Zweigverein Frankfurt*) : | 5895 | — |
| 29 | 438 | Metallarbeiter*) | 3775 | 42 |
| 30 | 4 | Metzger | 69 | — |
| 31 | 9 | Müller ^{b)} | 126 | — |
| 32 | | Pflasterer*) | 24 | — |
| 33 | | Portefeuller | 104 | 18 |
| 34 | | Porzellanarbeiter | 34 | — |
| 35 | 16 | Sattler, Frankfurt | 112 | 1 |
| 36 | 31 | Schmiede | 254 | — |
| 37 | 149 | Schneider | 944 | 36 |
| 38 | 12 | Schriftgießereiarbeiter*) | 245 | 49 |
| 39 | 127 | Schuhmacher, Frankfurt | 431 | 53 |
| 40 | 39 ²⁾ | Steinarbeiter | 156 | — |
| 41 | 8 | Stukkateure | 125 | — |
| 42 | 2 | Tabakarbeiter | 18 | 22 |
| 43 | 20 | Tapezierer | 183 | — |
| 44 | | Technische Bühnenarbeiter | 82 | 3 |
| 45 | 2 ³⁾ | Textilarbeiter | 38 | 6 |
| 46 | | Vergolder | 10 | — |
| 47 | 54 | Zimmerer | 552 | — |
| | 2209 ^{c)} | | 23212 | 363 |

¹⁾ 1 Lederarbeiter, 3 Schäftemacher, 3 Posamentierer.

²⁾ Darunter 7 Zementarbeiter und 5 Marmorarbeiter.

³⁾ Seiler.

^{a)} In Frankfurt selbst sind fast gar keine Maurer ansässig. Sie wohnen, auch wenn sie in Frankfurt arbeiten, im Taunus, in Oberhessen, im Fuldaerland usw. Ein Teil von ihnen wird als recht tätig für die Partei geschildert und soll auf einigen Dörfern geradezu Stützpunkte der Parteiorganisationen bilden, also die Funktion von Trägern des morbus socialisticus erfüllen. Ähnliches gilt auch für die Stukkateure, Maler und Weißbinder.

^{b)} Die 9 Müller sind in Haufen (ehemaliges Frankfurter Dorf, das zum Reichstagswahlkreis Frankfurt gehört) beschäftigt. Die anderen Müller, die der gewerkschaftlichen Organisation angehören, wohnen auswärts, wo Zahlstellen für den Müllerverband existieren.

^{c)} Dazu kommen noch folgende wahrscheinlich überhaupt nicht, jedenfalls nicht

Tabelle VI.

| Sozial- demokratischer Wahlverein zu Marburg. ¹⁾ | Marburg. | Dem Gewerkschafts- kartellangeschlossene organisierte Arbeiter in Marburg. ²⁾ |
|--|---|---|
| 3 | Bäcker | 8 ³⁾ |
| 10 | Bauhilfsarbeiter | 50 |
| | Brauerciarbeiter | 5 |
| 19 | Buchdrucker und Schriftsetzer | 48 ⁴⁾ |
| 1 | Dachdecker | 5 |
| | Eisenbahner | 2 ⁵⁾ |
| 23 | Holzarbeiter | 90 |
| 2 | Kupferschmiede | 1 |
| 7 | Maler und Weißbinder | 86 ⁶⁾ |
| 7 | Maurer | 83 ⁷⁾ |
| 10 | Metallarbeiter | 20 ⁸⁾ |
| 8 | Schneider | 31 |
| 8 | Schuhmacher | 13 |
| 2 | Steinarbeiter | 27 |
| | Zimmerer | 28 ⁹⁾ |
| 100 | | 497 |

in Frankfurt selbst gewerkschaftlich organisierte Arbeiter, die Mitglieder der Partei sind: 1 Handschuhmacher, 1 Färber, 1 Schiffer, 175 Tagelöhner, 6 Töpfer, 2 Vorarbeiter, 69 „ohne Berufe“.

Ferner: 25 Kaufleute, 12 Flaschenbier-, Zigarren- und sonstige Händler, 25 Wirte, 4 Photographen (organisierbar, soweit nicht selbständig), 82 Angestellte, Beamte und freie Berufe, 1 Buchdruckereibesitzer, 1 Wäschereibesitzer, 2 Buchhändler.

¹⁾ Nach einer ungedruckten Zusammenstellung, mir freundlichst zur Verfügung gestellt von dem Vorsitzenden des Sozialdemokratischen Wahlvereins Marburg, Georg Härtling.

²⁾ Nach einem ungedruckten Bericht des Gewerkschaftskartells Marburg, mir freundlichst mitgeteilt vom Vorsitzenden des Kartells, Christian Bucklar.

³⁾ Neben 35—40 Unorganisierten. Der Konsumverein für Marburg und Umgegend, der im Besitze einer eigenen Bäckerei ist und 3 Bäcker beschäftigt, nimmt grundsätzlich nur gewerkschaftlich Organisierte.

⁴⁾ Neben nur 2 Unorganisierten!

⁵⁾ Staatlich, dem Gewerkschaftskartell nicht angeschlossen, Mitglieder des sog. Hamburger Verbandes (Weckruf).

⁶⁾ Davon allein 50 aus der naheliegenden Ortschaft Ockershausen.

⁷⁾ Die Mehrzahl aus den umliegenden Ortschaften (Ockershausen, Wehrda usw.).

⁸⁾ Von etwa 200 am Ort Beschäftigten.

⁹⁾ Bisher nur zentral organisiert, da erst einige Wochen zusammengeschlossen und noch zu finanzschwach zur Entrichtung regelmäßiger Beiträge an das Gewerkschaftskartell.

Dazu kommen: 1 Lagerhalter, 1 Ofensetzer, 1 Hausbursche, 1 Tagelöhner, 2 Fabrikarbeiter, 3 Arbeiter, ferner: 1 Werkführer, 1 Händler, 1 Schriftsteller (Dr. phil.) und 2 Wirte.

III. Berufsanalyse und soziale Zusammensetzung der sozialdemokratischen Organisationen.

1. Statistik.

Untersuchen wir nun die sozialdemokratisch organisierten Massen auf ihre soziale Zusammensetzung! Die Sozialdemokratie rühmt sich, die Arbeiterpartei zu sein. Ist diese Ruhmredigkeit nicht eitel Präntation zu Zwecken bengalischen Feuerwerks in der Politik, so muß sie nicht nur nachweisen können, daß ihre Forderungen sich mit den sich aus den Besonderheiten der ökonomischen Stellung der proletarischen Klasse in der Produktion ergebenden sozialen Notwendigkeiten decken, sondern auch, daß ihr Heeresbann nicht aus vielleicht wohlmeinenden bürgerlichen Ideologen, auch nicht aus mittelständlerischen verzweifelten Handwerkern, sondern in erster Linie aus Lohnarbeitern kapitalistischer Betriebe besteht. Sehen wir zu!

Auch hier türmen sich die Schwierigkeiten unserer Aufgabe. Das Material zu einer professionellen Analyse der sozialdemokratischen Mitgliedschaft ist schwer zu erlangen, noch zerstreuter, noch unvollständiger, noch seltener als die rohen Mitgliedsziffern. Es verteilt sich in alle Ecken der sozialdemokratischen Presse, und man muß schon ein wahres „Welteneichhörnchen“ sein, um es aufzuspüren. Dazu huldigt etwa nur die Hälfte der sozialistischen Wahlvereine überhaupt der Gewohnheit, ihre Mitglieder alle Jahre — oft auch nur alle paar Jahre — einmal zu analysieren. Aber selbst innerhalb dieser ist die Methode der einzelnen Analysierungen keine einheitliche und sind die Ergebnisse deshalb vielfach so verschwommen, daß es unmöglich ist, das durch die gemachten Angaben erhaltene Material mit der nötigen Präzision zu klassifizieren.

Wir haben uns nun entschlossen, ein dreiteiliges Schema: Lohnarbeiterschaft — Klein-Bourgeoisie — Akademiker und andere Bourgeois — aufzustellen und hiernach das vorhandene Material zu gruppieren, wobei uns aber sehr wohl bewußt ist, daß es eine ganze Anzahl neutraler Sammelrubriken gibt (wie z. B. Kaufleute, Photographen, Fabrikanten usw.), die nicht erkennen läßt, welcher unserer drei Gruppen die unter diesen Rubriken jeweils zusammengefaßten Mitglieder zuzuzählen sind, sodaß also nur eine genaue Personenkenntnis es ermöglichen würde, die betreffenden Sammelrubriken nötigenfalls zu zerlegen und ihre Komponenten mit voll-

ständiger Sicherheit richtig zu rubrizieren. Wir sind zur Lösung dieser Schwierigkeit nach folgenden Leitsätzen vorgegangen, die uns ein im allgemeinen wenigstens zutreffendes Bild zu ergeben versprochen:

In der Rubrik Lohnarbeiterschaft haben wir alle in kapitalistischen Betrieben gegen Lohn beschäftigten Arbeiter zusammengefaßt, sowohl die gewerkschaftlich organisierbaren, als auch die Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Die Rubrik Klein-Bourgeoisie umfaßt außer Beamten, Bureauvorstehern, Kaufleuten usw. auch die Gruppe der Händler, Hausierer, Kolporteure, obgleich wir uns der Tatsache nicht verschließen, daß die „selbständigen »Unternehmungen«“ des „parasitischen Kleinhandels“ in der Tat „vielfach nichts anderes sind als etwas über den Bettel erhabene Existenzformen der Arbeitslosigkeit.“^{56a)} Andererseits haben wir auch die etwa vorkommenden Fabrikanten dieser Rubrik eingefügt, da ohne gegenteilige Information im Einzelfalle nicht anzunehmen ist, daß sich unter ihnen großkapitalistische Unternehmer befinden. Wahrscheinlich ist es vielmehr, daß es sich hier um kleine und kleinste „Fabrikanten“ handelt, die sich in Einkommenshöhe und Lebenshaltung nicht über das Kleinhandwerkertum erheben.

Unter der Rubrik Akademiker und andere Bourgeois schließlich haben wir die Angehörigen studierter Berufe, obgleich wir sehr wohl wissen, daß diese zum großen Teile der Kleinbourgeoisie entstammen und diese Abstammung auch in ihre Lebensführung nicht verleugnen, außerdem aber nur solche Parteimitglieder gefaßt, welche durch ihre Berufsstellung oder Vermögenslage in unzweideutiger Weise als den oberen Gesellschaftsschichten angehörend gekennzeichnet sind.

Nach diesen kurzen, zur Klärung unserer Vereinfachung der komplizierten Sachlage unbedingt nötigen Vorbemerkungen, aus denen ersichtlich ist, daß die von uns ermittelten Feststellungen im einzelnen nur einen approximativen Wert beanspruchen dürfen, lassen wir nun einige Einzeldarstellungen sozialdemokratischer Wahlvereine folgen, und zwar greifen wir aus dem uns zur Verfügung stehenden Material eine Reihe von Städtetypen als Musterbeispiele heraus:

^{56a)} Karl Kautsky, „Bernstein und das sozialdemokratische Programm. Eine Antikritik“. Stuttgart 1899, Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. (G. m. b. H.). S. 111.

1. Leipzig, als Typ einer mitteldeutschen Großstadt mit stark kommerziellem sowohl wie industriellem Charakter. — Hier liegt uns eine Berufsanalyse des Wahlvereins Leipzig-Stadt von Ende 1904 vor. Sie erstreckt sich, wenn wir die dem Wahlverein angegliederten 16 Frauen von vornherein ausschalten, auf 1679 Mitglieder, von denen 1541 der Lohnarbeiterschaft angehören. Und zwar sind unter diesen hauptsächlich folgende Berufe vertreten:

| | |
|---------------------|---------------------|
| Buchbinder | 40 |
| Buchdrucker | 41 |
| Klempner | 34 |
| Maler | 58 |
| Markthelfer | 75 |
| Maurer | 153 |
| Steindrucker | 35 |
| Schlosser | 74 |
| Schuhmacher | 42 |
| Schneider | 78 |
| Tischler | 168 |
| Alle übrigen Berufe | 710 ^{56b)} |
| | 1508 |

Außerdem zählt der Verein noch 33 Mitglieder ohne Berufsangabe, die aller Wahrscheinlichkeit nach auch der Lohnarbeiterschaft und zwar ihren schlechtest entlohnten Schichten, angehören. Es sind, soweit erkundbar, Leute, die genötigt sind, ihre Arbeit häufig

^{56b)} Nämlich: Arbeiter 135, Barbieri 5, Bäcker 8, Böttcher 3, Bohrer 4, Bildhauer 6, Büfettier 5, Brauer 2, Korrespondenten 2, Kolporteur 1, Ziseleur 1, Zigarrenarbeiter 10, Zementarbeiter 2, Chemigraph 1, Dachdecker 12, Dekorateur 2, Dreher 9, Drechsler 10, Expedient 3, Fensterputzer 3, Former 2, Feilhauer 4, Färber 1, Galvaniseure 3, Galvanoplastiker 2, Glaser 41, Glasschleifer 4, Glasätzer 1, Glasmaler 2, Graveure 12, Gärtner 1, Geschirrführer 14, Geldschrank-Transporteure 1, Gelbgießer 8, Gürtler 7, Goldarbeiter 4, Gummiarbeiter 1, Handlungsgehilfen 8, Hobler 3, Hutmacher 4, Hausdiener 1, Instrumentenmacher 1, Justierer 1, Isolierer 1, Kellner 7, Kesselschmiede 2, Konditoren 4, Kontoristen 12, Kontrolleur 1, Korkschneider 1, Korbmacher 2, Kupferschmiede 5, Kürschner 8, Lagerhalter 12, Lagerist 1, Lackierer 5, Lithographen 10, Lichtdrucker 1, Maschinenmeister 1, Maschinisten und Heizer 7, Mechaniker 12, Metalldrücker 2, Metallarbeiter 1, Monteur 1, Musiker 10, Notenstecher 14, Ofensetzer und Töpfer 29, Pianofortearbeiter 14, Polierer 6, Portefeüller 6, Posamentierer 5, Presser 3, Preßvergoldder 3, Sattler und Tapezierer 38, Silberarbeiter 1, Stellmacher 11, Stukkateure 10, Steinschleifer 3, Steinmetzen 28, Steinsetzer 3, Schmiede 21, Schleifer 3, Schriftgießer 2, Vergoldder 3, Weinküfer 1, Zeichner 1, Zimmerer 44. [S. Leipziger Volkszeitung vom 25. Januar 1905 (3. Beilage).]

zu wechseln, und die aus diesem Grunde sich gescheut haben, ihren Beruf ausdrücklich zu vermerken. — Der Rest der Mitgliederschaft, im ganzen 132, verteilt sich folgendermaßen auf die beiden anderen Rubriken: Klein-Bourgeoisie: 123, darunter 63 Gastwirte, 32 Händler, 15 Kaufleute, 4 Fabrikanten usw., Akademiker und andere Bourgeois: 15, darunter 2 Ärzte, 1 Dr. der Philosophie, 1 Ingenieur, 2 Rechtsanwälte, 6 Redakteure.

2. Frankfurt, als Typ einer Großstadt mit weniger scharf ausgeprägtem großindustriellen Charakter und überaus stark fluktuierender Arbeiterbevölkerung. Alter Sitz bürgerlicher Demokratie. — Der dortige Wahlverein bestand am 31. Dezember 1905 aus 2620 Mitgliedern, davon 2464 Lohnarbeiter, 150 Klein-Bourgeois, 3 Akademiker.^{56c)}

3. Nürnberg, Typ einer süddeutschen Großstadt mit starker Industriebevölkerung. — Die Berufsstatistik der 6695 Genossen starken Mitgliedschaft Nürnbergs im Jahre 1905 ergibt, nach Berufsgruppen geordnet, folgendes Bild⁵⁷⁾:

| Berufsgruppen | Zahl der Organisierten | In Proz. zur Gesamtzahl |
|-------------------------------------|------------------------|-------------------------|
| Metallarbeiter | 1842 | 27,5 |
| Holzarbeiter | 781 | 11,6 |
| Bauhandwerker | 494 | 7,4 |
| Graphische Gewerbe | 214 | 3,2 |
| Bekleidungsindustrie | 234 | 3,5 |
| Nahrungs- und Genußmittelbranche | 250 | 3,7 |
| Textilindustrie | 14 | 0,2 |
| Handels- und Transportgewerbe . | 143 | 2,1 |
| Lederindustrie | 37 | 0,6 |
| Gruppe der Hilfsarbeiter | 507 | 7,6 |
| Werkmeister, Vorarbeiter, Poliere . | 61 | 0,9 |
| Verschiedene Berufe | 150 | 2,2 |
| Selbständige Gewerbetreibende . . | 577 | 8,6 |
| Beamte und Bedienstete | 94 | 1,4 |

ohne Berufsangabe sind 1297 Mitglieder.

Die Zusammenstellung leidet an verschiedenen Unklarheiten. Wieviel Akademiker hier organisiert sind, läßt sich aus dem Nebel der „verschiedenen Berufe“, „Beamten und Bediensteten“ überhaupt

^{56c)} Nähere Spezifizierung siehe S. 499.

⁵⁷⁾ Nach einem Bericht der „Fränkischen Tagespost“. XXXI. Jahrg. Nr. 45.

nicht ersehen. Jedoch können wir für die beiden anderen Rubriken einige Mindestzahlen feststellen.

I. Die Lohnarbeiterschaft (die Gruppen von den Metallarbeitern bis zu den Werkmeistern usw.) beträgt mindestens 68,4 Proz., wozu höchstwahrscheinlich noch die Gruppe der „ohne Berufsangabe“, 19,4 Proz. = 87,8 Proz. — außerdem noch unkontrollierbare Bestandteile der beiden Gruppen „verschiedene Berufe“ und „Beamte und Bedienstete“ zu rechnen sind,

II. Die Klein-Bourgeoisie (Gruppe der „Selbständigen Gewerbetreibenden“) beträgt 8,6 Proz., doch kommen auch hier wieder ebenso unkontrollierbare Bestandteile der beiden ebengenannten Gruppen hinzu.

4. München. Süddeutsche Großstadt, Residenz, bekannt wegen ihres kleinbürgerlichen Charakters. Überwiegendes Handwerker- und Kleinbetriebswesen. — Am 1. Juli 1906 wurde seitens des Sozialdemokratischen Vereins München die nachfolgende Berufsstatistik veröffentlicht:

Holzbranche 1074 (187) [16] Mitglieder und zwar: Schreiner 634 (88) [10], Parkettschreiner 23 (2) [—], Modellschreiner 6 (1) [—], Zimmerer 189 (65) [2], Schäffler 59 (10) [1], Küfer 12 (1) [—], Wagner 15 (1) [—], Drechsler 23 (2) [—], Bürsten- und Pinselmacher 29, (5) [—], Korbmacher 3 (—) [—], Holzbearbeitungsmaschinen- und Säger 76 (11) [3], Klavier- und Instrumentenmacher 5 (1) [—]. — Metallbranche 1134 (212) [26] Mitglieder und zwar: Schlosser, Dreher, Maschinisten, Hobler 480 (105) [14], Schmiede 165 (28) [1], Kupferschmiede 32 (4) [1], Monteure und Installateure 104 (29) [1], Spängler und Metalldrucker 108 (15) [2], Mechaniker, Uhrmacher, Optiker, Bandagisten 60 (8) [1], Metallgießer, Gürtler, Goldarbeiter, Schläger 34 (5) [2], Former 90 (16) [2], Zinngießer 27 (2) [—], Graveure und Ziseleure 4 (—) [—], Feilenhauer und Schleifer 24 (—) [1], Siebmacher und Gitterstricker 6 (—) [1]. — Steinbranche und sonstige Arbeiter der Bau- branche 1710 (599) [30] Mitglieder und zwar: Maurer und Rabitzer 670 (180) [14], Bauhilfsarbeiter 630 (339) [8], Maler, Lackierer 97 (18) [4], Steinmetze 85 (20) [1], Steinsetzer 22 (4) [—], Asphaltarbeiter, Fliesenleger 9 (1) [—], Hafner 87 (6) [2], Porzellanarbeiter 11 (1) [1], Porzellan- und Glasmaler 18 (4) [—], Bildhauer und Modelleure 20 (4) [—], Stukkateure 20 (4) [—], Vergolder 12 (2) [—], Glaser 10 (1) [—], Dachdecker 7 (3) [—], Gerüstbauer 12 (12) [—]. — Polygraphische Branchen 352 (74) [8] Mitglieder und zwar: Buchbinder 50 (6) [2], Buchdrucker und Buchdruckereihilfsarbeiter 179 (20) [3], Steindrucker 73 (31) [1], Lithographen [14 (13) [2], Lichtdrucker 5 (—) [—], Chemigraphen und Photographen 31 (4) [—]. — Bekleidungs-, Textil- und Lederbranche 610 (121) [14] Mitglieder und zwar: Schneider 202 (32) [8], Hutmacher 10 (—) [—], Textilarbeiter 17 (3) [—], Schirmmacher 4 (3) [—], Sattler, Taschner 30 (5) [1], Tapezierer und Dekorateurs 42 (22) [—], Kürschner 4 (—) [—], Lederarbeiter 61 (24) [—], Schuhmacher 207

(21) [4], Handschuhmacher 31 (9) [1], Posamentierer 2 (2) [—]. — Lebensmittel- und Handelsbranche 1080 (246) [23] Mitglieder und zwar: Bäcker 93 (33) [—], Fleischer 28 (9) [1], Gastwirtsgehilfen 22 (12) [—], Hoteldiener 3 (2) [—], Gastwirte 365 (62) [10], Caféswirte 4 (—) [—], Brauereiarbeiter 332 (72) [5], Konditoren 13 (4) [—], Wachszieher und Lebzelter 2 (1) [1], Müller 34 (18) [—], Gärtner 16 (8) [—], Tabakarbeiter 4 (1) [—], Handlungsgehilfen und Kaufleute 86 (16) [3], Händler, Hausierer und Kolporteur 22 (3) [1], Spezerei-, Spirituosen-, Wein-, Milch-, Zigarren-, Käse-, Fisch-, Wurstwaren-, Viktualien und Brennmaterialienhändler 52 (5) [2], Tändler und Auktionäre 4 (—) [—]. — Verwaltungsbeamte und Akademiker 136 (7) [—] Mitglieder und zwar: Verwaltungsbeamte 62 (1) [—], Lagerhalter 8 (—) [—], Einkassierer 17 (1) [—], Schriftsteller, Journalisten, Juristen, Studenten und Künstler 30 (2) [—], Ärzte, Zahnärzte, Apotheker 9 (1) [—], Architekten, Ingenieure, Baumeister und Fabrikanten 10 (2) [—]. — Diverse Berufe usw. 597 (136) [11] Mitglieder und zwar: Bader und Friseure 76 (15) [—], Sanitätspersonal 5 (1) [1], Reinigungsindustriearbeiter und Kaminkehrer 9 (2) [—], Gemeinde- und Staatsarbeiter 60 (19) [2], Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter 175 (38) [—], Handels- und Transportarbeiter 166 (42) [—], Hausmeister, Heizer und Bedienstete 40 (14) [1], Geschäftsführer, Werkmeister, Vorarbeiter, Aufseher 26 (1) [1], Realitäten- und Gutsbesitzer, Pensionisten und Privatiers 14 (1) [—], Fuhrwerksbesitzer 4 (—) [—], Musiker, Sänger und Schausteller 22 (3) [1], ohne Berufsangabe 11 (2) [3]. — Selbständig sind 851 Mitglieder.⁵⁵⁾

Danach ergeben sich für unsere Rubriken folgende Ziffern:

I. Lohnarbeiterschaft: Alle Berufsgruppen der fünf erstgenannten Branchen = 4880

| | | |
|---|-----|------------------------------|
| + | 93 | Bäcker, |
| | 28 | Fleischer, |
| | 22 | Gastwirtsgehilfen, |
| | 3 | Hoteldiener, |
| | 332 | Brauereiarbeiter, |
| | 13 | Konditoren, |
| | 2 | Wachszieher und Lebzelter, |
| | 34 | Müller, |
| | 16 | Gärtner, |
| | 4 | Tabakarbeiter, |
| | 8 | Lagerhalter, |
| | 17 | Einkassierer, |
| | 76 | Bader und Friseure, |
| | 5 | Sanitätspersonal, |
| | 9 | Reinigungsindustriearbeiter, |

⁵⁵⁾ Die in runden () Klammern gestellten Ziffern stellen den Zugang ab 1. Januar 1906, die in eckigen [] Klammern gestellten Ziffern die Zahl der Austritte seit diesem Zeitpunkte dar.

60 Gemeinde- und Staatsarbeiter,
 175 Fabrik- usw. Arbeiter,
 166 Handels- und Transport-Arbeiter,
 40 Hausmeister, Heizer usw.,
 22 Musiker, Sänger und Schausteller,
 26 Geschäftsführer usw.,
 11 ohne Berufsangabe

zusammen 6042

— 851 Selbständige

insgesamt also 5191 Lohnarbeiter.

II. Kleinbourgeoisie: 851 Selbständige,

+ 365 Gastwirte,

4 Caf ewirte,

86 Handlungsgehilfen und Kaufleute, (?)

22 Händler usw.,

52 Spezerei-, Spirituosen- usw. Händler,

4 T ndler usw.,

62 Verwaltungsbeamte,

4 Fuhrwerksbesitzer

1450

III. Akademiker usw.: 30 Schriftsteller usw. (?),

9 Ärzte usw.,

10 Architekten usw.,

14 Gutsbesitzer usw.,

63

Das auf diese Weise gewonnene Resultat dürfte ein verhältnismäßig exaktes sein, da die Rubrizierung innerhalb der Statistik sehr sorgfältig durchgeführt ist. Immerhin bleiben auch hier einige mehr oder weniger neutrale Sammelrubriken, so z. B. „Musiker, Sänger und Schausteller“, „Handlungsgehilfen und Kaufleute“, „Schriftsteller“, u. dgl. doch trägt besonders die Angabe der Zahl der „Selbständigen“ wesentlich zur Klärung bei.

5. Marburg. Kleine Universitätsstadt, wirtschaftlich toter Punkt. — Hier beträgt die Zahl der Lohnarbeiterschaft innerhalb der Parteimitgliedschaft des Wahlvereins: 108, diejenige der Klein-Bourgeois: 5, und die Akademiker sind überhaupt nur mit einem einzigen Exemplar vertreten.^{58a)}

6. Offenbach. Süddeutsche Fabrikstadt — mutatis mutandis etwa vom Typus Nürnberg. — 1640 Mitglieder; Lohnarbeiterschaft:

^{58a)} Nähere Spezifizierung siehe S. 501.

1518 (92 Proz.), Kleinbourgeoisie: 122 (H chstziffer 7,3 Proz.); Bourgeoisie: höchstens 2 „Privatiers“.

7. Reinickendorf-Ost. Berliner Vorstadt. — 303 Mitglieder; Lohnarbeiterschaft: 288 (95 Proz.); Kleinbourgeoisie 25 (8,3 Proz.).⁵⁹⁾

Soziale Zusammensetzung einiger Parteimitgliedschaften.

| | In absoluten Ziffern | | | | | | In Prozenten | | | | | |
|-------------------------------|----------------------|--------------------|--------------------------|-------------------|----------------------------|---------|----------------------|--------------------|--------------------------|-------------------|----------------------------|---------|
| | Marburg in Hessen | Frankfurt a. M. | Offenbach | Leipzig- Stadt | Nürnberg | München | Marburg in Hessen | Frankfurt a. M. | Offenbach | Leipzig- Stadt | Nürnberg | München |
| Lohnarbeiter- schaft | 108 | 2464 | 1518 | 1541 | 5874 (Mindest- zahl) | 5191 | 94,7 | 94,0 | 92,0 | 91,8 | 87,8 (Mindest- zahl) | 77,4 |
| Klein- Bourgeoisie | 5 | 150 | 122 (Höchst- zahl) | 123 | 577 (Mindest- zahl) | 1450 | 4,4 | 5,7 | 7,3 (Höchst- zahl) | 7,3 | 8,6 (Mindest- zahl) | 21,6 |
| Akademiker u. a. Bourgeois | 1 | 6 | ? | 15 | ? | 63 | 0,9 | 0,3 | ? | 0,9 | ? | 1,0 |
| | 114 | 2620 | — | 1679 | 6695 | 6704 | 100,0 | 100,0 | — | 100,0 | — | 100,0 |

2. Folgerungen.

a) Die sozialdemokratische Lohnarbeiterschaft.

Auf dem Kongreß zu Halle 1890 änderte die deutsche Sozialistenpartei ihren Namen. Aus der „Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands“ wurde eine „Sozialdemokratische Partei Deutschlands“. Der Klassencharakter der Partei war durch diesen Akt aus der offiziellen Bezeichnung gestrichen und den Nicht„arbeitern“, insbesondere den Kleinbürgern und Bauern, ein Stein des Anstoßes, ein Hinderungsmoment für ihren Beitritt zur Partei, aus dem Wege geräumt. Freilich, schon Anfang der neunziger Jahre bemerkte man, daß nicht nur Lohnarbeiter, sondern auch eine ganze Reihe von Klein-gewerbetreibenden und kleinen Unternehmern als Genossen mit in der Organisation st nden.⁶⁰⁾ Die Sozialdemokratie ist nicht nur heute keine klassenreine Einheitspartei, sie ist es niemals gewesen.

⁵⁹⁾ Vorwärts, XXIII, (181, 2. Beil.)

⁶⁰⁾ Vgl. die Rede Legiens auf dem Berliner Parteitag 1892 (Protokoll S. 239).

Das läßt sich auf Schritt und Tritt der Geschichte dieser Partei nachweisen. Trotzdem, haben wir gesehen, ist die Partei ihrer sozialen Zusammensetzung nach eine ganz überwiegend proletarische geblieben. Daran ist nicht zu rütteln und nicht zu deuteln.⁶¹⁾ Die Wählerschaft ist seit 1890, zumal durch den inzwischen erfolgten, fast restlosen Zusammenbruch der bürgerlichen Demokratie und das Fortschreiten der kapitalistischen Konzentration sowie die durchaus volkstümliche Reformpolitik der deutschen Sozialdemokratie ohne Frage sehr verkleinbürgerlicht, — d. h. der Prozentsatz der sozialdemokratisch wählenden Kleingewerbetreibenden usw. hat sich erheblich erhöht, — die Mitgliedschaft nicht. Die „Arbeiter“partei ist auch heute noch ihrer Zusammensetzung nach eine Klassenpartei, soweit nur die historische Rolle der Idee die Bildung klasseneinheitlicher Gruppierungen zuläßt.

Das analytische Material, das wir im vorigen Kapitel übersichtlich geordnet haben und auf das wir an dieser Stelle nochmals verweisen möchten, verrät, mehr vielleicht, als es die weitschweifigste Auseinandersetzung vermöchte, das Milieu der deutschen Sozialdemo-

⁶¹⁾ Die proletarische Grundlage der Sozialdemokratie wird dem, der immer noch zweifeln sollte, sofort klar, wenn man sie mit der fortgeschrittensten Gruppe des bürgerlich-radikalen Liberalismus, der Nationalsozialen, vergleicht. Nach einer mir von Herrn Nuschke, Redakteur der „Hessischen Landeszeitung“ in Marburg, freundlichst zur Verfügung gestellten Liste gliederte sich die Mitgliedschaft des Nationalsozialen Vereins für Marburg und Umgegend, also des einzigen, durch einen Nationalsozialen (Hellmut v. Gerlach) vertretenen Wahlkreises in Deutschland, professionell folgendermaßen: von den 58 Mitgliedern (Juni 1906) waren 4 Universitätsprofessoren (der Theologe M. Rade, der Nationalökonom Sieveking, der Jurist Walter Schücking und der Neuphilologe Ed. Wechssler), 2 jurist. Staatsbeamte (1 Assessor, 1 Refer.), 1 Dr. med., Assistent, 3 Studenten und 1 Eisenbahndirektor a. D. (der als Antialkoholiker bekannte O. de Terra) im ganzen 11 (= 19,0 Proz.) Intellektuelle; dazu 7 Kaufleute, 2 Bankiers, 1 Buchhändler, 3 kleine Gewerbetreibende (2 Gärtner, 1 Uhrmacher), 1 Buchdruckereibesitzer, 1 Konditor, 1 Kaffeehausbesitzer, 7 Handwerksmeister, als 23 (= 39,6 Proz.) selbständige Kleinbürger; 1 Versicherungsbeamter, 1 Geschäftsführer, 2 Institutsverwalter, 2 Lehrer, 1 Buchhalter, 1 städtischer Beamter, 3 Reisende, 1 Expedient, 2 Redakteure, 1 Oberpostschaffner, 1 Schriftsteller, also 16 (= 27,6 Proz.) kleine Beamte (darunter 5 staatliche und 4 Parteiangestellte), daneben nur 8 (= 13,8 Proz.) proletarische oder proletaroiden Existenzen: 1 Dachdecker, 2 Lokomotivheizer, 1 Holzbildhauer, 1 Mechaniker, 1 Hausmetzger, 1 Uferwärter, 1 Destilliarbeiter. Hiervon 3 der sozialdemokratischen Organisation nicht zugängliche und 7, also alle außer einem, außerhalb der Stadt Marburg ansässig.

kratie. Unsere Ziffern bestätigen uns: die Sozialdemokratie ist eine Partei des Proletariats. Richtiger: des industriellen Proletariats. Die Landarbeiterschaft und die Bauernschaft, die so vielfach schon sozialdemokratisch wählen, sind für die sozialdemokratischen Organisationen noch nicht faßbar. Die wenigen Exemplare dieser proletarischen Kategorien, die man ab und zu einmal als Mitglieder sozialdemokratischer Vereine antrifft, sind ob der Seltenheit ihrer Spezies geradezu Renommieragrarien.⁶²⁾

Ebenso wie — bis jetzt — die von der Gesindeordnung und dem mangelnden Koalitionsrecht bedrückten Landproletarier, müßen wir auch die nach vielen Zehntausenden zählenden Scharen der subalternen Staatsbeamten, der städtischen Beamten,⁶³⁾ der Arbeiter in Staatsfabriken, — dazu der Arbeiter in den Riesenbetrieben kapitalistischer Konzentration, in denen „strenge Zucht“ herrscht, (z. B. Krupp), — kurz, alle jene Arbeiter, denen in Kulturstaaten wie Frankreich, Italien und der Schweiz, ja selbst in Österreich und Ungarn die Koalitionsfreiheit und Vereinsfreiheit politisch nicht beschnitten ist, in Preußen-Deutschland aber durch Vorenthaltung politischer Freiheiten zu entmenschten Menschen herabgedrückt werden

⁶²⁾ Nur zweimal unseres Wissens sind auf sozialdemokratischen Parteitagungen parteigenössische „Agrarier“ aufgetreten. Auf dem Kongreß zu Hannover 1899 der Gutsbesitzer A. Hofer aus Groß-Skaisgirren (Tilsit), der eine sehr interessante Rede gegen David und Bernstein hielt (Protokoll, S. 162), und auf dem I. Preußischen Parteitag zu Berlin 1904 der Schnitter Schmidt aus Sonnenburg, der eine Rede über die ländlichen Arbeiterverhältnisse und das Kontraktbruchgesetz gegen ländliche Arbeiter hielt (Protokoll, S. 76). Beide Reden haben nachdrückliche Wirkung erzielt und in Parteikreisen großes Aufsehen erregt. Eben ob der vorläufigen Seltenheit sozialdemokratischer Agrarier! — Das im Wahlkreis Alsfeld-Lauterbach-Schotten, wo Schreiber dieses in der letzten Reichstagswahl kandidierte, gelegene Dorf Obersorg, fast ausschließlich aus kleinen Bauern (Besitzern von weniger als 2 ha) bestehend, gab dem sozialdemokratischen Kandidaten 19 von 31 abgegebenen Stimmen. Politisch organisiert davon war aber nur einer, Besitzer von mehr als 2 ha, gleichzeitig der einzige Landwirt unter den etwa 6—700 sozialdemokratischen Bauernstimmen des Wahlkreises überhaupt.

⁶³⁾ Immerhin gibt es hier etliche Ausnahmen. In dem politisch freieren Großherzogtum Hessen konnte kürzlich (1904 in Alsfeld) sogar ein städtischer Nachtwächter als sozialdemokratischer Kandidat für den Gemeinderat aufgestellt werden, ohne seine Stelle zu verlieren. In Preußen freilich behaupten die Machthaber so wie so, daß die großherzoglichen Autoritäten in Hessen sich in ihrer pflichtschuldigen Bekämpfung der „vaterlandslosen Rotte“ durchweg selber wie Nachtwächter benehmen.

und die sozialdemokratischen Wahlvereine bei Strafe der Brotlosigkeit und noch Schlimmerem meiden müssen, für die sozialdemokratische Organisation als fast unerreichbar betrachten.

Auch alle diese Leute wählen, wenigstens in „sozialistisch durchseuchten“ Gegenden, sozialdemokratisch. Aber sie organisieren sich nicht.

Neben den Proletariern, die, mögen sie wollen oder nicht, für die sozialdemokratische Organisation ausscheiden, weil staatlicher Zwang sie daran hindert, haben wir es auch noch mit Elementen zu tun, die aus anderen Gründen für sie nicht in Betracht kommen. Das sind zunächst jene, die wir in Deutschland unter der grausamen Bezeichnung „das Lumpenproletariat“ zusammenfassen, die, welche der feinerbesaitete Italiener mit richtigem Takt als *la piazza* bezeichnet: die untersten Schichten des Proletariats, die Leute ohne geregelte und geordnete Beschäftigung, die Armen *sans feu ni lieu*, die auf der „Straße“, auf dem „Pflaster“ (der „Piazza“), liegen, Schichten, die zum Teil aus sozialem Elend, als Opfer der Arbeitslosigkeit, zum Teil aus Mangel an Stetigkeit und Selbstbeherrschung, zum Teil auch aus den in dem Treibhaus aller Laster, der Armut, schnell emporgeschossenen Trieben pathologischer Müßiggangsfreude und Arbeitsunlust, zu Bettlern, Vagabunden, gewerbsmäßig Beschäftigungslose herabgesunken sind, die *lazzaroni* aller Großstädte und aller Landstraßen, endlich auch die lebenslänglichen Anwärter auf Gefängnis und Zuchthaus, die „Ballonmützen“, die Zuhälter und andere Ausbeuter in der Arbeiterbluse.

Zwischen allen diesen sozialen Typen, den wahren Vertretern der *Misère*, und den sozialdemokratisch organisierten Industriearbeitern besteht eine sehr feine Grenzlinie, die teils durch das auch in Arbeiterkreisen scharf ausgeprägte Gefühl für persönliche Ehrenhaftigkeit sowie für das, was die Engländer als *respectability* bezeichnen (das manchmal nicht eines Tropfens falschen Hochmuts und ängstlichen Philistertums entbehrt), teils durch die organisatorische Unbrauchbarkeit jener Schichten streng eingehalten wird.⁶⁴⁾ Die *Piazza*,

⁶⁴⁾ Gegen eine Verwechslung mit dem „Lumpenproletariat“ haben die Führer der sozialdemokratischen Arbeiterschaft immer mit großem Nachdruck Verwahrung eingelegt. Oft, aus politisch-taktischen Motiven, in übertriebener und unzutreffender Weise. So, ziemlich gewunden, auf dem Parteitag zu Berlin 1892, Wilhelm Liebknecht, zur Verhöhnung der (den Sozialdemokraten sehr peinlichen) Arbeitslosendemonstration Unter den Linden: „Das Lumpenproletariat wußte von den Schäden der kapitalistischen Gesellschaft zu profitieren. Das revolutionäre Proletariat will

stark mit Almosenempfängern und Armenunterstützern, teils auch mit Menschen, denen durch die Gerichte die bürgerliche Ehre zeitweilig verlustig erklärt worden, durchsetzt, ist zu einem großen Prozentsatz nicht wahlberechtigt. So hat sie *eo ipso* in „Wahl“vereinen nichts zu suchen. Auch sind ihre Komponenten in der Regel politisch überaus unzuverlässig. Es ist allerdings sicherlich nicht zu bestreiten, daß an Tagen der Revolution — und zwar auch in den Stunden der Gefahr, nicht nur in den Minuten der Lädenplünderung — die Lumpenproletarier sich stets unter die Bürger und Arbeiter gemischt, und, sei es in einem Ausbruch jäherr wirtschaftlicher Verzweiflung, sei es in einem plötzlichen Aufwallen des selbst im Indifferentesten, ja im Verworfensten schlummernden Restes von Idealismus, sei es aus lang verschlossener Erbitterung über wirklich oder vermeintlich erlittene persönliche Kränkungen durch den Staat und seine Organe, Seite an Seite mit ihnen in den Tod gegangen sind, und es ist andererseits auch nicht aus der Welt der Tatsachen zu schaffen, daß ein hoher Satz der sozialdemokratisch wählenden, ja selbst ein Satz der sozialdemokratisch organisierten Arbeiter jedem Aufputz sensationeller und byzantinischer Szenerie nur zu willig Folgedienste leistet. Aber die Geschichte vergangener revolutionärer Bewegungen lehrt doch auch, daß vor begonnenem Kampf und nach verlorener Schlacht das sog. Lumpenproletariat stets dabei war, wenn es galt, Revolutionäre zu denunzieren und zu mißhandeln, und die Einsicht in das heutige Großstadtleben zeigt, daß es — und nicht das Bürgertum — den eigentlichen Kern jener „Hurrahkanaille“ bildet, die bei allen Festen und Feiern grundsätzlich dem jeweilig Macht habenden zujauchzt und, wenn nötig, als Machtmittel gegen das bewußte Proletariat sich gebrauchen läßt.

Wie immer, die sozialdemokratischen Vereine sind in der Regel ebenso frei von den Ärmsten und Allerärmsten, als von den Unehrlichen und gemeiner Verbrechen wegen Vorbestraften.⁶⁵⁾ Sie

sie abschaffen. Das Lumpenproletariat führt nicht den Klassenkampf gegen die Gesellschaft, sondern höchstens den Krieg gegen den Einzelnen. Es hat dem Eigentum den Krieg erklärt, aber nur in sofern es das Eigentum anderer nicht achtet und ungeniert wegnimmt — statt den gesellschaftlichen Diebstahl abschaffen zu wollen, übt es selbst Diebstahl und zeigt auch dadurch, daß es auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung steht.“ (Protokoll, S. 274.)

⁶⁵⁾ Die Bewegung der sizilianischen *Fasci* 1892 öffnete gerade den Delinquenten weit die Arme, um sie durch den Erziehungseinfluß der sozialistischen Zirkel zu

bestehen aus den Besten — sie sind die *καλλιστοι και ἀριστοι* — die Elite der industriellen Arbeiterschaft.^{65a)} Wobei ersteres Hauptwort und letzteres Nebenwort ist. Wie sehr gerade mit dem Industriearbeiter sozialdemokratischerseits als dem für die Partei allein mit Sicherheit Vorbestimmten gerechnet wird, beweist ein kürzlich erschienenenes Reskript des Parteivorstandes, in dem sich die charakteristische Stelle vorfindet: „Es ist unumgänglich notwendig, daß in jedem Ort eines Wahlkreises, in dem eine Anzahl Industriearbeiter sich befinden, auch eine Organisation, und habe sie nur die Stärke und Gestalt eines Leseklubs, geschaffen werden muß.“ Deutlicher kann der Industriearbeiter als die Säule, auf der sich die sozialdemokratische Organisation zurzeit noch so gut wie ganz aufbaut, nicht bezeichnet werden. In der Tat, wir sahen es bereits, selbst in Süddeutschland, im als kleinbürgerlich verschrieenen München, dem — nach Bebel in Dresden — „Capua der Sozialdemokratie“, wo die Wählerschaft der Partei sicher überaus stark kleinbürgerlich durchsetzt ist, besteht die Parteimitgliedschaft zu 77,4 Proz. (nur etwas weniger als in den anderen Städten) aus der Klasse der Lohnarbeiter in der Industrie.

Jedoch auch unter den Organisationsfähigen der gewerblichen Arbeiterschaft sind es nicht alle Schichten gleichmäßig, die an dem Leben der sozialdemokratischen Partei aktiv teilnehmen. Es ist da nicht leicht, apodiktische Thesen aufzustellen, und die professionellen Analysen sozialistischer Wahlvereine, über die wir verfügen können, sind so mager, daß wir uns nicht vermessen dürfen, mehr als Vermutungen auszusprechen. Immerhin läßt sich sagen, daß, wie es scheint, einzelne Kategorien der gewerblichen Arbeiterklasse der

bessern (s. Napoleone Colajanni: „Gli Avvenimenti di Sicilia e le loro cause.“ Palermo 1895. Remo Sandron). Das ist eine Aufgabe, der nur in großen spontanen Volksbewegungen, die alle vorhandenen Idealismen lösen, nicht aber in so konstanten, in bürokratischer Tagesarbeit schaffenden Vereinen wie denen der deutschen Sozialdemokratie, deren Mitglieder sich nicht als fratelli (Brüder, Mitstreiter), sondern als „Genossen“ (Mitkämpfer) fühlen, Erfolg winken wird.

^{65a)} Dem scheint freilich die Erscheinung, daß zwei Kategorien von „Elite“-proletariern, nämlich die Buchdrucker und Handlungsgehilfen, in den sozialdemokratischen Organisationen nur so spärlich anzutreffen sind, zu widersprechen. Doch walten hier andere Verhältnisse vor, die wir anderwärts noch zu berücksichtigen haben werden, bei den Handlungsgehilfen ein gewisser sozialer Hochmut, bei den Buchdruckern eine gewerkschaftliche Taktik, die sie dem modernen Arbeiterkampf in hohem Maße entfremdet.

politischen Organisation schwer zugänglich bleiben. Hierzu gehören speziell die Metzgergesellen. Schon gewerkschaftlich macht sich die Sonderstellung dieses Gewerbes hindernd fühlbar, wo die Gesellenvereine, diese Avantgarde der Meisterinnungen, noch in Schwung sind und die Meister von ihrem Maßregelungsrecht rücksichtsloser als ihre Kollegen in den anderen Branchen Gebrauch machen, wenn es sich darum handelt, einen „Verdächtigen“ zu treffen. Noch viel mehr natürlich politisch.⁶⁶⁾ Auch mag die Roheit des Gewerbes keinen allzu günstigen Nährboden für die idealgerichteten Anforderungen einer nicht auf das Prinzip von Leistung und Gegenleistung basierten Organisation abgeben.

Auch die Kellner (Gastwirtsgehilfen) und die Bäcker treffen wir in den sozialdemokratischen Organisationen nur in sehr geringen Zahlen an. Überhaupt sind diejenigen Gewerbe, in denen es 1. Sitte ist, daß die Arbeiter im Hause des Arbeitgebers wohnen, und 2. es einem höheren Prozentsatz der in ihnen beschäftigten Arbeiter gelingt, sich später selbständig zu machen⁶⁷⁾ und wo also die „Lehrlings“zeit nicht als eine lebenslängliche, sondern lediglich als eine Übergangszeit aufgefaßt wird, schlechte Rekrutierungssphären für die Sozialdemokratie. Der intime Nexus von Sozialismus und Kapitalismus äußert sich auch darin, daß es ganz überwiegend diejenigen Schichten der Arbeiterschaft sind, denen die kapitalistische Konzentration jegliche Aussicht auf eigene später wirtschaftliche Unabhängigkeit verweigert, die wir in den sozialistischen Zirkeln treffen: daher denn die großen Zahlen der Metallarbeiter, der Holzarbeiter, Maler (Anstreicher), Maurer, aber auch Schneider, Schuhmacher.

Doch muß man auch da unterscheiden.

Schwer sind diejenigen Arbeiter in der Regel einer sozialdemokratischen Inkorporierung zugänglich, welche an dem Ort des sozialdemokratischen Vereins auf Arbeit gehen, nicht aber an ihm

⁶⁶⁾ Bisweilen freilich auch umgekehrt. In Leipzig 1900 befanden sich (nach Haenisch, loco cit. S. 597) 5 Metzger im Wahlverein, aber nicht einer in der gewerkschaftlichen Organisation. Es war das zugleich der einzige Beruf, in dem die Zahl der politisch Organisierten die der gewerkschaftlich Organisierten überstieg.

⁶⁷⁾ Heute macht das die Entwicklung zum Großbetrieb allerdings immer mehr und mehr unmöglich. „Das Durchschnittsalter der Kellner verschiebt sich immer mehr nach oben. Die Zahl der Kellner, die niemals Wirt werden, steigt.“ So Karl Oldenberg in seiner großzügigen und klaren Schrift: „Arbeiterschutz in Gast- und Schankwirtschaften.“ (Schriften der Ges. f. Soziale Reform. Jena 1902, Fischer. S. 21.)

wohnhaft sind, sondern tagtäglich oder doch mehrmals wöchentlich nach Hause aufs Land zurückkehren (so z. B. von Frankfurt in die Ortschaften des Fuldaischen, von Marburg nach Schröck usw.), meist ungelernete Arbeiter, Bauhilfsarbeiter, Erdarbeiter u. a.⁶⁸⁾

⁶⁸⁾ Anbei zwei Stimmen, die uns einen Eindruck von den Schwierigkeiten sozialdemokratischer Organisationsarbeit geben und uns gleichzeitig zeigen, wie groß die Dispersion und Fluktuation der für die sozialistische Agitation besonders in Betracht kommenden Bevölkerungsteile ist. Sie geben uns fernerhin aber auch wertvolle Fingerzeige 1. zum Problem der staatlichen Zerrissenheit Deutschlands, 2. für die Mucken und Tücken, denen die Sozialdemokratie bei ihrer Wahlarbeit von Gesetzes wegen ausgesetzt ist, 3. von der Leichtigkeit einer Übertragung sozialdemokratischer Infektion von einem Gebiet aufs andere. Nach der Frankfurter Volksstimme (1906, Nr. 36, 2. Beil.) ist die Staatsangehörigkeit der Mitglieder gerade in Frankfurt für die Kommunal- wie für die Landtagswahlen von besonderer Wichtigkeit, da sowohl nach dem Frankfurter Gemeindeverfassungsgesetz als nach der Landtagswahlverordnung nur preußische Staatsangehörige wahlberechtigt sind und es die geographische Lage Frankfurts in der äußersten Südwestecke Preußens mit sich bringt, daß die Frankfurter Einwohnerschaft sich zu einem sehr großen Teil aus Angehörigen süd- und mitteldeutscher Bundesstaaten zusammensetzt. Daher sei es notwendig, unablässig darauf hinzuwirken, daß diese Nichtpreußen, die zum Steuerzahlen herangezogen werden wie jeder Preuße, sich in den preußischen Staatsverband aufnehmen lassen, damit sie wahlberechtigt werden. Wieviel selbst unter den Mitgliedern der Parteioorganisation nach dieser Richtung noch gewirkt werden muß, zeigt die folgende Zusammenstellung.

Es sind von den Mitgliedern des sozialdemokratischen Vereins in Frankfurt nach ihrer Staatsangehörigkeit:

| | | | |
|--------------------|-------------|-------------------------|-----------|
| Badenser | 133 (104) | Sachsen | 102 (95) |
| Bayern | 363 (257) | Württemberg | 238 (167) |
| Hessen | 348 (281) | Angehörige kleinerer | |
| Preußen | 1297 (1032) | Bundesstaaten | 139 (77) |

— also 50 Proz. der Frankfurter Sozialdemokraten sind Nichtpreußen!

„Wenn auch diese Zusammenstellung — in der die eingeklammerten Zahlen die des Vorjahres sind — im einzelnen vielleicht nicht ganz richtig sein mag, weil diejenigen Parteigenossen, die sich in den preußischen Staatsverband haben aufnehmen lassen, davon meistens keine Mitteilung ans Sekretariat machen, so geht aus ihr doch so viel hervor, daß der Frage der Staatsangehörigkeit der Mitglieder künftig eine noch höhere Aufmerksamkeit zugewendet werden muß als bisher.“

Und aus Nürnberg berichtet die „Fränkische Tagespost“ (XXXI, 45):

„Der Sozialdemokratische Verein Nürnberg-Altendorf zählte am 31. Dez. 1903

6246 Mitglieder

aufgenommen wurden im Jahre 1904 1635 „

Summa 7881 Mitglieder.

Die Zusammensetzung der sozialdemokratischen Vereine scheint zu bestätigen, daß die schlechter entlohnte Arbeiterschicht überhaupt schwerer als die Arbeiter„aristokratie“ den Vereinen beitrifft. Die ungelerten Arbeiter, unskilled labourers, die Fabrik- und Hilfsarbeiter, die Bauhilfsarbeiter, die Arbeiter im Handels-, Verkehrs- und Transportwesen, aber auch einige die schlechter entlohnnten Schichten der „Gelernten“, als solche auf niedrigerer Bildungsstufe stehend, vielfach gegen alles Elend abgestumpft und ohne viel Hoffnungsfreude auf eine bessere Zukunft, sind erfahrungsgemäß dem Gedanken einer ein starkes Solidaritätsgefühl voraussetzenden Zusammenschließung schwer zugänglich. In kleinen Orten haben gerade diese Leute meist noch in der Nähe der Stadt einen kleinen Besitz, der ihre jämmerliche Lebenslage zwar in keiner Weise zu heben imstande ist, ihren ökonomischen Standard of life also nicht tangiert, dafür aber durch das erhebende „Besitzer“gefühl einen starken psychischen Einfluß auf sie ausübt, so daß sie auf andere, die keinen immobilien Besitz haben und ein Wanderleben von Miete zu Miete führen, auch dann herabsehen, wenn jene ihnen an sozialem, moralischem, intellektuellem und ökonomischem Patrimonium, an Ansehn, Energie, Auffassungsvermögen und Lohnhöhe weit überlegen sind. Neben denen in diesen Arbeiterschichten kommen, sofern wir es mit kleinen Städten zu tun haben, auch noch Schwierigkeiten für die Rekrutierung aus den kleinen, noch handwerkmäßigen Betrieben, deren Arbeiterschaft, auf sich selbst angewiesen, des stärkeren Zusammenhaltes und Rückhaltes, welche die Masse bietet, entbehren muß, und bei Konflikten zwischen Kapital und Arbeit ob mangelnder gewerkschaftlicher Organisation meist leichter ersetzbar sind, in Betracht. Auch die stärkere Beaufsichtigung der Fabrikarbeiter kleiner Betriebe durch die Arbeit-

Abgereist sind im Jahre 1904 34, ausgetreten und gestrichen 815, verstorben 52. Der Abgang beträgt somit 1185, so daß am 1. Januar 1905 ein Mitgliederstand von 6696 verbleibt.

Der Gesamtabgang im Jahre 1904 beziffert sich auf 17,7 Proz. des Mitgliederstandes.

Von den Neuaufgenommenen sind abgereist 107, ausgetreten 154, gestorben 2, zusammen 263 = 16 Proz. der Aufnahmen. Der Abgang bei den Aufnahmen ist folglich gegen Erwartung geringer als beim älteren Mitgliederstand.

Wohnungsänderungen wurden 1904 2342 gemeldet, mehr als ein Drittel der Mitglieder hat also die Wohnung geändert. Durchschnittlich kommen auf einen Monat 195,1 Änderungen.“

geber nach Feierabend übt hier einen zentrifugalen Einfluß. Aus dem Gesagten ergibt sich ohne weiteres die Tatsache: Die parteioffizielle Ausbreitung der deutschen Sozialdemokratie ist bisher mehr in die Tiefe einzelner Arbeiterkategorien als in die Breite der Arbeiterschaft überhaupt gedrungen.

b) Die Sozialdemokratischen Bourgeois und Akademiker.

a) Einleitende Worte.

Unsere statistischen Tabellen über die professionelle Analyse der deutschen Sozialdemokratie haben uns gezeigt, daß der Prozentsatz der „Gebildeten“ in dieser Partei ein sehr geringer ist. Dabei bezogen sich die Ziffern, die wir heranzuziehen imstande waren, fast vollständig auf einige Großstädte, in denen die Intelligenz sich staut, und, last, but not at all least, wenigstens ein Paar bürgerliche Intelligenzen sich der Partei anschließen dürfen, ohne sofort aus dem Brot zu kommen. In den sozialistischen Vereinen der kleinen Städte hingegen herrscht zumeist ein vollständiger Mangel an Akademikern. Ich habe in meinen bereits des öfteren zitierten, in dieser Zeitschrift erschienenen Skizzen über den Sozialismus in Italien die Verschiedenheit des Milieus beider Länder gerade in bezug auf die Beteiligung der Akademiker an der Klassenbewegung der Arbeiterschaft an einem Beispiel klar gemacht, indem ich den sozialistischen Wahlverein einer kleinen deutschen Universitätstadt (Universität von 1500 Studenten, Archiv, Bibliothek, Gymnasium, Oberrealschule) mit dem *circolo socialista* einer entsprechend großen Stadt Italiens (die aber an besonderer Schullosigkeit litt und nur die untersten zwei Klassen eines Gymnasiums aufzuweisen hat) verglich. Resultat: der *circolo socialista* der schullosen italienischen Stadt zählte fünf Akademiker zu Mitgliedern, der Wahlverein der deutschen Universität nur einen zufällig dorthin verschneiten weißen Raben.^{68a)}

β) Die jüdische Intelligenz.

Nun interessiert uns die Frage: welches ist das soziale Gebiet, aus dem sich die wenigen Hundert deutscher Studierter, die sich der Sozialdemokratie beigeseilt haben, rekrutieren?

Eine Erscheinung, die wohl der Beachtung wert ist, besteht in der Tatsache, daß die Akademiker, die der sozialdemokratischen Partei im Laufe der Jahre beigetreten sind, zumeist der kleinen

^{68a)} Vgl. zum Beispiel meine Studie: „Bourgeoisie und Proletariat in der sozialistischen Bewegung Italiens.“ Archiv, Bd. XXI, Heft 2.

Bourgeoisie, den unteren Schichten des mittleren Bürgertums sowie der jüdischen Intelligenz, mit anderen Worten Kreisen, die entweder sozial oder ökonomisch sich nicht des Vollgenusses der Vorteile erfreuen, die das komplizierte System Preußen-Deutschlands zu bieten vermag, entstammen.

Es ist in der Tat richtig, daß das Judentum in der Partei stark vertreten ist. Zwar faßt die Sozialdemokratie die religiöse Überzeugung ihrer Mitglieder prinzipiell als Privatsache auf und auch der „Rasse“ ihrer Mitglieder spürt sie in keiner Weise nach. Deshalb, um Mißverständnissen vorzubeugen, kennt sie keinerlei Konfessional- oder gar Stammes-Statistik ihrer Anhängerschaft. Die Anzahl der in ihr organisierten Juden läßt sich also in keiner Richtung zahlenmäßig feststellen. Aber die Kenntnis der sozialdemokratischen Partei bestätigt überzeugend die Richtigkeit unserer Behauptung. Schon die beiden großen Stammväter der deutschen Arbeiterbewegung, Ferdinand Lassalle und Karl Marx, waren Juden. Ein Jude hat die erste sozialdemokratische Zeitschrift in deutscher Sprache gegründet (der Idealist Karl Höchberg, Sohn eines begüterten Lotteriekollekteurs in Frankfurt a. M., gest. 1885), ein Jude ist der gewohnheitsgemäße Präsident der sozialdemokratischen Kongresse (Paul Singer). Unter den 81 bei der letzten Reichstagswahl gewählten sozialdemokratischen Abgeordneten befinden sich 9 Juden, darunter 4 noch mosaischen Glaubensbekenntnisses (Stadthagen, Singer, Wurm, Haase) — eine im Verhältnis zu den jüdischen Bestandteilen der Bevölkerung, der Arbeiterschaft und der Parteimitgliedschaft hohe Zahl. — Als Theoretiker (Ed. Bernstein, Adolf Braun, Jakob Stern, Simon Katzenstein, Bruno Schönlink), als Journalisten (Gradnauer, Eisner, Josef Bloch, der Redakteur der Sozialist. Monatshefte), als Organisatoren und Anreger auf allen Gebieten der sozialdemokratischen Tätigkeit (der Kommunalpolitiker Hugo Heimann, der Wahlrechtsspezialist Leo Arons, der Jugendorganisator Ludwig Frank) haben Juden der Partei bedeutsame Dienste geleistet. In fast allen sozialistischen Sektionen befinden sich auch Juden.⁶⁹⁾ Das Woher dieser Erscheinung — die bekanntlich keineswegs eine „Verjudung“ in dem

⁶⁹⁾ Die Antisemiten versuchen natürlich, die barbarischen Rassenvorurteile, die immer noch in unseren Volksmassen wurzeln, ausnützend, bei den Wahlen jeden sozialdemokratischen Kandidaten, der einen Namen hat, der auch nur halbwegs auf semitische Abkunft schließen läßt, — David, Michels, sogar Auer — als „Juden“ zu verdächtigen.

Sinne bedeutet, daß die Partei vom Gelde jüdisch-kapitalistischer Genossen abhängig wäre — beantwortet sich durch die Sonderstellung des Judentums von gestern und heute in Deutschland. Der gesetzlichen Emanzipation ist die gewohnheitsrechtliche und soziale noch immer nicht gefolgt — in weiten Kreisen des deutschen Volkes existiert noch Judenhaß und Judenhatz, lebt noch das abstruse Gefühl der Judenverachtung. In der Karriere sieht sich der Jude benachteiligt, vom Richter- und Offizierstand, der Regierungslaufbahn so gut wie ausgeschlossen. Dagegen lebt im Judentum noch ein altes und berechtigtes Gefühl sittlicher Empörung über das seinem Volksstamme zugefügte Unrecht, das sich, bei dem idealistischen Fonds, der diese von Extremen beherrschte Rasse beseelt, leichter als beim Germanentum in die reine Empfindung des Abscheus vor allem Unrecht umsetzt und sich zur Höhe eines revolutionären Dranges nach großangelegter Weltverbesserung erhebt.⁷⁰⁾ Das übrige tut noch der den logischen Köpfen des Judentums ganz natürlicherweise immanente internationale Zug, der sie die Barriere des Vorwurfs der „Vaterlandslosigkeit“ der Sozialdemokratie mit Leichtigkeit nehmen läßt.⁷¹⁾ So ist der Schritt, der vom Judentum zur Sozialdemokratie führt, in den meisten Fällen ein kleinerer als der, den die „germanische“ Intelligenz zurückzulegen hat, um sich in die Ideen des Sozialismus hineinzuleben. Das verhindert aber nicht, daß die Sozialdemokratie unleugbar gerade den Intellektuellen

⁷⁰⁾ Liebknecht, in einer Rede: „Aber die Sklaverei demoralisiert nicht bloß, sie läutert, erhebt die Starken, schafft Idealisten und Rebellen. Und so finden wir, daß in den kräftigeren, edleren Naturen unter den Juden durch ihre unwürdige Lage der Sinn für Freiheit und Gerechtigkeit gepflegt und ein revolutionärer Geist gezüchtet worden ist. So finden wir bei den Juden im Verhältnis zu der Bevölkerungszahl eine weit größere Summe von Idealismus als unter den Nichtjuden.“ — (Wilh. Liebknecht, „Über den Kölner Parteitag mit besonderer Berücksichtigung der Gewerkschaftsbewegung“. Bielefeld 1893, Buchdruckerei Volkswacht. S. 33.) Über dasselbe Thema hat Guglielmo Ferrero in seiner Schrift „L'Europa Giovane“, Studi viaggi nei Paesi del Nord (Milano 1897, Fratelli Treves, S. 351 ff.) treffende Ausführungen gemacht.

⁷¹⁾ So sehen wir unter den hervorragenden Führern der deutschen Sozialdemokratie auch eine Reihe von „ausländischen“ Juden, die „Russen“ Dr. Israel Helphand („Parvus“) und Dr. Rosa Luxemburg, die „Österreicher“ Gebrüder Dr. Adolf und Dr. Heinrich Braun, H. Haller usw. Dieselbe Erscheinung haben wir auch in den sozialistischen Parteien Frankreichs (der russische Sozialist Dr. Charles Rappoport) und Italiens (die russischen Sozialistinnen Dr. Anna Kuliscioff und Dr. Angelica Balabanoff).

jüdischer Rasse zu besonderem Danke verpflichtet ist. Denn um diese allein handelt es sich; die jüdische Großbourgeoisie, ja selbst die jüdische Kleinbourgeoisie, die doch bei Wahlen häufig für die Sozialdemokratie eintritt, hält sich von der Organisation fast völlig fern. Bei ihnen überwiegt eben im letzten Grunde doch das Klasseninteresse über das Stammesinteresse. Anders, wie gesagt, bei den jüdischen Intellektuellen, von denen der Sozialdemokratie — schätzungsweise — immerhin 2—3 Proz. angehören dürften. So ist es denn wohl nicht allein ihrer theoretischen Gegnerschaft gegen jegliche „nationale“ Anmaßung und alle törichten Stammesvorurteile, sondern auch diesem Bewußtsein der Dankespflicht zuzuschreiben, wenn die Sozialdemokratie bisher allen Verlockungen antisemitischer Tendenzen, die hier und da auch in den eigenen Reihen auftauchten, ohne alles Zaudern sieghaft widerstanden hat.⁷²⁾

⁷²⁾ Ein „antisemitischer Sozialismus“ erschien bekanntlich schon in den 70er Jahren auf die Bildfläche. Dr. Eugen Dühring, damals noch Privatdozent der Staatswissenschaften an der Universität Berlin, trat bewußt für einen „deutschen“ Sozialismus auf den Plan (man vergleiche S. 589 ff. seiner 1871 in Berlin bei Theobald Grieben erschienene Schrift: „Kritische Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus“), der sich bald darauf in bewußt-nationalem Gegensatz zu dem „jüdischen“ Sozialismus der Marx und Genossen, der „auf Verallgemeinerung der Knechtschaft und auf Ausbreitung durch Staatsfrondienst im Interesse von leitenden Juden und Judengenossen hinauslaufen“ müsse, (siehe Eugen Dühring: „Sache, Leben und Feinde“, Karlsruhe 1882, S. 207) in einen ausgesprochen antisemitischen verwandelte. Um die Mitte der 70er Jahre hatte sich eine nicht geringe Schar Berliner Sozialdemokraten, darunter auch Johann Most und Eduard Bernstein, um Dühring geschart. Sein Einfluß hielt aber die große Kraftprobe der Polemik mit dem wissenschaftlichen Associé „des Juden Marx“, Friedrich Engels (Engels Schrift: „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft“, zuerst 1877 im Leipziger „Vorwärts“, dem Nachfolger des „Volksstaat“ erschienen), nicht Stand. Er schwand in demselben Maße, in welchem sich sein Antisemitismus akzentuierte. Um 1878 war Dühring für die Sozialdemokratie tot, lebendig begraben. Dagegen platzte 1894 der überhaupt stark nationalistisch gefärbte Richard Calwer, damals Redakteur des „Braunschweiger Volksfreund“ (in seiner bereits genannten Schrift „Das kommunistische Manifest usw.“), mit einigen kräftigen antisemitischen Tönen — „auf einen tüchtigen jüdischen Schriftsteller geht ein halb Dutzend, die nichts taugen, die einen großen, geläufigen Mund, eine schreibselige, langweilige Feder, aber verdammt wenig Verständnis vom Sozialismus haben“ (S. 41) — heraus, ohne bei seinen Parteigenossen großen Anklang zu finden. Schon ein Jahr früher war, als der kleinbürgerliche Antisemitismus das Land überschwemmte und seine Opfer forderte, von der Sozialdemokratie auf dem Parteitag zu Köln a. Rh. (im Okt. 1893) zu dieser geistigen Strömung Stellung genommen worden. Das Referat Bebels, von dem

7) Die „Deklassierten.“

Die Nichtjuden, die aus den gebildeten Kreisen der Sozialdemokratie beitreten, hat man häufig als Deklassierte zu brandmarken unternommen. „Menschen, die verbittert sind, weil sie überall im Leben Schiffbruch gelitten haben, verlieren das Gleichgewicht und laufen zur Sozialdemokratie!“ So oder ähnlich formuliert schallt es an unser Ohr.⁷³⁾ Zu Recht? Zugegeben mag werden, daß die Zahl der Akademiker in der Sozialdemokratie, die des schmückenden Titels entbehren, weil sie ihrem Studium keinen regelrechten Abschluß gegeben haben, groß ist. Darunter befinden sich freilich gerade viele der Geistvollsten und Unterrichtetsten, ein Kautsky, ein W. Liebknecht, ein Schippel, ein Calwer, ein Bernstein, ein Haenisch, ein Eisner! Calwer selbst meint, ohne parti pris und in voller Ehrlichkeit, aber mit einer sehr großen Dosis einseitigster Übertreibung, der Ursprung sozialdemokratischer Akademiker sei immer zweifel-

man sich in antisemitischen Kreisen viel Antisemitisches versprochen hatte, erschöpfte zwar seinen Gegenstand in keiner Weise, war aber von einer durchaus judenfreundlichen Stimmung getragen — „Der jüdische Student studiert meist fleißig den größten Teil der Zeit, die er auf der Universität ist, der „germanische“ Student schlägt sich in den Kneipen, auf dem Fechtboden oder an anderen Orten, die ich nicht nennen will, umher“ (große Heiterkeit) [s. Protokoll, S. 234] — und Wilhelm Liebknecht in seiner bekannten Bielefelder Rede verstärkte den antisemitenfeindlichen Eindruck des Kongresses noch um ein Beträchtliches. Seit jener Zeit ist die deutsche Sozialdemokratie — wenn wir von einigen, wohl mehr ungeschickten als grundsätzlichen Bemerkungen, im schlimmsten Falle schwachen Reminiszenzen aus einer an leitender Stelle des „Verein deutscher Studenten“ verlebten Jugendzeit, die der Rechtsanwalt Wolfgang Heine in einer Polemik gegen Parvus und Rosa Luxemburg auf dem Parteitag von Lübeck 1901 machte (Protokoll, S. 195), absehen — gegen das Gift des Rassenhasses ein für allemal gefeit gewesen und sie hat ruhigen Gewissens das Odium getragen, von unwissenden Gegnern eine Partei „von Juden und Judengenossen“ genannt zu werden.

⁷³⁾ Oft viel schärfer. Im Verlauf eines Prozesses, der 1902 zu Dortmund stattfand und mit der Bestrafung des Angeklagten zu 30 Mk. Geldstrafe endete, konnte es sich der Amtsanwalt v. D. dem sozialdemokratischen Angeklagten, einem Redakteur und Träger des Dokortitels, gegenüber nicht versagen, ihn als „einen jener verkommenen Existenzen, die zur Sozialdemokratie gehn, um den Dummen das Geld aus der Tasche zu nehmen, weil sie keine Lust zur ordentlichen Arbeit mehr haben“, zu bezeichnen. Natürlich ungestraft, da die anhängig gemachte Beleidigungsklage mit dem Bemerkten, der Amtsanwalt habe den Rahmen seiner Befugnisse nicht überschritten, niedergeschlagen wurde. (Vgl. Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag zu München 1902, Protokoll, S. 42.)

hafter Natur. „Ich z. B. bin ein examenflüchtiger Theologe, ein anderer hat Jus studiert, der Dritte war Lehrer und Aspirant darin, beim Vierten hat's zum Studieren nicht gereicht. . . . Daß diese Überläufer sehr oft für die erst in Aussicht genommene bürgerliche Stellung untauglich waren, und erst, wenn sie dies fühlten, zu uns kamen, das brauche ich wohl nicht noch zu sagen.“⁷⁴⁾

Gewiß gibt es in jeder Bewegung „Deklassierte“, d. h. Menschen, die der Sturm des Lebens und ihr eigenes sprunghaftes und zigeunerhaftes Wesen an alle Ufer geschlagen hat, aber an keinem hat Wurzel fassen lassen, Ex-Konkneipanten sämtlicher politischer Parteien, die zuguterletzt bei der Sozialdemokratie enden, spät vielleicht, weil sich ihnen die Erkenntnis nur Stück für Stück offenbarte, vielfach unsichere Kantonisten, die auch hier nicht ausharren, vielleicht, weil ihre politische Überzeugung überhaupt in keinen Rahmen bestehender Verhältnisse hineinpaßt. Aber von dieser Sorte von „Deklassierten“ wird es naturgemäß überall nur wenige Exemplare geben. Unsere Zeit ist dem Zigeunertum aller Arten abhold.

Wer immer sich auf eine gewisse Personenkenntnis in jener Partei stützen kann, wird denn auch sagen müssen, daß die Zahl der Deklassierten in diesem Sinne in der deutschen Sozialdemokratie nicht „zählt“. Dafür spricht auch ein gewichtiger innerer Grund. Deklassierte werden heute noch in der bürgerlichen Journalistik weit eher auf ihre Rechnung kommen, als in der knapp entlohnten, arbeitsreichen und von Gefahren aller Arten umgebenen Arbeiterpresse. Jedoch mehr noch! Wir wüßten von sehr vielen Fällen zu berichten, in denen bürgerliche Intellektuelle, von ihrem wissenschaftlichen Gewissen getrieben, den Übergang zur Sozialdemokratie gerade in dem Augenblick vollzogen, in dem die Aussichten für ihre bürgerliche Laufbahn im Zenit standen! Und die übrigen?

Dr. Eduard David, der, wie man auch sonst zu seinen Ansichten stehen mag, ohne jede Frage einer der begabtesten und belesensten Männer in der Sozialdemokratie ist, hat vor einigen Jahren in einer Parteiversammlung, als wieder einmal die Rede davon war, daß sich in der sozialdemokratischen Partei so viele „verkrachte Existenzen“ aus der Bourgeoisie zusammenfänden, in flammender bitterer Entrüstung die Worte fallen lassen: „Gewöhnlich sind dies Leute, die in ihrem Beruf, auf der Universität

⁷⁴⁾ Richard Calwer, S. 29 und 30.

oder im Gymnasium nicht vorwärts gekommen sind, gerade weil sie schon Sozialdemokraten waren!“⁷⁵⁾ Er hätte noch beifügen können, daß die Bourgeois, die den Weg zum Proletariat gefunden haben, keineswegs in dem Sinne „Deklassierte“ sind, weil sie etwa deklassiert worden wären, sondern höchstens in dem Sinne, daß sie sich selber von der Klasse, in die sie nach Geburt, Umgebung und Erziehung hinein gehörten, getrennt, also in gewissem Sinne autodeklassiert haben.

δ) Die fils de famille.

Aus den gesellschaftlichen Schichten, aus denen in anderen Ländern — Italien, England, Rußland, aber auch Holland, Frankreich, Polen — der Zufluß zum Sozialismus keineswegs unbedeutend war und ist, dem Kleinadel, dem Patriziat in beiderlei Gestalt — kapitalkräftiges „arisches“ Bürgertum in den Städten neuerer Entwicklung und ahnenkräftiges „arisches“ Bürgertum in den alten Hansastädten — sowie der höheren staatlichen und akademischen Beamtschaft, ist den Organisationen der kämpfenden Arbeiterschaft in Deutschland wenig Hilfe gekommen. Die Partei ist arm an „fils de famille“! Die Ausbeute derer, die hätten sie sich nicht — wenigstens für Norddeutschland gilt das in vollstem Umfange — durch ihren Übertritt zur Partei des Umsturzes autodeklassiert, ihren Familientraditionen und -Verbindungen nach zur „ersten Gesellschaft“ gehört haben würden, ist in der deutschen Sozialdemokratie sehr gering — zwei Universitätsprofessorensöhne (Max Maurenbrecher und Konrad Haenisch⁷⁶⁾), ein paar Söhne richterlicher Beamter (darunter Max Quarek) und einige andere „Bourgeoisöhnchen“ mehr, die allerdings, wie z. B. der Oberbürgermeistersohn und Dragonerleutnant a. D. Dr. med. Ernst Thesing⁷⁷⁾, in der Partei bisher

⁷⁵⁾ „Mainzer Volkszeitung“, XIV, Nr. 227. — Dem Schreiber dieses sind mehrere Fälle, darunter der von Konrad Haenisch, bekannt, in denen Sozialisten schon auf dem Gymnasium wegen „sozialdemokratischer Geheimbündlerei“ relegiert wurden.

⁷⁶⁾ In dessen Adern überdies noch adliges Blut fließt. Seine Mutter war eine geborene v. Forster, seine Großmutter eine Gräfin Schwerin.

⁷⁷⁾ So ganz spurlos ist übrigens die sozialdemokratische Idee doch selbst an dem Grundbesitzertum „Ostelbiens“ nicht vorbeigegangen. Auf dem großen Gute von Eberhardt, der Mitglied der Partei ist, Kommorowen, wird der proletarische Weltfeiertag des 1. Mai seit Jahren durch völlige Arbeitsruhe gefeiert. Dieses Gut soll überhaupt in jeder Beziehung ein sogenanntes Mustergut vorstellen. Jedenfalls wußte der Vorwärts darüber zu berichten: „Am 26. Mai 1906 veranstaltete der

zumeist weniger hervorgetreten sind. Auf den Kleinadel hatte der Sozialismus in seiner Lassalleschen Gestalt eine gewisse Anziehungskraft ausgeübt. Diese damalige Partei war allerdings nur anti-bourgeois kapitalistisch, nicht antifeudal. Sie führte einen Kampf à outrance gegen das fortschrittliche Bürgertum, das damals seine Oppositionsgelüste der Krone gegenüber noch nicht völlig gezähmt hatte, und rechnete dabei nicht nur auf die Unterstützung der Konservativen und der Regierung, sondern genoß sie auch. Lassalle-anische Blätter haben damals öffentlich, und mit einer Wärme, deren sich ihre Verfasser in der Zeit des Sozialistengesetzes geschämt haben, förmliche Apotheosen Bismarcks geschrieben. Auch war man, wenn auch nicht hohenzollerisch, so doch preußisch und national aus Prinzip, bis auf die Knochen. In einer solchen Zeit konnte die Tatsache, Sozialist lassalleanischer Richtung zu sein, noch nicht das Odium tragen, das später für den Übertritt bürgerlicher und um so viel mehr noch adliger Existenzen zu einer schier unübersteigbaren Barriere wurde.

Zu jenen ersten Zeiten der deutschen Arbeiterbewegung sah man neben der Gräfin Hatzfeldt die Herren von Schweitzer und von Hochstetten. Später, als die Partei ihren ästhetischen Reiz verlor und mehr und mehr zu einer marxistisch-charaktervollen Arbeiterpartei wurde, die nicht nur das industrielle, sondern auch das agrarische Kapital und selbst die Königskrone befehdete, stellte sich keine adelige Gefolgschaft mehr ein. Nur sporadisch traten der in-

landwirtschaftliche Zentralverein für Litauen und Masuren, für die Kreise Johannisburg, Lyck und Oletzko seine diesjährige Bezirksschau. Dort wurden dem Parteigenossen Gutsbesitzer Eberhardt-Kommorowen folgende Preise zuerkannt: 1. Für Rindvieh, Repräsentation ganzer Zuchten: der silberne Ehrenpreis. 2. Für Bullen über 36 Monate alt: erster Preis 120 Mk. 3. Für Stieren: zweiter Preis 40 Mk., zweimal derselbe. 4. Kühe in Milch: zweiter Preis 50 Mk., viermal derselbe. — Dieses Urteil der Preisrichter in Verbindung mit durchaus schenswerten mustergültigen Einrichtungen dieses Gutes, rechtfertigen wohl die Bezeichnung Mustergut. Und das alles trotz Arbeitsruhe am 1. Mai, trotz guter Löhne und menschenwürdiger Behandlung der Arbeiter, sowie gesunder Wohnungen für dieselben.“ Bei dieser Gelegenheit möchten wir übrigens noch mitteilen, daß es in Ostpreußen auch noch ein 4000 Morgen großes Gut gibt, auf dem der 1. Mai seit einer Reihe von Jahren durch vollständige Arbeitsruhe gefeiert wird. Das Gut gehört dem Gutsbesitzer Genossen A. Hofer, Gr.-Skaisgirren. Es ist eine der größten und einträglichsten Besitzungen im Kreise Ragnit. — Natürlich sind größere sozialdemokratische Gutsbesitzer, und nicht nur im Osten, zurzeit noch so selten wie freikonservative Industriearbeiter.

zwischen geeinten Partei noch Mitglieder der gentilhommerie, wie in den siebziger Jahren der ehemalige bayerische Reiteroffizier und päpstliche Schlüsselssoldat Georg von Vollmar und die Diplomaten-tochter Gertrud Guillaume geb. Gräfin von Schack, sowie einige Dezennien später die Tochter des General von Kretschman, jetzt Lily Braun, bei, um sich in die Reihen der Proletarier einzustellen. Die Tatsache, daß eine Zeitlang im bayerischen Landtag die einzigen Mitglieder, die dem Feudaladel angehörten, in der sozialdemokratischen Fraktion saßen (von Vollmar und der Landbesitzer Dr. Sigmund Freiherr Haller zu Hallerstein), ist ein Kuriosum des Zufalls, kein Charakteristikum der bayerischen Arbeitergeschichte — die Genannten sind vielleicht die einzigen Adligen in der ganzen sozialdemokratischen Landesorganisation des Königreichs.⁷⁸⁾ Der Hochadel aber hat die deutsche Sozialdemokratie vollends „geschnitten“. Kein Fürst Peter Krapotkin, kein Principe Tasca di Cutò, keine Lady Warwick haben sich ihr angeschlossen.

IV. Berufs- und Sozialanalyse der sozialdemokratischen Führerschaft.

1. Die Reichstagsfraktion.

Jede große Masse bedarf der Führung. Auch die Proletarierpartei der Sozialdemokratie hat sich der Notwendigkeit nicht entziehen können, einer Reihe Gesinnungsgenossen Macht und Muße zu geben, auf daß sie sich der Interessenvertretung der Partei ganz zu widmen instande sei. Diese bildet die Parteiführerschaft: Redakteure, Agitatoren, Abgeordnete. Es existiert nun aber kein geschichtliches Gesetz, welches sagt, daß die Führer in ihrer Mehrheit denselben Klassen entstammen müssen, als die Geführten. Auch die italienische

⁷⁸⁾ Auf sozialdemokratischen Kongressen sind zwar Träger feudaler Namen wiederholt als Parteigenossen aufgetreten, so v. Wietersheim (Soest) 1890, Frau v. Hofstetten (Berlin) 1891, Theodor v. Wächter (Stuttgart), v. Döringk (Barmen) 1894, Dr. v. Opper-Capstadt (Berlin) 1902 und andere mehr; sie sind aber meistens ebenso schnell wieder verschwunden als sie gekommen. v. Wächter, ehemals auch Reichstagskandidat, ist heute ausgewandert, aber immer noch Sozialist (in Rom). Alfred v. Ehbrenberg, ehemaliger Hauptmann im Großen Generalstab, der 1883 in der deutschen Sozialdemokratie in Zürich eine gewisse Rolle spielte, ist später Anarchist geworden und als solcher aus der Schweiz ausgewiesen worden (1888). Er hat dann noch in Deutschland vor dem Kriegsgericht eine sehr zweideutige Rolle gespielt.

Sozialdemokratie besteht in ihren Massen ganz überwiegend aus Arbeitern. Und doch sind die Führer dieser Arbeiterpartei fast durchgängig Bourgeois, Intellektuelle. Was wunder, wenn sich uns die Frage auf die Lippen drängt: Läßt sich jener soziale Dualismus auch in der deutschen Sozialdemokratie als bestehend nachweisen?

Wenden wir uns, um diese Frage zu entscheiden, zunächst der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu.

Wir fallen mit der Tür ins Haus:

Das Proletariat in der Partei gibt sich auch in der Zusammensetzung der Reichstagsfraktion kund. Von den 81 Deputierten, die 1903 gewählt wurden, stammen bloß 13 aus der Bourgeoisie (mit 1 bis 2 Ausnahmen jedoch nicht aus den höheren Schichten derselben) und 15 aus mehr oder minder proletarisierten Schichten der Klein-Bourgeoisie. Der ganze Rest, 53 Mann, besteht aus ehemaligen Lohnarbeitern, nämlich 3 Textilarbeitern, 8 Tabakarbeitern, 8 Buchdruckern, 3 Schneidern, 1 Maurer, 2 Glasarbeitern, 1 Lithograph, 1 Bäcker, 1 Handschuhmacher, 1 Sattler, 1 Bildschnitzer, 1 Drechsler, 1 Tapezierer, 1 Schuster, 10 Holzarbeitern, 1 Buchbinder, 2 Bergleuten, 6 Metallarbeitern, 1 Bürstenmacher und 1 Töpfer.⁷⁹⁾

Das ergibt etwa 65,43 Proz. gelernte Arbeiter, dazu 18,5 Proz. meist proletaroider Kleinbürger, im ganzen etwa 75—80 Proz. Proletarier.

Die in der Fraktion sitzenden 13 Akademiker vermögen nicht, den Charakter der Fraktion sozial wesentlich zu verändern. Außer dem ehemaligen Fabrikanten Paul Singer, dem, neben einer unbestreitbaren Sachkenntnis auf verschiedenen Einzelgebieten, rednerische Gewandtheit, organisatorische Talente und repräsentative Züge großes Ansehen verschafft haben, sowie einigen wenigen Akademikern, welche, wie Arthur Stadthagen und Wolfgang Heine, die als fachmännische

⁷⁹⁾ Nach eigenen Erkundungen.

Nach einer anderen Zusammenstellung sitzen in der sozialdemokratischen Fraktion 3 Maschinenschlosser, 2 Former, 1 Kunstgießer, 1 Klempner, 3 Gürtler, 1 Goldschläger, 1 Sattler, 1 Tapezierer, 4 Textilarbeiter, 1 Glaser, 2 Drechsler, 6 Tischler, 2 Klaviermacher, 1 Holzbildhauer, 1 Bürstenbinder, 1 Stellmacher, 1 Zimmerer, 1 Maurer, 7 Schriftsetzer bzw. Buchdrucker, 1 Lithograph, 1 Buchbinder, 1 Zigarrensortierer, 6 Zigarrenarbeiter, 1 Schuhmacher, 3 Schneider, 1 Handschuhmacher, 1 Töpfer, 1 Glaser und 1 Schlachter. (Mitteldeutsche Sonntagszeitung X, Nr. 52.) Das wären insgesamt 56 ehemalige Arbeiter, also 3 mehr als in meiner Berechnung.

Juristen, Georg Ledebour, der als Mann von bedeutenden historischen Kenntnissen, Hugo Lindemann, der als Kommunaltheoretiker, Eduard David, der als Agrarkundiger, endlich der gelehrteste Kopf von allen, der Autodidakt Eduard Bernstein,⁸⁰⁾ der durch sein umfassendes Wissen auf allen Gebieten, insbesondere aber dem der Wirtschaftsgeschichte hervorragend, Unentbehrlichkeitswerte besitzen, sind die bedeutendsten und bekanntesten Sprecher der sozialdemokratischen Fraktion durchgehends Ursprungsproletarier: der anerkannte Führer August Bebel, der Feuerkopf mit dem beweglichen Geiste und dem großen selbsterworbenen Können, dessen gewaltigen Zügen individueller Kraftfülle Freund wie Feind aller Lager bei allen etwaigen Vorbehalten im einzelnen die Anerkennung nicht zu verweigern vermag,⁸¹⁾ daß er eine der bedeutendsten politischen

⁸⁰⁾ Eduard Bernstein entstammt einer armen jüdischen Familie in Berlin. Sein Vater war ein kleiner Beamter, der als Lokomotivführer durch seine Umsicht und Energie einst Wilhelm I. vor einen Eisenbahnunfall bewahrte. Der Sohn besuchte das Gymnasium, seine Mittel gestatteten ihm aber nicht, das Abiturientenexamen zu machen. Mit dem Einjährigen ging er ab, um dann 12 Jahre lang in einem Bankhause tätig zu sein. Aber in den nächsten Kreisen seiner Familie besaß er Gelehrte, denen er manche Anregungen verdankte, auch hat er nie eine Gelegenheit zu wissenschaftlicher Arbeit unbenutzt vorübergehen lassen, so daß Eduard Bernstein heute als Prototyp des Akademikers angesehen werden kann. (Vgl. Franz Mehring, *Gesch. d. deutsch. Sozialdemokratie*, S. 227, sowie die Äußerungen Bernsteins im Reichstag kurz nach seiner Wahl in Breslau 1902.)

⁸¹⁾ Es ist nicht verwunderlich, daß eine so markante, ästhetisch anziehende Persönlichkeit wie Bebel, der von 1870 bis auf unsere Tage in den vordersten, sichtbarsten Reihen der politischen Welt Deutschlands gestanden hat, auf Psychologen eine besondere Anziehungskraft ausübt. Der Charakterskizzen, die über ihn von zuständiger Seite verfaßt wurden, sind unzählige. Hiermit einige der besten, freundliche wie feindliche, die dem späteren Biographen von Bedeutung sein könnten: von der feinen Feder von L. P. Tak: „Mannen van Beteekenis in onze Dagen“, Amsterdam 1882; Georg Brandes: „Aus Fremden Zungen“, in seinen *Gesammelten Schriften*, I. Bd. 1902. München, Verlag Albert Langen; Albert Weidner: „Bebel“, in d. Wochenblatt „Der arme Teufel“, Berlin 1902, II, Nr. 21; Georg v. Vollmar in seiner großen Verteidigungsrede auf dem Dresdner Kongreß (Protokoll, Verl. Vorwärts, S. 232 ff.); Ignaz Auer: „August Bebel zum 60. Geburtstag“, in den *Sozialistischen Monatsheften*, IV. (VI.) Jahrg.; Daniel De Leon: „Flashlights of the Amsterdam International Socialist Congress“ (Chapter II: August Bebel p. 5—11.) New York 1906, (New York Labour News Company, 150 ff.); Friedrich Naumann; „Demokratie und Kaisertum“. 3. Aufl. Berlin 1904, Buchverlag der Hilfe. S. 1 ff.

Figuren Europas und, wenn auch eine rückhaltlose und rücksichtslose Draufgängernatur, so doch ein grundehrlicher Mensch ist — ein ehemaliger Drechslergeselle; Ignaz Auer, der scharfe, feine Kopf mit den abgeklärten Tönen, der an Feinheit des Empfindens den Durchschnitt der wohlgezogenen konservativen Barone weit übertrifft — ein Sattlergeselle; Molkenbuhr, der Sachkenner in den Fragen sozialer Gesetzgebung und von Elm, der Genössenschafter — Zigarrenarbeiter; eine ganze Elite von Proletariern, deren Namen in den Annalen des deutschen Reichstags einst mit goldenen Lettern verzeichnet stehn werden, wenn die Namen der Mehrzahl ihrer nichtproletarischen Kollegen längst der Vergessenheit anheimgefallen sein werden. Über den Rest der proletarischen Abgeordneten im Reichstag hat man sich zwar angewöhnt, die Achsel zu zucken. Insbesondere die Zubeil, Antrick (1903 unterlegen) und Adolf Hoffmann — der „Zehn-Gebote-Hoffmann“! — gelten in weiten Kreisen als die Prototypen schadhafter Halbbildung, als Autodidakten schlimmster Observanz.⁸²⁾ Sehr zu Unrecht. Als Otto Antrick während der Zolltarifdebatten seine berühmte Achtstundenrede gehalten hatte, ist selbst von gegnerischer Seite zugegeben worden, daß der ehemalige Zigarrenarbeiter in der ganzen Zeit nicht ein einziges Mal ausgeglitten, immer bei der Sache geblieben sei; eine glänzende, „akademische“ Leistung. Und wer Adolf Hoffmann gehört hat, wird ihm, wenn anders er soziales Gefühl besitzt, die etwaigen grammatikalischen Schnitzer seiner Sprache nicht nur verzeihen, sondern sich an seinem frischquellenden urwüchsigen Humor ergötzen und dem offenen logischen Kopf dieses „Halbgebildeten“ seine Anerkennung nicht versagen.

Natürlich, daß diese proletarischen Gestalten, aus deren Reden die Sachkenntnis des Arbeiterlebens spricht, als Reichstagsabgeordnete nicht haben Arbeiter bleiben können. Man kann nicht um 3 Uhr beim Hausbau Maurerdienst tun und um 4 Uhr im Reichstag eine Rede über Börsengesetzgebung halten. Der Reichstag erfordert Studium und Sachkenntnis, die Führerschaft einer Partei einen ganzen Mann. Auch wirtschaftliche Gründe stehen dem Verharren eines Abgeordneten im Arbeiterstande entgegen. Wo immer bis

⁸²⁾ So selbst Werner Sombart, der sonst in sozialistischen Dingen von einem feinen Gefühl geleitet wird: „Quellen verschiedener (taktischer) Auffassungen sind: Temperament (Bebel — Heine!) — Bildungsgrad (v. Vollmar — Zehn-Gebote-Hoffmann!)“ („Sozialismus und soziale Bewegung“. 5. Aufl., Jena 1905, S. 204.)

jetzt der Versuch gemacht worden ist, Handarbeit und Parlamentsarbeit miteinander zu versöhnen, ist er gescheitert.⁸³⁾ Wir werden uns noch an anderer Stelle eingehend mit der gegenwärtigen Profession der sozialdemokratischen Abgeordneten zu beschäftigen haben. Hier nur soviel: die sozialdemokratische Reichstagsfraktion trägt auch heute noch durchaus den Stempel ihrer Herkunft. Als in der Zolltarifdebatte im Reichstag die Wogen hoch gingen und die Sozialdemokraten ihrer Empörung über die bruchähnliche Änderung der Geschäftsordnung und die damit verbundene Durchpeitschung der schutzzöllnerischen Gesetzesvorlage offenen Ausdruck verliehen, war es Maximilian Harden, sicherlich kein Lobhudler sozialdemokratischer Kampfesformen, welcher die Worte schrieb: „Unter den 58 sozialdemokratischen Abgeordneten sind mindestens 30, die aus dem Maschinensaal und dem Handwerk kommen und deren natürliche Temperamentskraft nie in straffer Salonzucht gebessert wurde; daß sie sich fast immer artig zeigen, nicht daß sie manchmal die Konvention brechen, sollte ein Gegenstand bourgeoisen Staunens sein.“⁸⁴⁾

2. Die Parteipresse.

Schon auf dem Einigungskongreß der Lassalleaner und Marxisten zu Gotha 1875 wies der spätere Abgeordnete Friedrich Wilhelm Fritzsche darauf hin, daß die Mehrzahl der Redakteure der deutschen Arbeiterpresse aus gemäßregelten Arbeitern bestehe.⁸⁵⁾

Über die Redakteure der sozialdemokratischen Presse besitzen wir ferner eine „Klassen“statistik von 1878. Nach ihr waren sie folgender sozialer Herkunft: 11 Buchdrucker, 3 Schlosser, 2 Schneider, je 1 Maurer, Brauer, Lohgerber, Böttcher, Zimmerer, Goldarbeiter, Schuster, Riemenschneider, Zigarrenarbeiter, Mechaniker, also 26 ehemalige Arbeiter; dazu 12 Akademiker.⁸⁶⁾ Also ein Drittel! Auf dem Parteitag zu Frankfurt a. M. 1894 teilte das Vorstandsmitglied Gerisch mit, daß in den 73 Zeitungen und der einen wissenschaft-

⁸³⁾ Das Zentrum hatte bis vor kurzem (Juni 1906) im badischen Landtag einen Fabrikarbeiter sitzen, der noch arbeitete. Bis diesem eines Tages sein Arbeitgeber bemerkte, er müsse den Volksvertreter entlassen.

⁸⁴⁾ „Zukunft“, X. Jahrg. Nr. 2 (6. Dez. 1902).

⁸⁵⁾ Vgl. Protokoll, Neudruck in der „Waffenkammer des Sozialismus“, loco cit., S. 172.

⁸⁶⁾ Carl Stegmann und C. Hugo (Hugo Lindemann): „Handbuch des Sozialismus.“ Zürich 1897. Verlags-Magazin (J. Schabelitz). S. 638.

lichen Revue, die zum journalistischen Haushalt der Partei gehörten, insgesamt nur 12 Studierende angestellt seien.⁸⁷⁾ Ein Rückgang! Heute fehlt eine ähnliche Statistik. Aber wer die Verhältnisse kennt, weiß, daß seit 1894 das Verhältnis sich eher zu Ungunsten als zu Gunsten der Studierenden verschoben hat. In den Parteiredaktionen von Elberfeld, Frankfurt, Hamburg — um nur einige zu nennen — überwiegt stark der ehemalige Proletarier, und der Holzarbeiter, der ein kleines Provinzorgan selbständig leitet, ist auch heute in der Sozialdemokratie noch keine auffällige Erscheinung.

Anders freilich in leitenden Stellen an den Redaktionen der großen Blätter. Sie werden, wie ein Blick auf sie uns sofort belehrt, fast ausnahmslos von Intellektuellen besetzt. Die „Neue Zeit“, die wissenschaftliche Wochenschrift der Partei, hat als ersten Leiter den Akademiker Karl Kautsky, als zweiten den Chemiker Emanuel Wurm, die Munizipalrevue der Partei, die „Kommunale Praxis“, untersteht der Leitung von Dr. Albert Südekum, das Zentraltagesorgan, der „Vorwärts“, hatte bis vor kurzem den Philosophen Kurt Eisner zum Chef und den Dichter Dr. Georg Gradnauer zum ersten politischen Redakteur.⁸⁸⁾ Ebenso die größten Provinzialblätter: die bekannte „Leipziger Volkszeitung“, die dem Sozialhistoriker Dr. Franz Mehring als Chefredakteur und Dr. Paul Lensch und Konrad Haenisch als politischen Redakteuren, endlich, die Frankfurter „Volksstimme“, die dem Dr. Max Quarck, einem ehemaligen juristischen Staatsbeamten, untersteht. An der leitenden Stelle der „Münchener Post“ sitzt der Mediziner Adolf Müller, der „Fränkischen Tagespost“ der Nationalökonom Dr. Adolf Braun, der „Rheinischen Zeitung“ der Naturwissenschaftler Dr. August Erdmann.⁸⁹⁾ Die Erklärung der Erscheinung, daß die vornehmste journalistische Leitung der Partei in weit höherem Grade als die oberste Leitung im Parlament in den Händen von Ursprungsbourgeois liegt, dürfte in der in der Presse besonders deutlich hervortretenden Notwendigkeit einer mehr formalen Bildung liegen.

⁸⁷⁾ Protokoll des Parteitages zu Frankfurt a. M. 1894, S. 84.

⁸⁸⁾ An den leitenden Stellen der neuen Vorwärtsredaktion sitzen der ehemalige Rechtsanwalt Arthur Stadthagen, der Nationalökonom Heinrich Cunow (früher Kaufmann) und Heinrich Ströbel (Gymnasiast bis zum Einjährigen, einer Kaufmannsfamilie entstammend).

⁸⁹⁾ Jetzt Herausgeber der neuingerichteten sozialdemokratischen Korrespondenz.

V. Die sozialdemokratischen Frauen.

I. Organisationen.

Ein Wort über die Zahl der organisierten Frauen, der Sozialdemokratinnen. Da die große Mehrzahl der Staatsgebilde des Landes, das nach einem bekannten Diktum in der Welt vorangeht — darunter auch der Einzelstaat, der wiederum innerhalb dieses Landes vorangeht — die politische Betätigung der mündig gewordenen Frau mit der Keule des Rechtes vereinsgesetzlicher Schikane zu erschlagen bestrebt ist und es ihr infolgedessen in der Mehrzahl der deutschen Staaten de iure nicht gestattet wird, sich politisch zusammenzutun, oder sich den bereits bestehenden Organisationen der Männer anzuschließen, hält die statistische Aufnahme der deutschen Sozialdemokratinnen besonders schwer. Denn die Spezies sozialistische Frau ist nicht auf die Bundesstaaten, die ihr den Eintritt in die Vereine und insofern auch eine gewisse Beteiligung an der Politik gestatten, beschränkt. Auch in denjenigen Staaten, in denen die Frau offiziell von jeder, sei es auch noch so passiven, Teilnahme an der „Politik“ ausgeschlossen ist, existieren Arbeiterfrauen und Intellektuelle, die sich als Sozialistinnen fühlen und das Bedürfnis haben, ihre Kraft in irgendeiner Art der Partei nutzbar zu machen. Das geschieht dann entweder in der Weise, daß die betreffenden Frauen nur der sog. „losen“ Organisation beitreten, oder aber, daß sie zur Gründung eines Lese- oder Flickvereins schreiten, der äußerlich mit der Partei in keinem Zusammenhang steht und stehen darf, dessen Mitglieder aber in diesen hermaphroditischen Surrogaten doch nur durch das gemeinsame Bekenntnis zusammengebracht und zusammengehalten werden und sicherlich lieber, wenn der kapitalistische Männerstaat es ihnen nur gestattete, den Mitschwestern im Lande eine Vorlesung über die Rechte der Arbeiterschaft als einen lesevereinlichen Vortrag über Schillers Don Carlos halten würden, lieber das Loch der deutschen Vereinsgesetzgebung als die flickvereinlichen Hosen ihrer Männer und Söhne ausflicken möchten. Alle diese organisierten, aber nicht auf Grund des Parteistatuts organisierten Sozialdemokratinnen entziehen sich aber aus naheliegenden Gründen jeder statistischen Zählung.

Trotz dieser Schwierigkeiten verdanken wir, was wir um so dankbarer anerkennen wollen, als dieser weibliche Fleiß angenehm absticht von der langjährigen statistischen Nachlässigkeit der männ-

lichen Parteigenossen, gerade dem „statistischen Amt“ der weiblichen Zentralbehörde über die Größe der Frauen-Organisationen verhältnismäßig häufige statistische Resultate. So ist es möglich, für 1902 über die politisch organisierten Frauen folgende fragmentarische Tabelle aufzustellen:⁹⁰⁾

| | | |
|----------------------------------|----------------|---------------------|
| Hamburg (3 Wahlvereine) | 902 | Sozialdemokratinnen |
| 12. und 13. Wahlkreis in Sachsen | 550 | „ |
| 4., 5. und 6. sächs. Wahlkreis | 194 | „ |
| 22. und 23. sächs. Wahlkreis | 180 (1900: 25) | „ |

Für 1903 haben wir weitere Ziffern, für Hamburg: 1100, Leipzig: 700, Dresden: 500, Reichenbach im Voigtland: 344.⁹¹⁾ Als 1904 die preußische Landtagswahl durchs Land ging, war man nicht faul. Die Berliner Sozialdemokratinnen nutzten das kurzweilige Recht aus, das ihnen der § 21 des preußischen Vereinsgesetzes erteilt, und gründeten einen Wahlverein, dem sich binnen wenigen Tagen 400 Genossinnen anschlossen. Nach der Wahl ging ein großer Teil dieser zur losen Organisation über.⁹²⁾ 1905 berichtete Ottilie Baader an den Parteitag, nach einer veranstalteten Umfrage gäbe es in Deutschland etwa 4000 politisch organisierte und 3000 in unpolitischen Bildungsvereinen zusammengeschlossene sozialdemokratische Frauen und Mädchen.⁹³⁾ Also insgesamt 7000. Daß diese Ziffer die Zahl der sozialdemokratisch Fühlenden und Denkenden auch nicht entfernt erreicht, beweist die Angabe des Abonnentenstandes der „Gleichheit“: „über 23000“.⁹⁴⁾ Sozialdemokratische Frauen, die die „Gleichheit“ nicht lesen, mag es hie und da geben. Gleichheitsleserinnen aber, die nicht Sozialdemokratinnen sind, nicht.⁹⁵⁾ Es ist aber klar, daß die Zahl der organisierten Frauen der der organisierten Männer nicht entfernt gleichkommt:

⁹⁰⁾ Nach dem Bericht O. Baaders. Protokoll des Parteitags zu München 1902, S. 39.

⁹¹⁾ Bericht des Parteivorstandes zum Parteitag zu Dresden 1903, S. 41.

⁹²⁾ Bericht des Parteivorstandes zum Parteitag zu Bremen 1904, S. 49.

⁹³⁾ Bericht des Parteivorstandes zum Parteitag zu Jena 1905, S. 55.

⁹⁴⁾ S. 59. Heute, August 1906, nach einer persönlichen Mitteilung von Frau Clara Zetkin, bereits auf 46000 gestiegen.

⁹⁵⁾ Die Höhe der Zahlen der Abonentinnen im Ausland und der Abonnenten in Deutschland wird einige Hundert kaum überschreiten, da sowohl in Österreich als auch in der Schweiz deutschsprachliche sozialdemokratische Blätter für Frauen bestehen (in Wien die „Arbeiterinnenzeitung“, 1906 bereits der XV. Jahrg., Redakteurin: Adelheid Popp).

| | Politisch organisierte Frauen | Politisch organisierte Männer | Prozent- satz der Frauen |
|------------------------|-------------------------------------|-------------------------------------|--------------------------------|
| Offenbach | 28 (1905) | 1 640 ^{*)} | = 1,7 |
| Hamburg | 1 100 (1903) | 18 000 ¹⁾ (1904) | = 5,8 |
| Leipzig-Stadt und Land | 700 (1906) | 16 000 ²⁾ (1906) | = 4,4 |
| Bremen | 123 (1904) | 3 094 ³⁾ | = 3,8 |

*) Nach persönlichen Mitteilungen.

1) „Hamburger Echo“ 1904, Nr. 222 (2. Beil.).

2) „Leipziger Volkszeitung“ 1905, Nr. 20 (3. Beil.).

3) „Bremen und die Sozialdemokratie“, Festschrift 1904, S. 62.

2. Soziale Analyse.

a) Die Massen.

Was die soziale Zusammensetzung der Sozialdemokratinnen betrifft, so steht es für den Kenner außer Frage, daß sie eine so gut wie rein proletarische ist. Die sozialdemokratisch organisierten Frauen gehören fast durchweg den Schichten der gewerblich tätigen Bevölkerung an. Zu einem großen Teil — die Größe dieses Teiles läßt sich nur aus der Empirie und einzelnen literarischen Anzeichen herausfühlen, nicht rechnerisch beweisen — wohl den selbst gewerblich tätigen Frauen, Fabrikarbeiterinnen und Heimarbeiterinnen. Eine nicht ganz geringe Minorität besteht aus Hausfrauen, fast ausschließlich aus mit sozialdemokratischen Männern Verheirateten, die lediglich durch deren Werbekraft zum Beitritt in die Organisation veranlaßt worden sind.⁹⁶⁾

⁹⁶⁾ Eigentlich sollte man voraussetzen, daß die Frauen aller sozialdemokratischen Männer Sozialdemokratinnen seien. In Wahrheit finden wir vielfach das Gegenteil. Sollte man bei allen organisierten Sozialdemokraten einmal Fragebogen herumschicken wollen, welche die Frage enthielten: „Ist Ihre Frau, soweit möglich, politisch organisiert?“ die Antworten würden — unter den oberen dreihundert leitenden Persönlichkeiten nicht am wenigsten — geradezu niederschmetternd ausfallen. Die Ursachen für diese Erscheinung liegen ziemlich komplex. Einige von ihnen deuten wir im Text an. Für viele Arbeiterschichten liegen die finanziellen Verhältnisse eben so, daß schon der politische Anschluß des Mannes eine Tat wirtschaftlichen Opfersinns bedeutet, so daß an einen Anschluß der Frau schon aus pekuniären Gründen gar nicht gedacht werden kann. Auch wird der Arbeiterfrau der Besuch abendlicher Versammlungen durch die einfache Tatsache, daß sie über keine Kinderfrau verfügt, sondern selbst eine ist, in hohem Grade erschwert. End-

b) Die leitenden Persönlichkeiten.

Von den sozialdemokratischen Führerinnen besteht freilich ein sehr hoher Prozentsatz — sehr viel höher als bei den männlichen Führern — aus Mitgliedern der „besseren Stände“. Die erste, die eine sozialistische Frauenagitation in Deutschland überhaupt trieb, war die Tochter eines süddeutschen Diplomaten, Frau Guillaume geb. Gertrud Gräfin Schack († 1904).⁹⁷⁾ Ferner braucht nur an die adelige Generalstochter Lily Braun, die ehemalige Lehrerin Klara Zetkin-Zundel, die Apothekersfrau Emma Ihrer, die Ärztin Wally Zepler und die adelige Offizierstochter Fanny Imle, von denen die letztgenannte freilich in das Lager des sozialen Katholizismus oder, wenn man will, des katholischen Sozialismus, abgeschwenkt ist, erinnert zu werden. Aber, fraglos: so wissenschaftlich Wertvolles und Gründliches diese Frauen der Partei auch geleistet haben, ihre Arbeit war doch, und ist noch, eine mit Vorliebe literarische, dazu vielfach intermittierende. Die „praktische“ Arbeit, die unermüdlich fleißige und über alle Begriffe schwierige Agitation auf dem Lande — ein Kampf gegen die vielköpfige Hydra der richterlichen und verwaltungsbeamtlichen Künste, die Polizeischärfe, die heftigen Gegenmaßregeln bedrohter und nichtbedrohter Unternehmer, die allgemeine Indifferenz, die Lässigkeit und Gegnerschaft unter den arbeitenden Frauen selbst, die Verständnislosigkeit und in alten Vorurteilen befangene Feindschaft der Männer, die sozialdemokratischen nicht immer ausgenommen, endlich auch gegen die Knappheit des Budgets, die den Frauen die mit der Organisation notwendigerweise verbundenen Ausgaben unmöglich macht — kurz, der ganze liebevolle Ausbau der Organisationen, liegt, wenn wir von der allerdings besonders rührigen Arbeit von Klara Zetkin, der Chefredakteurin der von der Partei der Agitation unter den Frauen zur Verfügung gestellten, halbmonatlich erscheinenden Zeitschrift „Die Gleichheit“, von welcher allerdings ein ganz entscheidender Einfluß ausgeht und die so recht eigentlich als die Lehrmeisterin ihrer parteigenössischen Kolleginnen angesehen werden darf, absehen, ausschließlich in den Händen von Arbeiterinnen. Die oberste Beamtin der Frauenorganisation der

lich machen Erziehung, häusliche Sorgen, kirchliche Einflüsse u. a. mehr die Frauen sozialdemokratischer Männer sehr häufig zu Feindinnen des Sozialismus.

⁹⁷⁾ Siehe über sie die kurze biographische Skizze von Marie Hofmann: „Gertrud Guillaume-Schack“ in der „Gleichheit“, XIV, Nr. 13 u. 14, sowie, allerdings stark verzeichnet, Otto v. Leixner: „Soziale Briefe“. S. 290 ff.

deutschen Sozialdemokratie, die den unästhetischen offiziellen Titel „Zentralvertrauensperson“ mit auf den Weg bekommen hat, Ottilie Baader, ist eine ehemalige Arbeiterin, desgleichen die lange Reihe jüngerer Kräfte, die Marie Greifenberg (Augsburg), Agnes Plum (Essen), Linchen Baumann (Altona), Wilhelmine Kähler (Dresden), sowie Luise Zietz (Hamburg), die wegen ihrer oratorischen und dialektischen Begabung besondere Beachtung verdient.⁹⁸⁾ Auf dem (III.) Kongreß sozialdemokratischer Frauen, der den 17. und 18. September 1904 in Bremen tagte, befand sich, nach meiner eigenen Anschauung unter den 27 Delegierten, außer Klara Zetkin, keine, die bürgerlichen Sphären entstammte und nur zwei oder drei etwa, deren „gehobene Lebensstellung“ ihnen ein kleinbürgerliches Dasein ermöglicht.

VI. Soziale Reibungen innerhalb der Sozialdemokratie.

Die Bevölkerungsbestandteile, aus denen sich die Sozialdemokratie in Deutschland zusammensetzt, sind, wir sahen es, vielleicht so homogen wie möglich, aber nicht homogen. Das Akademikertum, obgleich gering an Zahl, ist ein seinem Wesen nach unverschmelzbares. Es gelingt ihm nicht, in der Masse der Gesinnungsgenossen aufzugehen. Es hat bei aller Gemeinsamkeit des Gefühls und der Liebe zur Sache, verschieden geartete ökonomische Bedürfnisse, jedenfalls einen anderen Bildungsgang und andere Umgangsformen, als die Arbeitermasse, zu der es sich gesellte, und wird in seiner Gesamtheit überall vom Proletariat als ein Fremdkörper empfunden. Daß da vielfach in der sozialdemokratischen Partei sich Kämpfe abspielen, die man wohl bis zu einem gewissen Grade als Klassenkämpfe bezeichnen könnte, und die dann unter dem Namen „Akademikerfrage“ auch in der bürgerlichen Presse viel Staub aufwirbeln, weiß jeder, der auch nur oberflächlich seinen Lokalanzeiger liest. Jedoch lassen sich jene Vorgänge nicht — wir werden das noch in einem späteren Kapitel zu beweisen haben — aus sozialen

⁹⁸⁾ Luise Zietz (nebenbei bemerkt, der radikalen Richtung angehörig, aber mit stark ethischen Mitteln wirkend) ist die Frau eines Hamburger Arbeiters. Der Mann arbeitet noch. Als sich die agitatorische Begabung der Frau herausstellte, hielten Mann und Frau Rat ab. Er endete damit, daß der Mann der Frau sagte, daß sie, als die Begabtere von beiden, sich der Partei widmen möge. Dann arbeitete er neidlos weiter. Das zur Psychologie der „roh-materialistisch“ gesinnten deutschen Arbeiterschaft!

Gegensätzen innerhalb der Partei allein erklären. Es ist unsinnig, anzunehmen, in den „Akademikerkämpfen“ stritten sich die Parteien in reinlich geschiedenen Heersäulen — hie Proletarier — hie Studierende. Ebensowenig wäre es angängig, in den beiden in der Partei zur Zeit bestehenden Richtungen einen Klassenkampf zwischen zwei verschiedenen sozialen Schichten des Proletariats selber sehn zu wollen. Sie sind bis jetzt zweifelsohne reine Ideenkämpfe zwischen führenden Geistern und, soweit die breiten Massen an ihnen teilnehmen, wenn nicht Reflexe alter Vorurteile, so doch nur Symptome von der Verschiedenartigkeit der Denkprozesse und Gefühlsäußerungen innerhalb der darin homogenen Masse der sozialdemokratischen Arbeiterschaft selber. Nebel, die selbst die Sonne erobeter Demokratie nicht zu zerstreuen vermögen wird und deren Fortbestehen, wenn auch unter veränderlichen Formen, mit der Existenz des Proletariats als Klasse unzertrennlich verknüpft ist. Ganz irrig aber ist es, wie aus dem Gesagten leicht ersichtlich, mit Eduard v. Hartmann zu behaupten, die Revisionisten entwickelten sich immer mehr zu einer Vertretung des vierten Standes, der qualifizierten Arbeiter, während die Radikalen die Klasse des fünften Standes, der unqualifizierten Arbeiter, repräsentierten.⁹⁹⁾ Die Kautsky, Mehring, Rosa Luxemburg sind sicherlich alles andere als unqualifizierte Arbeiter!

VII. Soziale Schiebungen innerhalb der Sozialdemokratie: das sozialdemokratische Kleinbürgertum.

1. Die Organisation als Klassenerhöhungsmaschine.

In den Kämpfen mit den sogenannten „Jungen“, Anfang der neunziger Jahre, wurden um die Behauptung dieser, es habe sich in letzter Zeit eine vollständige Machtverschiebung innerhalb der Partei vollzogen, gewaltige Schlachten geschlagen. Die proletarischen Elemente würden von den kleinbürgerlichen immer mehr in den Hintergrund gedrängt, hieß es auf der einen Seite. Von der anderen wurde das als eine „Verleumdung“ gebrandmarkt.

Es ist eine der unumstößlichen Lehren, die wir aus dem Studium der Geschichte gewinnen: politische Parteien, auch wenn sie Träger sittlicher und sozialer Gedanken von so kristallhellem Wahrheitsgehalt sind wie die Sozialdemokratie, können ihnen unbe-

⁹⁹⁾ Zitiert nach Bebel: „Ein Nachwort zur Vizepräsidentenfrage und Verwandtem“. 1903, S. 18.

queme Tatsachen nur schwer vertragen. Da wird selbst die voraussetzungsloseste Untersuchung gar leicht zu einer Tat elender Krakeelsucht gestempelt. Einer objektiven und eingehenderen Erörterung der Sachlage kann aber weder die schroffe und durchsichtig tendenziöse Verweisung jenes Problems in das Reich der Quertreibereien noch auch der absolute und apodiktische Refrain vom Liede der großen sozialdemokratischen Kleinbürgerpartei standhalten. Beide Behauptungen sind nicht stichhaltig. Der hier in Frage kommende Prozeß ist viel zu kompliziert, als daß er sich mit Schlagwörtern bannen oder mit Schlagwörtern lösen ließe.

Also: Es ist, von Freund und Feind der Sozialdemokratie, behauptet und wiederbehauptet worden, die kleinbürgerlichen Bestandteile in ihr nähmen immer mehr die Oberhand.¹⁰⁰⁾ Auf Uneingeweihte und oberflächliche Beurteiler machen freilich auch Arbeiter vielfach den Eindruck von Kleinbürgern. Die Arbeiterschaft hat sich von dem gesellschaftlichen Milieu, in dem sie lebt, seelisch nicht lösen können. So hat auch der deutsche Arbeiter dieselbe Krankheit übernommen, die unserem Spießbürgertum im Blut liegt. Auch er ergibt sich häufig, sobald die Lohnhöhe es ihm nur irgendwie gestattet, mit Leib und Seele der Vereinsmeierei. In großen Städten, teilweise selbst in kleineren, wimmelt es förmlich von Arbeiterturnvereinen, Arbeitergesangsvereinen, Arbeitertheatervereinen, ja, Arbeiterrauchklubs, Arbeiterkegelklubs, Arbeiter-Regatta-vereinen,¹⁰¹⁾ Athletenvereinen, alles Veranstaltungen, die wahrlich nicht dadurch an ihrem immanenten kleinbürgerlichen Geiste Abbruch erleiden, daß sie unter sozialdemokratischer Fahne segeln.¹⁰²⁾

¹⁰⁰⁾ So z. B. von Ferdinand Domela Nieuwenhuis: „Geschiedenis van het Socialisme“. Amsterdam 1902. S. L. van Looy. Vol. III, p. 361.

¹⁰¹⁾ Dazu gehört auch die Erscheinung jenes „Damenachters“, eines Besitzstückes des sozialdemokratischen Ruderklubs zu Berlin, der vor einigen Jahren auf der Oberspree die Bewunderung der Sportsleute erregte und in der bürgerlichen Presse als Beweisstück gegen das marxistische Dogma von der Verelendung der Massen herumgezerrt wurde, ein Argument, unter dem sich wohl auch ein gutes Stück Empörung über „die da unten“, die selbst den vornehmsten Sport zu vulgarisieren sich nicht unterstehen, verbarg, eine Art „Neid der besitzenden Klasse“.

¹⁰²⁾ Einer der ersten, der diesen Werdegang richtig erkannt und, tendenziös zugespitzt, für seine politischen Sonderzwecke ausgenutzt hat, war Otto von Bismarck. In der Zeit des höchsten Kampfes gegen die Sozialdemokratie führte er aus: „Es ist ja heutzutage die Stellung eines sozialistischen Agitators ein ausgebildeter Geschäftszeitung wie jeder andere. Man wird Agitator, Volksredner, wie man früher

Skatklub bleibt Skatklub, auch wenn er sich „Skatklub Freiheit“ nennt! Man darf sich eben die Arbeiterdivisionen, welche die Sozialdemokratie bilden, überhaupt nicht als eine große, sozial gleichförmige, einheitliche graue Masse vorstellen. Die Art ihrer Arbeit, die Höhe der Löhne, die Verschiedenheiten der Blutmischung und des Klimas haben eine ungeheure Masse von Abstufungen der Lebensweise und der Lebensbetätigungen unter den Arbeitern hervorgerufen. Was jedoch nichts an der Tatsache modifizieren kann, daß sie alle nur leben von dem Verkauf ihrer einzigen Ware Arbeitskraft. Darum: mögen auch einzelne Formen kleinbürgerliche Charakterzüge aufweisen, die sozialdemokratisch organisierte Arbeiterschaft weiß sich nicht weniger eins in ihrem gemeinsamen Gegensatz zur Besitzerschaft der Produktionswerkzeuge und deren staatlichen Anhang.

Das Gerede der anarchistischen Sozialisten und bürgerlichen Reformfreunde von der Kleinbourgeoisie in der Sozialdemokratie ist nur halbwegs richtig. Es mag, obgleich es uns nicht gelungen ist, es statistisch zu erhärten, vielleicht hier und da in Süddeutschland sozialdemokratische Wahlvereine geben, mehr noch, ein sozialdemokratischer Kongreß abgehalten werden, wo die sozialdemokratische Kleinbourgeoisie, wenn auch nicht numerisch überwiegt, so doch an Zahl und Einfluß so stark ist, daß sie ihre Sphäre beherrscht. Auch soll gerne zugegeben sein, daß diese Elemente das proletarische Wesen der Partei durch die ungebührliche Rück-

Schmied oder Zimmermann wurde. Man ergreift dies Gewerbe und steht sich dabei unter Umständen sehr viel besser als wenn man bei dem ursprünglichen geblieben wäre, hat ein angenehmes und freies, vielleicht auch angesehenes Leben in gewissen Kreisen.“ (Reichstagssitzung vom 9. Oktober 1878, vgl. Fürst Bismarcks Reden, mit verbind. geschichtlicher Darstellung herausgegeben von Philipp Stein. Bd. VIII Leipzig, Phil. Reclam, S. 110.) Die Anspielung auf das „angenehme und freie“ Leben sozialdemokratischer Agitatoren erinnert an ein Wort Wilhelms II., der ja auch gelegentlich der Kruppaffäre von dem „sicheren Versteck“, aus dem heraus sozialdemokratische Redakteure den sicheren Pfeil ihrer Verleumdungen schossen, sprach, und trägt der Wahrheit natürlich in keiner Weise Rechnung. Aber abgesehen davon, trifft die Bismarcksche Bemerkung den Nagel auf den Kopf. Das gab auch Wilhelm Liebknecht zu, wenn er das Gros seiner parteigenössischen Mitführer auf einem Kongreß einmal apostrophierte: „Sie, die Sie hier sitzen, sind ja auch zum größten Teil Aristokraten unter den Arbeitern — ich meine in bezug auf die Einnahmen. Die arbeitende Bevölkerung im sächsischen Erzgebirge, die Weber in Schlesien würden das, was sie verdienen, für ein Kröseuseinkommen ansehen.“ (Protokoll des Parteitagcs zu Berlin (1892) S. 122.)

sicht, die man auf sie nimmt, unter Umständen auch einmal gefährden können. Meint doch selbst ein Marxist wie Karl Kautsky, die jeweilige Stellung der Sozialdemokratie zu den Arbeiterkonsumvereinen müsse zum großen Teile von der Stellung der Sozialdemokratie zum kleinen Zwischenhandel abhängen, sodaß sich „politische Motive“ überall da der Gründung von Arbeiterkonsumvereinen hindernd in den Weg zu stellen hätten, wo der kleine Zwischenhandel ein Rekrutierungsgebiet der Sozialdemokratie darstelle, was vielfach der Fall sei.¹⁰³⁾ Aber im ganzen liegt die Verkleinbürgerung der Partei, soweit sie zutrifft, unzweifelhaft in etwas ganz anderem als in der Zuführung einiger Hundert Handwerksmeister und Kleinkaufleute zu den Parteiorganisationen.¹⁰⁴⁾

Wenn die Äußerung eines ehemaligen Mitgliedes der sozialdemokratischen Partei, das sich damit vergnügt, seit einigen Jahren im Dienste bürgerlicher Parteien seine ehemaligen Kampfgenossen zu karikieren, auch sachlich nicht zutreffend ist, wenn sie besagt, daß die gesamte Organisation der sozialdemokratischen Partei mit all den verschiedenen Stufen des Agitatorentums höheren und niederen Grades „nach militärischem Muster zugeschnitten“ sei und daß die Genossen „nach Maßgabe der Dienstjahre“ avancierten, so ist daran doch so viel richtig, daß in der Sozialdemokratie nicht nur im Prinzip, sondern auch in der Praxis jeder Rekrut den Marschallstab sozusagen im Tornister trägt, das heißt, daß jeder Genosse mit dem Eintritt in die Partei die Möglichkeit gewinnt, ein gewisses Quantum von Fähigkeiten und von Glückszufällen natürlich vorausgesetzt, allmählich in der Partei vorwärts zu kommen und unter besonders günstigen Umständen selbst bis zur Höhe eines Reichstags-sitzes emporzuklimmen. Die Partei wirkt mit den Ehrenstellen, die ja noch dazu fast alle gleichzeitig Brotstellen sind, unzweifelhaft als ein mächtiger Sporn aufstrebsame junge Genossen aus dem Arbeiterstande, von dem ersten Tage ihrer Werbung an. Die politisch regen Ele-

¹⁰³⁾ Karl Kautsky, „Der Parteitag von Hannover.“ Neue Zeit, XVIII. Jahrgang Nr. 1.

¹⁰⁴⁾ In einer interessanten kleinen Schrift sagt Parvus: „Man vermengt aber zwei Dinge: die kleinbürgerlichen Existenzen, die durch die Parteibewegung selbst erst geschaffen werden und das Hinzudrängen kleinbürgerlicher Volkselemente an die Partei. Beides muß gesondert behandelt werden.“ (Parvus: „Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie.“ Kritischer Bericht über die Lage und die Aufgaben der deutschen Arbeiterbewegung. 2. Aufl., Dresden 1896, Verl. d. Sächs. Arbeiterzeitung, S. 65.)

mente aus dem Arbeiterstande, ebenso die schriftstellerischen und oratorischen Talente können sich der magnetischen Anziehungskraft einer Partei nicht entziehen, in deren Schoße sie einen so weiten Spielraum zur Betätigung und Entfaltung dieser ihrer Gaben finden. Dieser Umstand gewinnt bei näherer Besichtigung eine Bedeutung von geradezu sozialer Tragweite, der unseres Erachtens sowohl intra wie extra muros lange nicht die Beachtung geschenkt worden ist, die sie verdient. Die Sozialdemokratie hat für die deutsche Arbeiterwelt eine ähnliche Bedeutung wie die katholische Kirche für gewisse Bestandteile des Kleinbürgertums und der Bauernschaft. Beide dienen den intelligentesten Schichten einzelner Klassen als Hebel zu sozialem Emporkommen. In der Kirche gelingt es dem Bauernsohn, soziale Stufen zu ersteigen, deren Äquivalente in allen übrigen gelehrten oder doch studierten Berufen ein Privilegium der feudalen oder zumindest geldpatrizischen Stände geblieben sind. Wir haben keine Bauernsöhne als Korpskommandeure und Regierungspräsidenten, wir haben deren hingegen eine erkleckliche Anzahl als Bischöfe, Wir besitzen zurzeit sogar einen Bauernsohn-Heiligen Vater. Wie die Kirche dem Bauern und Kleinbürger, so bietet die Sozialdemokratie dem intelligenten Arbeiter eine verhältnismäßig leichte Gelegenheit sozialen Aufstiegs. Eine so ausgezeichnet organisierte Riesenpartei, wie die Sozialdemokratie es unzweifelhaft ist, muß, ebenso wie auch der andere Zweig der modernen Arbeiterbewegung, die Gewerkschaft, ein dieser Riesenhaftigkeit entsprechendes Bedürfnis nach Männern besitzen, die ihren ausschließlichen Beruf darin finden, diese Monstre-Maschine zu bedienen: Preßredakteure, Parteisekretäre, Buchhalter, Buchhändler und andere Beamte.

Zum Ausfüllen aller dieser Stellen steht der deutschen Arbeiterbewegung aber, wie wir bereits in anderem Zusammenhang sahen und aus Gründen, über die wir ebenfalls an dieser Stelle hinweggehen müssen, eine nur beschränkte Anzahl von Überläufern aus der Bourgeoisie zur Verfügung. Auf diese Weise ist es zu erklären, daß die große Mehrzahl der von der Partei gegründeten und dotierten Stellen mit Männern aus den arbeitenden Klassen, die sich durch Bildungsdrang und Rührigkeit das Vertrauen der Genossen erworben haben, besetzt worden sind. Also: eine proletarische Elite gelangt durch den Prozeß einer Art natürlicher Selektion auf Grund des sozialdemokratischen Parteimechanismus zu einer ziemlich radikalen Metamorphose ihrer gesellschaftlichen Funktion. Ihre Komponenten werden — um die zwar durchaus

unpräzisen, ja, leicht irreleitenden, aber in ihrer groben Sinnfälligkeit leichtverständlichen Ausdrücke beizubehalten — aus Handarbeitern, die sie waren, zu Kopparbeitern. Diese Umwandlung ist für die von ihr Erfassten mit den wichtigsten Vorteilen verknüpft, auch abgesehen von den alles in allem gerechnet doch unleugbaren Vorzügen des geistigen Arbeitens. Statt der persönlichen, engen, rein lohngeschäftlichen Abhängigkeit des handarbeitenden Lohnarbeiters vom kapitalistischen Unternehmer oder dessen Stellvertreter in der Werkstatt, der Dienst geistiger Arbeit bei einer unpersönlichen Gesellschaft, einer Gesellschaft überdies, an die ihn zwar sicherlich auch stärkstes materielles Interesse bindet, die ihn aber nicht nur — trotz mancher Vorkommnisse, die uns vielleicht stutzig machen könnten — weit humaner behandelt als der Durchschnittsunternehmer, sondern mit der ihn auch noch — und das ist vielleicht die Hauptsache! — die starken Bande der Idee und der Kampfgenossenschaft verbinden; ihr, der Partei, gegenüber ist er nicht nur Lohnarbeiter, sondern, wenn auch nicht industrial partner — denn die Partei ist an und für sich kein kaufmännischer Unternehmer und erteilt deshalb feste Lohnsätze, keine Tantiemen —, so doch — sit venia verbo! — ideal partner. Immerhin kann es von logischer Warte aus nicht bestritten werden, was bereits Guglielmo Ferrero, der der deutschen Arbeiterpartei in ihrem Wollen feurigster Lobredner war, treffend bemerkte, daß, bestimmte Bedingungen vorausgesetzt, die Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie für einen Ursprungsproletarier nicht nur aus ideellen, idealen und klassenegoistischen Motiven erstrebenswert und gewinnbringend erscheinen kann, sondern auch aus Motiven einer großangelegten Spekulation des Egoismus. In der Tat: für einen intelligenten Arbeiter gibt es kaum einen schnelleren Weg, sich dauernd „zu verbessern“, als wenn er sich in Diensten der Sozialdemokratie anwerben läßt.¹⁰⁵⁾ Nicht als ob das Leben in diesem Gewande zu dem schönsten auf Gottes Erdboden gehörte. Im Gegenteil. Wir sprechen es hier aus und werden später, in anderem Zusammenhang, noch darauf zurückzukommen haben: die Stellen, die die Partei zu vergeben hat, sind keine Sinekuren. Für das tägliche Brot, das die Partei ihren Beamten gibt, — und es ist nur in den seltensten Fällen sehr reichlich — haben sie eine schier unglaubliche Summe von Arbeit zu verrichten, die ihre Kräfte über Gebühr schnell kon-

¹⁰⁵⁾ G. Ferrero, loco cit., S. 72.

sumiert. Aber trotzdem: Der ehemalige Arbeiter hat „sein Auskommen“. Während er im Gefängnis sitzt, sorgt für ihn und die Seinen die Partei, und je mehr Verfolgungen er ausgesetzt ist, um so mehr steigen naturgemäß seine Chancen zu einem beschleunigten Avancement in der sozialdemokratischen Hierarchie mit allen ihren Folgen.

Mit dem Übergang von der „Hand“arbeit zur „Kopf“arbeit des sozialistischen Arbeiters verbindet sich aber noch ein anderer Prozeß. Der Arbeiter tritt allmählich aus dem Proletariat aus und in die kleine Bourgeoisie ein. Zunächst nur sozial — das sahen wir schon — sowie ökonomisch: die von der Partei bezahlten Gehälter, so bescheiden sie immer sind, bedeuten dem Lohndurchschnitt des Arbeiters vor dem Eintritt gegenüber ein entschiedenes Plus; sie sind auf die Führung eines mäßig-kleinbürgerlichen Daseins zugeschnitten. Dann aber auch, trotz der zumeist häufigen Berührung mit den breiten Arbeitermassen, psychisch. Der „Arbeiter in gehobener Lebensstellung“ wird weder immer die moralische Kraft haben, den Reizen der neuen Umgebung zu widerstehen, noch wird seine sozialpolitische Bildung in allen Fällen ausreichen, um den Einflüssen der veränderten Lebensstellung zu entgehen. Es ist kein geringerer als August Bebel gewesen, der auf diese, in der sozial gehobenen Führerschaft liegenden, Gefahren für die Klassenreinheit und Gedankeneinheit der sozialdemokratischen Partei wiederholtermaßen aufmerksam gemacht hat.

Wir sehen also: die Sozialdemokratie dient gewissen Schichten der Lohnarbeiterschaft als — die deutsche Sprache erlaubt nun einmal dergleichen monstruöse aber bedeutungsklare Wortgebilde — Klassenerhöhungsmaschine, und zwar in demselben Maße, wie sich die Maschinerie ihres bürokratischen Organismus erweitert und verzweigt. Ihr ist — sehr ungewollt — die Funktion zuteil geworden, proletarische Bestandteile, und vielfach die besten, kräftigsten, dem Proletariat zu entfremden, zu entproletarisieren, um sie dem Kleinbürgertum, in Ausnahmefällen selbst dem Mittelbürgertum zuzuführen. Häufig mag dieser soziale Prozeß durch eine vererbte Stabilität sozialistischer Gesinnung — der gehobenen Lebensstellung zum Trotz bleiben Kinder und Kindeskinde kämpfende Mitglieder der Arbeiterpartei — neutralisiert werden. Die Logik und die Empirie der Tatsachen aber lehren uns, daß das die seltenen Ausnahmen sind. Wenn der entproletarisierte Sozialist selbst auch ein ehrlicher Anhänger der Arbeiter-

emanzipation bleibt und als sozialdemokratischer Redakteur oder Abgeordneter in Ehren ergraut, seine Kinder, und zwar nicht nur die weiblichen Geschlechtes, bleiben in der Klasse, in die die soziale Erhöhung ihres Vaters sie hineingeschoben, nicht bloß materiell, sie werden allmählich auch ideell von den Mitgliedern ihrer nunmehrigen Klasse ununterscheidbar.¹⁰⁶⁾ Das einzige, was den Vater noch mit der Arbeiterschaft verknüpft hat, das politisch-soziale Dogma, schrumpft im Kinde zu unpolitischem Indifferentismus zusammen. So können wir denn in der Geschichte der Arbeiterbewegung eine analoge Ironie beobachten, wie sie in der Geschichte des Widerstandes der Bourgeoisie wahrgenommen wird. Die Bourgeoisie hat es nicht verhindern können, daß vielfach die unterrichtetensten, fähigsten, gewandtesten Elemente von ihr absprangen und sich an die Spitze ihrer wirtschaftlichen Todfeinde setzten, ja, sie erst zum Kampf aufreizten und organisierten. Aber das Proletariat erleidet ein ähnliches Schicksal: in dem schweren Streite, den es zur Expropriation der Expropriateure unternommen hat, hebt es, um für eben diesen Streit gewappnet zu sein, aus den Niederungen seiner Klasse die Besitzer der hellsten Köpfe und der schärfsten Augen über sich selbst empor, gibt ihnen in schwerer kollektiver Mühe statt des Amboßes und des Hammers die Feder in die Hand und wirft sie, die ausdrücklich zur Befehdung der privilegierten Klasse Bestimmten — wenn auch nicht sie selbst, so doch ihre Nachkommenschaft — ihrer großen Gegnerin in die Arme, ein wahrhaft „tragisches Verhängnis“. So endet, so paradox es klingen mag, das imposante politische Ringen zwischen den das Kapital und den die Arbeit vertretenden Klassen ganz ähnlich wie das wirtschaftliche Herüber und Hinüber von Angebot und Nachfrage im Konkurrenzkampf: in einem sozialen Austausch unter den Klassen.

So wirkt die Partei als eine Klassenerhöhungsmaschine, auch hierin gleiche Züge aufweisend mit jener Institution, mit der sie unter so vielen Gesichtspunkten verglichen werden kann, der preußischen Heeresorganisation. Auch der Bürgersohn, der als

¹⁰⁶⁾ Freilich ist das keine generelle Erscheinung. Es gibt Fälle genug, wo selbst die Kinder von verhältnismäßig sehr stark „gehobenen“ Existenzen entweder wieder Lohnarbeiter werden wollen, oder, weil das Gehalt des Vaters, zumal bei Kinderreichtum, zu einer „standesgemäßen“ Erziehung der Kinder doch nicht ausreicht, werden müssen. Es gibt sozialdemokratische Abgeordnete und Redakteure, deren Söhne sich als Schmiede in der Fabrik und deren Töchter sich in bescheidenen Stellungen am Theater (Ballet) durchschlagen müssen.

ständiges Mitglied in die Armee eintritt, wird seiner Klasse entfremdet. Entbürgerlicht, nimmt er die Allüren, die Denkweise seiner feudalen Umgebung an, feudalisiert er. Die bürgerliche Offizierswelt teilt dabei allerdings nur die Tendenz zur Gentilhommerie, der das gesamte deutsche Bürgertum unterliegt;¹⁰⁷⁾ nur daß sich der Prozeß bei ihr in beschleunigterem Tempo und mit bewußter Konsequenz vollzieht. Wie viele Hunderte von Söhnen aus großbürgerlichen und, noch mehr, mittelbürgerlichen Familien widmen sich nicht jährlich dem Offizierberuf, nicht zuletzt, weil sie von ihm eine Heraufschraubung ihrer gesellschaftlichen Stellung, ihres sozialen Ansehens erwarten!¹⁰⁸⁾ In der Sozialdemokratie tritt vielfach dieselbe Wirkung aus ganz anderen Ursachen ein. Vielfach geschieht die soziale Umstempelung in ihr geradezu par force, ganz unabhängig von der Willensrichtung der sozial Umgewerteten. Aber, wenn auch die Ursachen noch so verschieden sein mögen, die Wirkungen beider Entwicklungen offenbaren sich in der gleichen Richtung: einer sozialen Erhöhung.

Unnötig zu sagen: diese Wellenkräuslung an der Oberfläche der sozialen Kämpfe vermag die sozialen Antagonismen in keiner Weise abzuschwächen, geschweige sie zu eliminieren. Es liegt auf der Hand, daß der soziale Austauschprozeß von beiden Seiten nur ganz verschwindende Minoritäten in seine Kreise ziehen kann. Freilich — und darin besteht seine Gefahr — die einflußreichsten. Die self-made-leaders.

2. Der Klassenkampf als Förderer selbständiger Existenzen.

Wir erwähnten bisher nur die Verkleinbürgerung durch den bürokratischen Apparat der Partei. Aber diese partielle Entwick-

¹⁰⁷⁾ Der Prozeß der Veredelung der deutschen Bourgeoisie, der einem Mangel an Bürgerstolz und an spezifisch kapitalistischem Selbstbewußtsein entspricht, den wir selbst in Ländern von nur halbkapitalistischer Entwicklung, wie Italien, vergebens suchen, wird von Werner Sombart auf einigen Seiten seines Bandes: „Die deutsche Volkswirtschaft im XIX. Jahrhundert“ (Berlin 1903, Georg Bondi) mit meisterhaften Strichen gezeichnet (S. 545 ff.).

¹⁰⁸⁾ Franz Mehring: „Schlimm genug, daß in einer Zeit, wo das Heer weder ohne bürgerliches Geld noch ohne bürgerliche Intelligenz bestehen kann, die bürgerliche Jugend keinen höheren Ehrgeiz kennt, als sich in eine solche feudale Kaste zu drängen.“ („Der Krieg gegen die Tröddeln“, Leipziger Volkszeitung, XI, Nr. 4.)

lung im Wesen des sozialdemokratischen Organisationsapparates besitzt noch eine gewisse Parallele in der vor sich gehenden Bildung einer ausgesprochen proletaroiden Klein-Bourgeoisie, ebenfalls von unten herauf, ebenfalls als eine Begleiterscheinung des Kampfes der organisierten Arbeiterschaft um ihre soziale Emanzipation. Aber sie unterscheidet sich von der ersteren dadurch, daß sie sich außerhalb der sozialdemokratischen Organisationsformen vollzieht. Wir sprechen hier von den proletarischen Existenzen, welche, sehr häufig als Opfer unternehmerlicher Maßregelung, die sie sich im Dienste der Partei oder der Gewerkschaft oder doch zum wenigsten der von jenen getragenen Gedankengänge zugezogen, aber auch aus Gründen, die von spekulatorischem Veränderungs- und Verbesserungstrieb wissen, als Gemüsekrämer, Papierwarenverkäufer, Kolonialwarenhändler, Zigarrenverkäufer und ähnliche Kleinhändler aller nur erdenkbaren Spezies¹⁰⁹⁾ einen Laden auf tun, von der Kolportage leben oder sich als Wirte niederlassen. Ein ganzes Heer ehemaliger Proletarier, aber nunmehriger Kleinbürger, das ohne Unterschied auf die Kundschaft der Parteigenossen am Ort gleich als auf ein göttliches Recht Anspruch erhebt und ihnen geradezu eine Erhaltungspflicht aufdrängt, trotz seines Fleißes und seines guten Willens in vielen Fällen nichts anderes als ein soziales Parasitentum, das durch seine geringe Kapitalkraft gezwungen ist, meist ebenso schlechte als teure Ware an den Mann, d. h. in diesem Falle an die Lohnarbeiterschaft des Ortes zu bringen. Mehr noch als die sogenannten „Parteibudiker“ haben die Kneipwirte eine verhängnisvolle Rolle gespielt. Während die Parteiwirte in vielen der kleineren Orte häufig sehr wichtige Funktionen ausüben — ihre Lokale sind Parteizentralen, Treffpunkte, oft die einzigen Wirtschaften, in denen sozialdemokratische und gewerkschaftliche Blätter ausliegen, und bieten, bei der Feindseligkeit oder Ängstlichkeit der übrigen Saalbesitzer, die einzige Möglichkeit am ganzen Ort zur Abhaltung von Arbeiterversammlungen — also, vielfach noch heute — in der Zeit des Sozialistengesetzes war ihre politische Mission unbestreitbar — geradezu unentbehrliche Instru-

¹⁰⁹⁾ Richard Calwer („Das kommunistische Manifest und die heutige Sozialdemokratie.“ S. 8 ff.) zieht mit ganz besonderer Verve gegen diese „kleinbürgerlichen Sozialdemokraten“ zu Felde. Er macht dabei unter anderem die bissige Bemerkung: „Man kann die Wahrnehmung machen, daß gegenwärtig der ganze Bedarf eines Menschen, von der Kleidung an bis zu den Zigarren, aus kleinbürgerlich-sozialdemokratischen Geschäften gedeckt werden kann.“ Womit er allerdings zum Teil auch die Konsumvereine treffen will.

mente des politischen Kampfes in lokaler Umgrenzung sind,¹¹⁰⁾ werden sie mit ihren meist recht unhygienischen Höhlen an größeren Orten zu einer direkten Parteiplage. Dazu kommt, daß der nackte Kampf um die Existenz diese kleinbürgerlichen Elemente zwingt, den unsanftesten Druck auf die Partei auszuüben. Da sie in der Partei nicht ohne gewichtigen Einfluß sind, ist mit diesem Druck ernstlich zu rechnen. In den meisten Fällen äußert er sich direkt gegen die Interessen des Proletariats. Lange Jahre haben die Parteiwirte gegen die Gründung der Gewerkschaftshäuser, die sie, ihrer Klassenschichtlage entsprechend, trotz aller abstrakten Sympathien, als gefährliche Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt des Bierkonsums betrachten mußten, mit erbittertster Hartnäckigkeit gestritten. Auch das „Bestreben, die Arbeiter daran zu gewöhnen, die neuen großen Bieretablissemments zu besuchen und die gesundheitsschädlichen Kneiphöhlen jener kleinen Wirte zu meiden“, rief „eine ungeheure Opposition unter jenen kleinen Wirten hervor.“¹¹¹⁾ Meist, aber nicht immer, umsonst. Noch heute kennt Schreiber dieses verzelte Städte zwischen 20—30000 Einwohner, in denen lediglich das Vorhandensein einer sog. Partiekneipe die organisierte Arbeiterschaft am Orte nicht nur an der Ausführung etwaiger baulicher Pläne, sondern selbst an der Sicherung eines anderweitigen, zweckentsprechenden Versammlungsraumes gehindert hat.¹¹²⁾ Aber auch

¹¹⁰⁾ Über das psychologisch nicht uninteressante Leben in jenen Partiekneipen besitzen wir, aus der Feder fremder Beobachter, einige anschaulichen Schilderungen. Darunter von Edgard Milhaud (französischer Sozialist, Privatdozent für Nationalökonomie an der Universität Genf) in seinem großen Werk: „La Démocratie Socialiste Allemande“, S. 148 ff. und, noch aus der Zeit des Sozialistengesetzes, und dem Charakter dieses feuilletonistischen Schriftstellers entsprechend, überstark gefärbt, von Otto v. Leixner: „Soziale Briefe“, S. 325.

¹¹¹⁾ R. Calwer, S. 9.

¹¹²⁾ Das „Korrespondenzblatt“ der Generalkommission, Jahrgang 1906, veröffentlicht in seiner Nr. 29 eine Anzahl statistischer Angaben über die Wirksamkeit der Gewerkschaftskartelle, denen wir folgendes entnehmen: Ein Gewerkschaftshaus wird unterhalten in folgenden Orten: Berlin, Braunschweig, Breslau, Kassel, Charlottenburg, Köln a. Rh., Dresden, Elberfeld, Feuerbach, Frankfurt a. M., Hanau, Heidelberg, Kiel, Leipzig, Liegnitz, Mannheim, Mühlhausen i. Th., Offenbach a. M., Plauen i. V., Solingen, Stettin, Stralsund, Stuttgart, Trier, Wilhelmshaven und Zittau. Wenn diese Gewerkschafts- und Volkshäuser auch nicht ausschließlich von den Gewerkschaftskartellen unterhalten werden, so ist ihre Existenz doch dem Zusammenwirken der Gewerkschaften in diesen Orten und zum Teil auch der Mitwirkung von Parteiorganisationen zu verdanken.

aus einem anderen Grunde muß das Parteiwirstum als Ganzes genommen als eine Parteikrankheit gelten. Den zumal in den letzten Jahren so mächtig angeschwollenen Fluten des sich in der Arbeiterabstinenten-Bewegung kundgebenden Antialkoholismus setzt es einen noch mächtigeren Damm entgegen.¹¹³⁾ Es wird in Parteikreisen oft

¹¹³⁾ In einer dem Parteitag von Jena überreichten Nummer des offiziellen Organs des „Arbeiterabstinenten-Bundes“, „Der abstinente Arbeiter“, dessen Redakteur Georg Davidsohn zurzeit Redakteur am Vorwärts ist, lesen wir folgende deutlich sprechenden Zeilen:

„Beim Berliner Verein sozialdemokratischer Gast- und Schankwirte wurde gelegentlich der Fröhlich-Tournee zweimal angefragt, ob er ein Referat vielleicht über Gasthausreform, wünsche. Bis heut blieben die Fragesteller ohne Antwort! — Der Genosse M. hat nachträglich noch dreimal angefragt, ob ein solches Referat gewünscht werde, alles in der Voraussetzung, daß er es mit sachlich denkenden Genossen zu tun habe, die an einer sie so eng berührenden Frage nicht mehr länger achtlos vorübergehen können, wenn nicht arge Irrtümer zwischen zwei im Rahmen der Partei stehende Organisationen treten und den Boden zu Zwistigkeiten hergeben sollen. Auch hier keine Antwort!!

Der Vorsitzende der Filiale Charlottenburg des Bundes freier Gast- und Schankwirte wünschte die Behandlung eines solchen Themas, aber — die Versammlung lehnte es ab! Glauben die Alkoholverkäufer denn, daß sie damit die Ausbreitung der Abstinenz aufhalten, daß sie auf diese Weise den Zeiger der Weltenuhr rückwärts zu drehen vermögen? Das eine kann ihnen ebensowenig gelingen wie das andere, und die Zeche dürften am Ende bei anhaltender Verblendung einzig und allein sie selber zu tragen haben.

Das tollste Stückchen aber, das den verderblichen Einfluß gewisser parteigenössischer Gastwirte auf unser Parteileben zeigt, soll hier in kurzen, dürren Worten gezeigt werden: Am 22. August fanden in Berlin die Parteiversammlungen statt, welche zum Parteitag in Jena Stellung nehmen sollten. Im IV. Berliner Reichstagswahlkreis hatten unsere Genossen gut vorgearbeitet, indem von ihnen ca. 600 Flugblätter und zahlreiche Broschüren über die Alkoholfrage in der Versammlung vertrieben worden waren. Was vor noch drei Jahren kaum denkbar gewesen wäre, konnte man hier konstatieren. Fast auf jedem Tische standen einige Seltersflaschen, und die Kellner mußten sich tummeln, um das nötige „Leichenwasser“ herbeizuschleppen. Die Stimmung konnte demnach für unsere beiden Anträge: (ein Antrag war vom Bezirk 167 A gestellt, während zu einem zweiten zahlreiche Unterschriften aus der Versammlung heraus vorher gesammelt worden waren) die Alkoholfrage auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages zu setzen, nicht ungünstig sein. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten! Ein Antrag nach dem anderen wurde verlesen und diskutiert, ohne daß der unsrige an die Reihe kam. Ich hatte mich schon vor der Bühne postiert, um zur Begründung der beiden Anträge das Wort zu ergreifen. Plötzlich aber war der Vorsitzende, ein

ausgesprochen, daß die Sozialdemokratie sich höchst wahrscheinlicher Weise schon seit einigen Jahren öffentlich in antialkoholischem Sinne festgelegt haben würde, läge ihren leitenden Instanzen nicht die Befürchtung nahe, durch eine derartige Maßregel, ja, selbst durch ein mehr generelles Befürworten des Antialkoholismus, würde eine der Partei angehörige Schicht kleiner Existenzen empfindlich geschädigt werden. So hindert diese aus dem Proletariat entstandene Klein-Bourgeoisie, trotzdem ihre Lebensbedingungen in der Regel nicht beträchtlich bessere sind als die der Schichten, aus denen sie hervorgegangen, auch abgesehen von dem auch in geistiger Hinsicht spießbürgerlichen Wesen, das gerade sie, als einen Reflex ihrer veränderten Stellung im Wirtschaftsprozeß, in besonders hohem Grade in die Partie hineinträgt, durch ihre Sonderinteressen in mehr als einer Beziehung den Vormarsch der Arbeiterbataillone.

3. Pièces Justificatives.

Statistisches zur Verkleinbürgerung gewisser Schichten der Sozialdemokratie.

a) Die Reichstagsfraktion.

Wir hatten vorhin feststellen können: die parlamentarische Fraktion — die, neben dem fast nur aus Parlamentariern bestehenden Parteivorstand, oberste Leiterin der Geschicke der deutschen Sozial-

Gastwirt, „am Schlusse des zweiten Punktes der Tagesordnung angelangt“, und man schritt zur Wahl der Delegierten! In demselben Moment stand ich schon oben am Vorstandstisch und forderte die Verlesung unserer beiden Anträge. Doch es war jetzt „schon zu spät“, unten wurden bereits Vorschläge zur Delegiertenwahl gemacht. Unsere Anträge, die sich durch größeres Format von den anderen wesentlich unterschieden, waren (zufällig alle beide!) „durch Versehen“ unter ein Stück Zeitungspapier geraten, so daß sie vom Gesamtvorstand, bestehend aus drei Personen, die — einer wie der andere — unsere Anträge vorher gelesen hatten, übersehen und vergessen worden waren! Auf meine Vorwürfe erklärte mir der Vorsitzende, daß er versuchen werde, die Anträge nach der Delegiertenwahl zur Sprache zu bringen; doch war das in der gegebenen Situation nachher unmöglich: die Zeit hatte bereits Mitternacht überschritten, so daß nach der Wahl, ehe der Vorsitzende die Versammlung schließen konnte, alles den Ausgängen zuströmte! Das einzige, was der Vorsitzende auf unsere Angriffe erwidern konnte, war: „Ach, solche Anträge sind vor Jahren vergebens eingebracht worden; die würden auch heute wieder abgelehnt werden!“ — Mit solchen Argumenten operiert ein Genosse, der einen Vertrauensposten innerhalb der Arbeiterbewegung bekleidet. Was für Perspektiven müssen sich uns da eröffnen, wenn wir bedenken, daß wenigstens bei uns im Osten Berlins der überwiegende Teil unserer Parteifunktionäre aus diesem konservativen Element, den Gastwirten, besteht? (Lzr.) —“ (III. Jahrg., Nr. 18.)

demokratie in den Intervallen zwischen den je sieben Tagen der jährlichen Parteikongresse — ist, nach der Klassenlage ihrer Komponenten analysiert, ab origine ganz überwiegend proletarisch. Jedoch eben nur ab origine.

Die Mehrzahl der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten hörte unter dem Sozialistengesetz auf, Arbeiter zu sein. Auer, der ehemals Sattlergeselle gewesen, begann 1881 in Schwerin die Betreibung eines Möbelgeschäfts. Schumacher, noch kurz zuvor Gerbergeselle, begann 1879 eine Lederhandlung. Stolle eröffnete 1880, als ihm das Gesetz seine Handelsgärtnerei ruiniert hatte, eine Gastwirtschaft. Dreesbach, ursprünglich Schreiner, wurde Kleinkaufmann.¹¹⁴⁾ Da verwandelten sich Zigarrenarbeiter im Handumdrehen in Zigarrenfabrikanten. Das war die Zeit, die ja auch jetzt noch nicht als ganz abgeschlossen angesehen werden kann, wo die Unternehmer ihre Arbeiter wegen politischer Gesinnung maßregelten, wo die Arbeiter wegen ihres Eintretens für die Sache ihrer Klassengenossen aus dem Brot geworfen und durch schwarze Listen und andere staatsbehaltende Mittel erwerblos gemacht wurden. In späteren Jahren aber, nach dem Fall des „Schandgesetzes“ und mit zunehmendem Ausbau der Organisationen, wurde der in der Partei hervortretende Arbeiter seltener Kleinbürger im wirtschaftlichen Sinne: er trat als Beamter in den Dienst der modernen Arbeiterbewegung. So wirkten die beiden Faktoren der Klassenerhöhung innerhalb der Sozialdemokratie — Organisation und Maßregelung — zusammen, um das proletarische Bild der sozialdemokratischen Führerschaft an allen Ecken und Enden zu retouchieren.

Wir können in der Tat die Klassenzugehörigkeit der Abgeordneten der sozialdemokratischen Partei auch anders bestimmen, als wir es in Kapitel IV, 1 getan.

So hat sich, nach einer Angabe von Hans Müller, der mit dieser Feststellung den kleinbürgerlichen Charakter der Fraktion beweisen wollte, die Fraktion 1892 professionell folgendermaßen zusammengesetzt: 1 Advokat (Stadthagen), 2 Rentiers (Singer und Vollmar), 10 Schriftsteller und Redakteure (Auer, Bebel, Blos, Bock, Frohme, Kunert, Liebknecht, Metzger, Schippel, Wurm), 4 Gastwirte (Birk, Harm, Schwarz, Stolle), 7 Zigarrenfabrikanten und Zigarrenhändler (Bruhns, Geyer, Förster, Hoffmann, Meister, Molkenbuhr, Schulze), 3 Buch-

¹¹⁴⁾ Hans Müller, „Der Klassenkampf in der deutschen Sozialdemokratie“. Zürich 1892, Verlagsmagazin J. Schabelitz. S. 21.

druckereibesitzer und Verleger (Dietz, Grillenberger, Schmidt), 3 Kaufleute (Dreesbach, August Heine, Jöst) und 6 selbständige Gewerbetreibende.¹¹⁵⁾

Die vorliegenden Verhältnisse haben in den letzten Jahren keine Veränderung erlitten. Es muß unbedingt zugegeben werden, wenn man sich nicht in eitel Spiegelfechtereien verlieren will: Robert Brunhuber trifft vollständig ins Schwarze, wenn er, in einer wissenschaftlichen Streitschrift gegen die Sozialdemokratie, aber ohne die Absicht, ihr damit ein testimonium ihrer eigenen Verderbtheit an den Kopf werfen zu wollen, urteilt: die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist gewiß keine Reinkultur von Proletariern und Entertenten.¹¹⁶⁾

Sehen wir zu! Von den 81 Neugewählten des Jahres 1903 waren ihrem Berufe nach: 3 Rechtsanwälte, 2 Rentiers, 14 freie Schriftsteller, 6 Gastwirte, 1 Webwarenfabrikant, 4 Buchdruckereibesitzer, 1 Buchhändler, 1 Verlagsbuchhändler, 1 Kaufmann, 6 selbständige Handwerksmeister (1 Buchbindermeister, 2 Schneidermeister [davon der eine gleichzeitig Zeitungsverleger, der andere gleichzeitig Gewerkschaftsbeamter], 1 Tischlermeister, 1 Tapezier, 1 Möbelmagazinier), 5 Zigarrenfabrikanten (von denen einer gleichzeitig Parteibeamter, ein anderer Gewerkschaftsbeamter, ein dritter Verlagsbuchhändler), 2 Zigarrenhändler und 35 Beamte der modernen Arbeiterbewegung, darunter ein Genossenschaftsbeamter, 7 Gewerkschaftsbeamte (wovon 5 Gewerkschaftsleiter), 1 Krankenkassenbeamter und 27 Parteibeamte (15 Redakteure, 5 Mitglieder des Zentralpartei Vorstandes, 3 Parteibuchhändler, 2 Expedienten, 1 Geschäftsführer, 1 Parteisekretär).¹¹⁷⁾

| | |
|--|-----------|
| Also: I. freie Berufe („professionisti“) | <u>17</u> |
| II. „Bourgeois“ | |
| Rentiers | 2 |
| Fabrikant | 1 |
| Buchhändler | <u>2</u> |
| | <u>5</u> |

¹¹⁵⁾ Hans Müller, loco cit. S. 20.

¹¹⁶⁾ Robert Brunhuber, „Die heutige Sozialdemokratie, eine kritische Wertung ihrer wissenschaftlichen Grundlagen und eine soziologische Untersuchung ihrer praktischen Parteigestaltung“. Jena 1906, Fischer. S. 148.

¹¹⁷⁾ Nach den Angaben des Biographisch-Statistischen Handbuches von Herm. Hillger. Berlin-Leipzig 1903.

| | |
|--|------------|
| III. Mittelständler | |
| Wirte | 6 |
| Handwerksmeister | 6 |
| Kleinkaufleute | 3 |
| Klein„fabrikanten“ ¹¹⁸⁾ . . . | 5 |
| Buchdruckerei„besitzer“ ¹¹⁹⁾ | 4 |
| | <u>24</u> |
| IV. Arbeiterbeamte | <u>35.</u> |

Somit stehen heute den

13 Akademikern und Bourgeois = 16,03 Proz.

15 Kleinbürgern = 18,51 Proz.

und 53 Proletariern (gelernte Arbeiter) = 65,43 Proz.
ab origine,

in professioneller Hinsicht:

22 freie Berufler und Bourgeois = 26,83 Proz.

24 Arbeitgeber = 29,23 Proz.

und 35 Arbeiterbeamte = 43,90 Proz.

entgegen.

Die „authentischen“ Arbeiter im deutschen Reichstag gehören also ihrer Lebensstellung nach nicht mehr zu den Proletariern. Sie sind entweder als Beamte in den Dienst der Partei getreten (Redakteure usw.) oder sie nehmen hervorragende Stellungen in den Gewerkschaften ein, einige sind sogenannte „Parteiwirte“ geworden, d. h. sie haben eine Wirtschaft angekauft, die speziell den politischen Zwecken der Partei (zu Versammlungen) dienen „soll“, oder endlich sie haben sich in ihrem eigenen Gewerbe selbständig gemacht und halten sich nun als Arbeitgeber selber Gesellen. Die ursprünglich proletarische Fraktion ist eine durch und durch kleinbürgerliche geworden.

Aber das alles verhindert nicht, daß diese 53 oder 56, die aus dem Arbeiterstande hervorgegangen sind, dessen Leiden und Freuden am eigenen Leibe gespürt und den von ihnen angegebenen Beruf ge-

¹¹⁸⁾ Zigarrenfabrikanten, sehr euphemistische Bezeichnung für Leute, die sozial und ökonomisch nicht über einem kleinen Handwerksmeister stehen und keineswegs eine „Fabrik“ besitzen.

¹¹⁹⁾ Buchdruckereibesitzer, ebenfalls sehr euphemistisch. Meist nur juristische Eigentümer von Geschäften (Parteigeschäften), die von dem von ihnen geleiteten Unternehmen keinen Pfennig Profit haben.

lernt haben, und, wenn sie auch nicht mehr in ihm tätig sind, so doch mit Sachkenntnis nicht nur über die verschiedenen Berufsfragen zu urteilen, sondern auch aus dem Arbeiterleben selbst auszusagen vermögen. Es wäre, wenn immer man gerne zugeben mag und als historischer Materialist bis zu einem gewissen Grade sogar zugeben muß, daß die veränderte Lebensstellung nicht spurlos und ohne seelische Einwirkungen auf das Klassengefühl und die aktive Elastizität dessen, der ehemals „seine Sache auf nichts gestellt“ hatte, geblieben sein kann, doch übereilt, den Satz aufzustellen, die Politik, die jene Männer trieben, könne deshalb nicht die ihrer Mandatgeber sein, mit anderen Worten, sie müßten notwendigerweise eine ihrer neuen Klassenlage entsprechende kleinbürgerliche, antiproletarische Politik treiben. Die Resultante, die die politische Richtung einer Partei bestimmt, wird von ganz anderen, ungleich schwererwiegenden Faktoren — und wir werden uns noch mit einigen von ihnen zu beschäftigen haben, — beeinflusst als von der „gehobenen“ Stellung einer Handvoll Führer. Immerhin aber ist diese veränderte Lebensstellung der sozialdemokratischen Führerschaft, soweit sie aus den arbeitenden Schichten stammt, — und was wir hier über die Reichstagsfraktion haben feststellen können, darf durchaus auf die Führerschaft schlechtweg generalisiert werden — ein Faktor, der bei der Beurteilung der sozialdemokratischen Taktik und der heutigen Gesamtlage der Partei unbedingt mit in Betracht zu ziehen ist. Wir werden an anderer Stelle noch auf ihn zurückzukommen haben.

Schließen wir unsere Skizze mit einem kurzen Blick in die Statistik der sozialdemokratischen Kneipwirte.

b) Die „Parteiwirte“.

Es ist natürlich ein Ding der Unmöglichkeit, die Zahl dieser Existenzen, die durch den Lohnkampf der Arbeiterschaft und die politischen Repressalien des Unternehmertums zu selbständigen kleinen Leuten, zu „Kleinbourgeois“ gemacht werden, auch nur annähernd zu bestimmen. Zumal die Zigarren-, Spezerei- usw.-Händler entziehen sich jeder statistischen Festnahme.

Nur für die Gastwirte gewinnen wir einige Anhaltspunkte. So saßen bzw. saßen in der sozialdemokratischen Fraktion 1892 : 4 (von 35 Mitgliedern, = 11,4 Proz.), 1903 : 5 (von 58 Mitgliedern, = 8,6 Proz.), 1905 : 6 (von 81 Mitgliedern, = 7,4 Proz.).

Der beste Beweis von der numerischen Stärke und der Be-

deutung dieser Kleingewerbetreibenden in der Partei ist die Tatsache, daß in Berlin sogar ein eigener mächtiger „Verein Berliner sozialdemokratischer Gast- und Schankwirte“ existiert. Gewiß soll nicht verkannt werden, daß dieser Verein seine Entstehung zu einem guten Teil der Auffassung verdankt, daß die sozialdemokratischen Wirte andere Aufgaben und Pflichten zu erfüllen haben als ihre „bürgerlichen“ Kollegen; auch soll es außer Frage stehen, daß er, als eine Kerntruppe parteisicherer Existenzen, der Partei in ihren politischen Redekämpfen und Agitationen schon wichtige Dienste geleistet hat. Aber die Sachlage bringt es mit sich — und wir glauben es an einem Beispiel bereits bewiesen zu haben — daß diese wirtschaftliche Interessenvertretung nicht nur den bürgerlichen Wirtevereinen, sondern auch den eigenen Parteigenossen gegenüber Trümpfe ausspielen kann und dazu neigt, gewissermaßen die Stellung einer Partei in der Partei einzunehmen. Übrigens steht Berlin darin nicht allein.

Hoch ist die Zahl der Gastwirte dementsprechend in den Organisationen. In Leipzig gab es bereits 1887 etliche 30 „Partei-kneipen“. In den letzten Jahren besaßen an sozialdemokratischen Wirten: Leipzig—Verwaltungsgemeinde (1900): 84 (unter ca. 4855 Mitgliedern, = 1,7 Proz.); Leipzig—Wahlverein Leipzig-Stadt (1900): 47, (1905): 63 (unter 1681 Mitgliedern, = 3,4 Proz.); Offenbach (1905): 76, darunter 2 Flaschenbierhändler (unter 1668 Mitgliedern, = 4,6 Proz.); München (1906), die mit Milch-, Zigarren-, Käse- etc. Händlern in einer Rubrik zusammengefaßten Weinhändler nicht mitgerechnet: 369, darunter 4 Caf ewirte (unter 6704 Mitgliedern, = 5,5 Proz.); Frankfurt a. M. (1906), die 12 Flaschenbier- und Zigarrenhändler nicht mitgerechnet: 25 (unter 2620 Mitgliedern, = 1,0 Proz.); Marburg (1906): 2 (unter 114 Mitgliedern, = 1,8 Proz.); Reinickendorf-Ost bei Berlin (1906): 18 Restaurateure (unter 303 Mitgliedern, = 5,9 Proz.).

Diese Zahlen beweisen, daß in einigen Städten bis herunter zu 20 Genossen auf einen Parteiwirt fallen. Der Parteiwirt aber rechnet auf die Kundschaft der Parteigenossen in allererster Linie.

Wir haben gerade in allerletzter Zeit für die Richtigkeit unserer Behauptung einen neuen Beleg. Als die von den durch die Umsatzsteuer hart betroffenen Brauereien ausgehende Bierteuerung im Sommer 1906 die Wirte veranlaßte, den Aufschlag der Bierpreise auf die Konsumenten abzuwälzen, erhob die deutsche Arbeiterschaft in einer ganzen Reihe von Orten — ausländische Genossen spotte-

ten: man darf den deutschen Arbeitern nehmen, was man will, nur ihr Bier nicht — nachdrücklich Protest durch Erklärung des sogenannten „Bierkriegs“, d. h. durch Boykotterklarung einiger Brauereien und der Wirte, die ihr Bier teurer verzapften. In diesen, zum Teil mit großer Hartnäckigkeit geführten Kämpfen, stieß die organisierte Arbeiterschaft aber auf den Widerstand eines beträchtlichen Teiles der sozialdemokratischen Wirte, die ihre Genossen mit der Fernsicht, die Regierung werde, wenn sie sähe, daß die Konsumenten die Produzenten zwängen, die neuen Steuern zu tragen, noch neuere Konsumsteuern auffahren, gruselig zu machen versuchten, ein nichts weniger als sozialistischer taktischer Gesichtspunkt.

VIII. Schlußbemerkungen.

Zusammenfassend dürfen wir sagen, daß, wenn wir von einigen geltend gemachten, vorzugsweise psychologischen Bedenken und Einschränkungen absehen, wir die These aufstellen können: die deutsche Sozialdemokratie trägt, wenn auch nicht in ihrer Wählerschaft,¹²⁰⁾ so doch in ihrer Parteimitgliedschaft und, soweit wir sie auf ihren sozialen Ursprung untersuchen, selbst in ihrer „Führerschaft“ einen ganz vorzugsweisen proletarischen Charakter, sicherlich in weit höherem Grade als die sozialistischen Parteien in den anderen Ländern,¹²¹⁾ Dänemark etwa ausgenommen. Sie nimmt das Menschenmaterial, das sie braucht, um die Cadres zu füllen, mit denen sie die alte Welt aus den Angeln heben will, um mit schöpferischer Kraft eine neue Welt nicht hervorzuzaubern, aber doch zu inaugurieren, aus derselben Klasse, die einzig und allein die ökonomisch-sozialen und numerischen Vorbedingungen zu erfüllen imstande ist, um diesem Kampf den nötigen Nachdruck zu verleihen. Ein Blinder, der's nicht sieht: der deutschen Sozialdemokratie Sch opfquelle — eine Sch opfquelle, die noch lange nicht erschöpft ist — ist das deutsche Proletariat, die deutsche Lohnarbeiterschaft.

Das ist es auch, was die Sozialdemokratie den Wahlermassen

¹²⁰⁾ R. Blank („Die soziale Zusammensetzung der sozialdemokratischen Wählerschaft Deutschlands“, Archiv, Bd. XX, Heft 3) begeht dabei nur den Fehler, zu schließen, „daß die deutsche Sozialdemokratie ihrer Zusammensetzung nach keine Klassenpartei ist“ (S. 535). Es müßte heißen: der Zusammensetzung der Wählerschaft nach.

¹²¹⁾ Vgl. zum Beispiel meine Studie: „Bourgeoisie und Proletariat in der sozialistischen Bewegung Italiens.“ Archiv, Bd. XXI, Heft 2.

gegenüber stark macht und ihr eine den anderen Parteien fehlende Kohäsion verleiht: ihre relative Sozialeinheitlichkeit. Das hat den übrigen Parteien Deutschlands, insbesondere denen der Linken stets gefehlt. Der deutsche Liberalismus ist zum mindesten seit vollzogener Reichseinheit immer ein buntscheckiges Klassengemengsel gewesen, zusammengehalten weniger durch gemeinsame ökonomische Bedürfnisse, als durch gemeinsame Ideologien. Während sie angaben, nur für die Interessen des „Gesamtwohls“ zu streiten, sind die Liberalen in Wirklichkeit den politischen Launen und Bedürfnissen Einzelner gefolgt und haben sich in Fraktiönchen zersplittert. Die Sozialdemokraten aber sind Masse geblieben, weil sie es verstanden haben, sich einer großen Idee, einer großen Klasse unterzuordnen. Auch die — wie wir sahen, verhältnismäßig geringfügigen — „nicht-proletarischen oder nicht reinproletarischen Elemente, die sich ihr angeschlossen, akzeptieren den Gesichtspunkt der Arbeiterklasse, erkennen diese als die führende Klasse an.“ (Bernstein).¹²²⁾

Aber diese einheitliche Grundauffassung ihrer Komponenten von dem sozialen Wesen der Sozialdemokratie vermag natürlich jene Erscheinung nicht aus dem Wege zu schaffen, die, auf ihre kürzeste Formel gebracht, etwa so lauten dürfte: zwischen der Führerschaft und der Parteimasse besteht ein — wenn auch durch die Herkunft dieser Führerschaft und starke ideelle Momente gemilderter — sozialer Unterschied. Isoliert ist dieser soziale Unterschied allerdings außerstande, sich zu einem schädlichen Antagonismus auszuwachsen. Wollen wir den Umfang dieser sozialen Unterschiedlichkeit — die an Bedeutsamkeit die Akademikerfrage völlig in den Schatten stellt — ermessen, so müssen wir uns der Betrachtung des organisatorischen Bodens und der taktischen Methode zuwenden, welche der Parteipolitik die Richtung geben und die Machtsphären der auf Arbeitsteilung beruhenden Gliederungsteile der Sozialdemokratie untereinander bedingen und begrenzen. Was — und nicht nur aus dem genannten Grunde allein — die Aufgabe sein soll, die wir uns für einen nächsten Aufsatz stecken werden.

¹²²⁾ Eduard Bernstein, „Wird die Sozialdemokratie Volkspartei?“ Sozial. Monatshefte, IX. (XI.) Jahrg. Bd. II S. 670. (Aug. 1905.)

Eine neue Geldtheorie.¹⁾

Von

W. LEXIS.

Das Werk heißt „Staatliche Theorie des Geldes“, weil es das Geld ausschließlich als Geschöpf der Rechtsordnung behandelt. Es hätte aber auch „statische Theorie des Geldes“ genannt werden können, denn es stellt ein scharfsinnig ausgeführtes Fachwerk von Begriffen auf, in dem alle Erscheinungen des Geldwesens in ihrem ruhenden „Fürsichsein“ und ihren gegenseitigen formalen Beziehungen untergebracht sind; dagegen sind die dynamischen Beziehungen dieser begrifflich unterschiedenen Elemente unter sich und zu dem ganzen volkswirtschaftlichen Prozeß, wenn auch teilweise angedeutet, so doch von der eigentlichen Untersuchung ausgeschlossen. Ohne Zweifel bildet dieser beschränkte Inhalt des Werkes für sich ein wohlabgeschlossenes und abgerundetes Ganzes, wie z. B. auch die Kristallographie neben der Kristallphysik, die systematische Zoologie neben der Physiologie und Biologie den Charakter selbständiger Wissenszweige beanspruchen dürfen; aber es ist nicht — und will auch wohl nicht sein — eine vollständige theoretische Geldlehre, die eben neben der Statik auch die Dynamik des Geldwesens umfassen müßte. Dies ist allerdings auch nicht ohne Bedeutung für den Ausgangspunkt des Werkes, die rein staatliche Auffassung des Geldes. Denn es ist doch auch wichtig, zu erfahren, unter welchen Bedingungen und wie weit der Staat imstande ist, die von ihm gesetzte rechtliche Ordnung des Geldes auch gegen den Andrang der wirtschaftlichen Mächte aufrecht zu

¹⁾ G. F. Knapp, Staatliche Theorie des Geldes. Leipzig 1905. 8°. X u. 397 S.